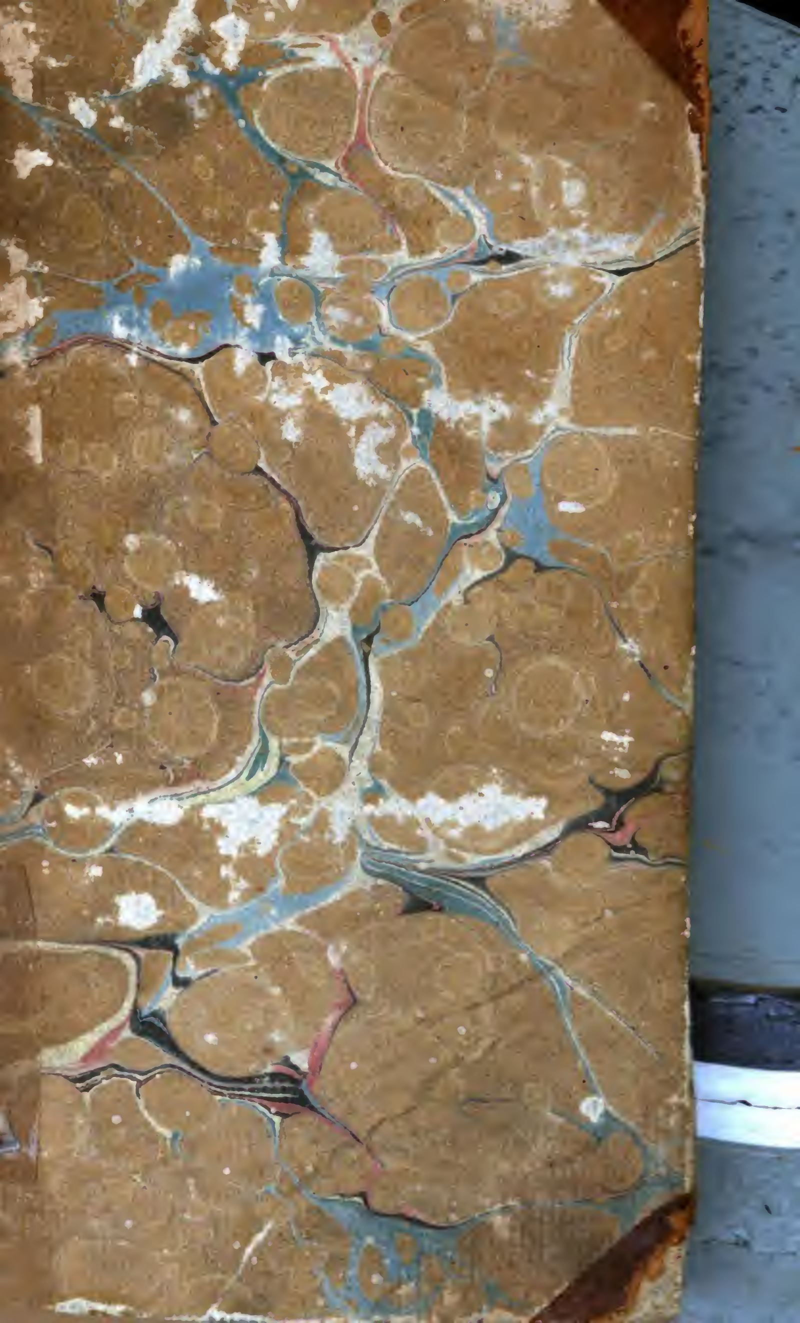



NOVI EBORACI SIGILLUM COLLEGII COLUMBIAE
In Lumine Tuo Videbimus Lumen

Sind wir berechtigt eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unsers Geschlechts zu erwarten?

mit steter Hinsicht auf die gegenwärtigen Zeitumstände untersucht

von

Karl Heinrich Ludwig Pöliz,

zweitem Professor der Moral und Geschichte an der Ritteracademie zu Dresden.

Leipzig 1795.
bei Johann Samuel Heinsius.

Die Menschheit hofft, in süßen Träumen
Empfindet sie sich stark und groß,
Erblicket Blüten in den Keimen,
Und Freiheit in des Dranges Schooß.
Vor vollem Aufschwung ihrer Flügel
Umwölbt uns zwar des Grabes Hügel,
Doch sehn wir schon, sie strebt hervor,
Sie schwingt sich siegend einst empor!

Dann führt in starker fester Rechte
Vernunft den hohen Herrscherstab;
Dann schwinden jedes Wahnes Nächte,
Und alle Fesseln fallen ab;
Wie Harmonie vom schönsten Liede
Beseligt Jeden milder Friede,
Ein Friede, den kein Schicksal bricht,
Ihn schützt der Demantschild der Pflicht.

Starke.

Dem

Herrn

Abt D. Henke

in Helmstädt

aus wahrer Verehrung

gewidmet.

Vorrede.

Ich glaube erwarten zu dürfen, daß der Gegenstand, den diese kleine Schrift behandelt, ein allgemeines Interesse, besonders mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Bedürfnisse und Verhältnisse unsers Zeitalters, verdiene. Nicht so einverstanden wird man mit dem Resultate sein, zu dem ich, auf dem einfachen Gange meiner Untersuchungen, gelangt bin. Wer, ohne schon im Voraus Parthei genommen zu haben, mit Unpartheilichkeit und Freimüthigkeit meine Grün-

de

de prüfen und würdigen will, wird mich sehr verbinden. Wegen der Angriffe, die auf meine Behandlung der Kulturgeschichte der Menschheit geschehen und größtentheils aus der kläglichsten Unbekanntschaft mit dem Geiste der kritischen Philosophie geflossen sind, mußte ich im siebenten Abschnitte einiges erinnern, nicht meiner Vertheidigung wegen, wohl aber derer wegen, die sogleich jede Recension nachbeten und kaum halbverdaut in gewissen Cirkeln epitomiren und commentiren, ohne nur eine Idee von dem zu haben, was man auf einem bis dahin auf diese Art noch ganz unangebauten Wege, gewiß nicht ohne Schwierigkeiten, zu leisten versuchte.

Das Wahre in der Philosophie unsrer Tage wird doch bleiben, wenn es auch den Empirikern noch so wenig einleuchten wollte.

Diese

Vorrede.

Diese kleine Schrift wünschte ich nun, wegen ihres Zusammenhanges, verbunden mit dem ersten Theile meiner Kulturgeschichte der Menschheit nach kritischen Principien gelesen zu sehen, weil sie, ob sie gleich ein völlig isolirtes und keinesweges polemisirendes Werkchen sein soll, doch mit jenem größern in genauer Verbindung steht, und einige nicht unbedeutende Nachträge zu der philosophischen Einleitung jener Schrift enthält.

Da ich voraussehen konnte, daß meine in Leipzig gehaltene Abschiedsvorlesung nur in einem sehr kleinen Kreise bekannt werden würde, so habe ich die wichtigsten Momente derselben, in einer nur etwas anders geordneten Verbindung, hier aufgenommen und zusammengestellt.

Möchte ich doch auch durch diese Schrift eine Ueberzeugung aus Gründen weiter ver-

verbreiten, von der ich so lebhaft durchdrungen bin, der ich den Frieden meines Lebens und die kräftigste Aufforderung zur Thätigkeit im Dienste der Menschheit verdanke, und deren unser egoistisches Zeitalter so sehr bedarf, um die allgemeinen Angelegenheiten unsers Geschlechts mit Nachdruck zu betreiben.

Dresden, am 12. April 1795.

Pölitz.

Ein-

Einleitung.

Ich kenne nichts erquickenderes und tröstlicheres für ein vernünftig-sinnliches Wesen als den Glauben an stufenweise Veredlung und den ununterbrochnen Fortschritt des menschlichen Geschlechts zu dem Ziele der Reife, das allen seinen Bestrebungen vorgezeichnet ist.

Und doch wird dieser Glaube durch nichts so sehr erschüttert, nichts führt den Menschen so oft in Versuchung, an einem weisen und gütigen Plane der Weltregierung, mit welchem sie das Ganze umschließt, zu zweifeln, als die nähere Ansicht des Ganges, den das menschliche Geschlecht auf Erden in der Entwickelung und stufenweisen Fortbildung seiner Anlagen und Kräfte nimmt. Nicht blos einzelne Menschen sind es, die nach ihren Handlungen und Begebenheiten jenen Glauben in uns erschüttern, selbst die gesammte Geschichte unsers Geschlechts scheint auf den ersten Anblick nichts anders als ein buntes Gemisch von Erscheinungen und Ereignissen zu sein, die plan- und ordnungslos unter einander liegen, die keinen höhern Zweck, als den nächst vorliegenden beabsichtigen, und die mehr auf einen Kreislauf und eine Wechselwirkung der menschlichen Kräfte, als auf eine

ununterbrochne und stufenweis fortschreitende Veredlung und Reife der gesammten Menschheit hinzuführen scheinen. Nichts scheint weniger mit der hohen Bestimmung eines vernünftig-sinnlichen Wesens, und mithin auch der ganzen Menschheit, in Verbindung und Harmonie gebracht werden zu können, als die Geschichte, nach den einzelnen Begebenheiten, wie sie in der Reihe der Jahrhunderte und Jahrtausende vor uns erscheint. Denn in ihr treten Völker neben einander auf, erreichen einen verhältnißmäßig hohen Grad der Bildung und Kultur, und scheinen auf dem richtigen Wege zum Ziele der höhern Veredlung und Reife zu sein; die Blüte ihrer Kultur erquickt uns; wir neigen uns mit Hoffnung und Vertrauen hin zu den edlen Männern, zu den Weisen, die in ihrer Mitte lebten und lehrten; als auf einmal düstre Wolken den Horizont verdunklen, der schöne Stral der Bildung und Kultur erlischt, und entweder durch einwandernde rohe Völkerstämme, oder durch den, mit der Kultur verbundenen, Luxus und durch eine frühzeitige Verweichlichung des Charakters der Nation, diese Blüte so von der Erde verschwindet, daß kaum noch in dunklen Ueberresten eine spätere Generation es ahnet, daß ehemals kultivirte Völker diese Gegenden bewohnten. So verschwand die Kultur der Griechen und Römer; so kennt man Rom und Alexandria nicht mehr, wo ehemals die Wissenschaften, Künste und Reichthümer vom indischen Ocean so gut wie von den Küsten

Bri-

Britanniens zusammen flossen; und wo sind sie hin, die Weisen der Vorwelt, deren Schriften noch jetzt die Gegenstände unserer Bewunderung und unseres ungetheilten Interesse sind, wo sind sie hin die Cicerone, Sokrate, Aristotele und Platone?

Wenn denn nun die Ansicht der periodischen Blüte, der alles was uns in der Sinnenwelt erscheint, mithin auch die Kultur der Menschheit und der Völker, inwiefern sie in Handlungen von uns wahrgenommen wird, unterworfen ist, unsern Geist beunruhigt und den Glauben in uns erschüttert, daß es nach unserm Weggange von der Erde noch besser auf derselben werden müsse als jetzt; daß nicht mit uns alles Glück aussterben werde, und daß, nach ewigen Gesetzen und nach einem heiligen Plane der Vorsehung und Weltregierung, das menschliche Geschlecht zu einem ununterbrochenen Fortschritte zu dem Ziele seiner Reife bestimmt sei; — wenn die Geschichte also, die uns einzelne Data aufstellt, diesen Glauben in uns wankend machen will, so müssen wir uns an die Philosophie wenden, und es von dieser erwarten, daß sie uns über das Ziel befriedigend aufkläre, das der Menschheit zu erreichen unnachlaßlich geboten ist, und daß sie den Widerspruch auflöse, der zwischen der Norm, die unsern Handlungen vorgeschrieben ist, und zwischen diesen Handlungen selbst, sich vorzufinden scheint. Nur auf diese Art ist es möglich, daß Harmonie, Licht und Frieden zwischen die Philosophie, die das, was der Mensch werden soll, vorzeichnet und auf-

giebt, und die Geschichte, die das, was der Mensch bis jetzt, vermittelst der Entwickelung seiner Anlagen, Vermögen und Fähigkeiten, geworden ist, darstellt, kommen kann. Nur so kann der Gang, den das menschliche Geschlecht in seiner Kultur bis jetzt genommen hat, die Vorsehung völlig rechtfertigen, ihre Absichten und Gesetze aufklären, und dieser Gang selbst harmonisch mit dem allgemeinen Plane der Weltregierung erscheinen.

Wenn wir nun fragen, ob wir berechtigt sind, eine höhere Aufklärung und größere Reife des menschlichen Geschlechts, als die gegenwärtige ist, für die Zukunft zu erwarten, so wäre es freylich zu wünschen, daß wir bei unsern Zeitgenossen allgemein richtige Begriffe über das was Aufklärung und Kultur heißt, voraussetzen könnten; denn nach der richtigen Bestimmung und Verzeichnung dieser Begriffe kann es nicht schwer werden, theils die Verdienste und Fortschritte unsres Zeitalters zu würdigen, theils einen consequenten analogen Schluß von demselben auf die Zukunft zu machen. Da wir dies aber nicht erwarten dürfen, so müssen wir, wenn wir mit unsrer Untersuchung aufs Reine kommen wollen, uns erst über dasjenige verständigen, was wir unter Kultur und Aufklärung verstehen, denn von dem größern und höhern Grade derselben hängt nothwendig die Reife und Mündigkeit sowohl des einzelnen Menschen, als auch des ganzen Geschlechts ab.

Erster

Erster Abschnitt.

Was heißt Kultur? Worin besteht Aufklärung? Welches sind die Bedingnisse der Kultur unter Wesen unsrer Art?

Der Mensch ist das einzige Geschöpf auf der Erde das kultivirt und aufgeklärt werden kann, er hat aber auch den Vorzug, daß er sich selbst kultiviren und aufklären kann. Seine Kultur und Aufklärung muß daher entweder von seinem Gemüthe (von dem seiner Organisation einwohnenden denkenden Subjecte) allein oder von der harmonischen Verbindung dieses Gemüths mit dem Körper, während der Dauer eines irrdischen Lebens, abhängen. Von dem Körper allein, ohne Beziehung auf ein einwohnendes Gemüth, können wir nicht sagen, daß er kultivirt sei oder werden könne, vielweniger daß er auf Aufklärnng Anspruch mache.

Um nun mit jenen Begriffen aufs Reine zu kommen, müssen wir den Grund aufsuchen, der den Menschen veranlassen kann, daß er sich in die Zustände versetze, die wir Kultur und Aufklärung nennen.

Der Mensch würde nie zur Kultur und zur Aufklärung gelangen, wenn er nicht das einzige er-

erkennbare Wesen wäre, das mit sich selbst uneinig werden kann. Er allein kann mit dem Frieden seines Lebens zerfallen und sich in seinen Verhältnissen und Beziehungen ein ewiges Räthsel sein. Er kann zu der Reife und Ausbildung eines Kant, Friedrich und Leibnitz gelangen, in welchen die menschliche Natur bis zu einem so außerordentlich hohen Puncte der Reife hinaufgeläutert wurde; er kann aber auch zu einem Nero ausarten und auf den Inseln des Südmeers ohne alle Religion und bürgerliche Verfassung leben.

Es wird nun alles darauf ankommen zu sehen, woraus diese Disharmonie, diese Uneinigkeit des Menschen mit sich selbst entspringe? ob sie zu heben und in beseligende Harmonie aufzulösen sei? oder ob sie nur als ein zweideutiger Vorzug des Menschen vor den übrigen Geschöpfen der Natur angesehen werden müsse?

In dem Menschen sind zwei Naturen, eine sinnliche und eine vernünftige zu dem Ganzen einer Person, während der Dauer eines irrdischen Lebens, vereinigt. Den einen Theil, den Körper, durch welchen der Mensch der ganzen Sinnenwelt angehört, nennen wir die Organisation, denn organisirt nennen wir das, was gegenseitig Zweck und auch Mittel ist, und da wir an dem menschlichen Körper solche Einrichtungen und Anlagen treffen, die es zeigen, daß er sich zu der ganzen übrigen belebten und unbelebten Schöpfung

wie Zweck, zu dem denkenden Wesen aber in sich wie Mittel verhalte, so sagen wir auch von ihm aus, daß er die Eigenschaften der Organisationen an sich habe. Den andern Theil der menschlichen Natur, den höhern und geistigen, nennen wir, da wir das Wesen und die Natur eines Geistes nicht erkennen und begreifen können, die Vernunft, weil wir dem Gemüthe in uns kein höheres Vermögen beilegen können, als dasjenige, welches wir mit dem Namen Vernunft bezeichnen.

Sobald wir diese beiden Theile unabhängig von einander betrachten, sobald finden wir auch in ihnen die größte Ordnung, Harmonie und Zweckmäßigkeit. So wie in der menschlichen Organisation alle Theile im wesentlichen Zusammenhange und in nothwendiger wechselseitiger Beziehung auf einander stehen, und diese Beziehung sich in gewissen Trieben äußert und durch gewisse allgemeine Gesetze bestimmt wird; so bilden auch die Vermögen und Kräfte des Gemüths ein harmonisches Ganze; so stehen sie gegenseitig in der innigsten Beziehung und Verbindung und so hängt ihre Entwickelung und Reife von gewissen Gesetzen ab, ohne deren Anerkennung und Befolgung wir nie zur nähern Kenntniß und Würdigung dieser erhabnen Vermögen und Kräfte gelangen würden.

Zugleich ist jedem von diesen beiden Theilen, in seinen eigenthümlichen Bedürfnissen und Trie-

 ben,

ben, die von gewissen Gesetzen abhängen, ein Zweck zu erreichen aufgegeben und vorgezeichnet, ohne dessen Erreichung weder die Organisation noch das Gemüth gehörig und stufenweiß entwickelt und ausgebildet werden kann.

Diese Zwecke aber, die wir sogleich näher kennen lernen wollen, scheinen sich in ihrer Wirksamkeit zu widersprechen, und der eine Theil der menschlichen Natur den andern in der Erreichung seines Zweckes, mithin auch in der Entwickelung und Ausbildung seiner Anlagen, aufhalten zu wollen. Daraus entsteht nun die Disharmonie und Uneinigkeit des Menschen mit sich selbst; beide Zwecke schweben ihm vor; er fühlt sich zu der Erreichung von beiden berechtigt, er zwar um so mehr berechtigt, je weiter er in der Ausbildung und Entwickelung seiner Anlagen vorwärts schreitet; und eben indem er beide befriedigen soll und beide gern befriedigen möchte, sie aber unter sich im Widerspruche anzutreffen glaubt, da sie beide ein ganz entgegengesetztes Ziel zu erreichen beabsichtigen, so zerfällt er dadurch mit dem Frieden seines Lebens, mit seiner Ruhe und giebt die Hoffnung ganz auf, je mit sich selbst in Ordnung und Harmonie zu kommen.

Doch dies soll nicht also sein; der Mensch soll nicht in ewiger Unruhe und Ungewißheit mit sich selbst schmachten; es soll Harmonie, Ordnung und Frieden zwischen seine Kräfte kommen, wenn er nur

mit

mit sich selbst einig zu werden wünscht. Eben jene Uneinigkeit soll der Grund des Friedens und der Harmonie für ihn werden, und das peinigende und immer höher steigende Gefühl jener Unruhe und jener Uneinigkeit mit sich selbst, ist die wahre und eigentliche Stimmung zur Philosophie. In diesem Puncte, mit dieser Unruhe nimmt die Philosophie gern den Menschen in ihre Arme, denn eben jetzt kann sie für ihn wohlthätig seyn. Diejenigen, die sorglos und gemächlich, gleich den Pflanzen, auf der Erde vegetiren oder wie die thierische Schöpfung, ohne Bewußtseyn der Persönlichkeit, ihr Dasein verträumen, sind freilich für die Philosophie verloren, denn sie sind noch nicht für sie reif geworden. Und wir können also in der That dem Menschen Glück wünschen zu jener Stimmung; denn in dessen Gemüth noch nie dieser Friede, diese Harmonie, eine Zeitlang verloren ging, in dem ist auch das Bedürfniß für Philosophie noch nicht erwacht; aber von der andern Seite, in wessen Gemüthe dieser Friede noch nicht wieder hergestellt ist, der ist auch mit der Philosophie selbst noch nicht aufs Reine gekommen. Die Philosophie, ich meine die einzige und wahre, kennt daher nichts größeres und ehrwürdigeres, als die große Aufgabe zu lösen, wie der Mensch, der anfangs bei der stufenweisen Ausbildung und Entwickelung seiner Anlagen und Kräfte mit sich selbst uneinig

wird, den verlornen Frieden seines Lebens (der das Zeitalter der ersten Sinnlichkeit, wo die Vernunft noch schlummert, mithin den süßen Traum der Kindheit, charakterisirt) wiederherstellen, und mit sich selbst in Harmonie kommen könne.

Inwiefern nun der Mensch diesen Frieden, diese Harmonie, nach der er ringt und strebt, nicht erreichen kann, ohne durch die Philosophie über die Zwecke belehrt zu werden, die seiner sinnlichen Natur sowohl, als seiner vernünftigen, zu erreichen aufgegeben und vorgezeichnet sind, und ohne daß die Gesetze völlig lichtvoll dargestellt werden, an welche die Erreichung jener Zwecke gebunden ist; insofern ist dieser unterbrochne Friede des Menschen, diese Uneinigkeit mit sich selbst, die unter allen erkennbaren Wesen allein dem Menschen zukommen kann, der Grund, auf welchem der hohe Adel und die unerreichbare Würde der menschlichen Natur beruht, und insofern wird er dadurch zu Hoffnungen und Erwartungen berechtigt, die innerhalb der Grenzen dieses Erdenlebens nicht auszugleichen sind.

Es kommt nun also darauf an, die Zwecke zu entwickeln, die der Mensch erreichen soll, und die in den beiden Theilen seiner Natur ihm aufgegeben sind; es kommt darauf an, den Menschen selbst nach den beiden Theilen seiner Natur richtig zu fassen.

Der

Der Mensch ist nicht blos Thier, wenn er gleich einen Körper, eine Organisation besitzt, durch die er mit der ganzen niedern Schöpfung verwandt ist, und durch diese mit ihr in Verbindung treten kann; aber schon sind die Anlagen und Triebe der Organisation in der seinigen zu solch einer Feinheit, Harmonie und Reizbarkeit hinaufgeläutert, daß sein Vorzug vor der ganzen übrigen organisirten Schöpfung sogleich aus dem treflichen Baue und aus der zweckmäßigen Einrichtung seiner Organisation einleuchtet. Doch er ist nicht ganz Thier, — in ihm kündigt sich, durch seine Wirkungen ein Wesen an, wie es auf dieser Erde, außer der Reihe von Geschöpfen, der er selbst zugehört, vergeblich gesucht wird; ein Wesen, das durch ein Erkenntnißvermögen, durch Gefühle und Triebe, und durch einen gesetzmäßig geleiteten Willen an eine höhere Ordnung von Wesen angrenzt, und weit über den Staub, den wir bewohnen, sich mit seinen Kräften, Wirkungen und Aussichten erheben kann. Beide Theile nun, die trefliche Organisation des Menschen, und sein, mit unendlichen Vermögen und Kräften ausgestattetes, Gemüth, die für die Dauer des gegenwärtigen Lebens aufs innigste mit einander verbunden sind, zeichnen sich ihr eignes Ziel vor, nach dessen Realisirung sie streben.

In der Organisation des Menschen ist der Trieb nach Glückseligkeit angelegt, und die

die Erreichung dieses Zweckes, das Ziel, dem der Mensch nach den Gesetzen, an welche die Entwickelung und Ausbildung seiner Organisation gebunden ist, mit aller Thätigkeit, die er zur Erreichung eines solchen Zieles aufbieten kann, entgegenstrebt. Denn spricht nicht in uns allen ein inniges Bedürfniß nach Glückseligkeit? schmachtet nicht unser Herz nach ihr? und ist wohl irgend ein Trieb unrechtmäßig, den der Vater der Natur selbst so tief in unser Herz einsenkte? und den er mit den edelsten Trieben unsers Geistes in Verbindung brachte? — Nein gewiß, der Trieb nach Glückseligkeit ist an sich, und seiner ursprünglichen Natur nach, gut und rein; nur in seiner Ausartung, in seiner regellosen Befriedigung kann er die Würde und den Adel der menschlichen Natur herabsetzen und entehren.

Glückseligkeit ist also das Ziel, der Grenzpunkt, nach welchem alle beseelte organisirte Geschöpfe, mithin auch die Menschen, vermittelst der Anlagen und Triebe ihrer Organisation, ringen; denn dieses Ziel, dieser Zweck, ist allen Organisationen in den Gesetzen zu erreichen aufgegeben, die in ihnen angelegt sind, und nach welchen ihre Thätigkeiten erfolgen.

Dagegen zeichnet sich der höhere und bessere Theil der menschlichen Natur, das der Organisation einwohnende Gemüth, unabhängig von jenem Zwecke der organisch beseelten Wesen, (der Glückselig-

seligkeit) ebenfalls ein eignes Ziel vor; und da die Wirksamkeit dieses Gemüthes auch an gewisse Gesetze gebunden ist, so geht dieses Ziel seines Bestrebens mit Nothwendigkeit und Allgemeinheit aus diesen Gesetzen hervor. Die Gesetze aber, an welche die freie Thätigkeit des vernünftigen Theiles der menschlichen Natur gebunden ist, verlangen die stufenweise Entwickelung und Ausbildung aller der Kräfte und Fähigkeiten, die in dem menschlichen Gemüthe angelegt sind, und zwar verlangen sie die stufenweise Entwickelung und Ausbildung derselben bis zu dem möglichst höchsten Grade. Das Ziel also, das die Vernunft dem Menschen zu erreichen aufgiebt und vorzeichnet, ist sittliche Vollkommenheit, denn der menschliche Geist ist zur Sittlichkeit und Tugend bestimmt, und eben so unnachläßlich dazu bestimmt, als das Bedürfniß und das Bestreben nach Glückseligkeit sich in dem sinnlichen Theile seiner Natur ankündigt.

Nun kann es uns nicht schwer werden einzusehen, worin der Grund zu suchen sei, daß der Mensch mit sich selbst uneinig werden, und daß der Friede seines Lebens verloren gehen könne. Die Zwecke nehmlich, die beide Theile der menschlichen Natur sich zu erreichen vorzeichnen, scheinen sich anfangs zu widersprechen und jeder von den beiden Theilen der menschlichen Natur versucht den andern dahin zu bringen, daß er zur Befriedigung seines Zweckes hinwirke. Die Organisation

strebt

strebt nach einem andern Ziele als das Gemüth, und doch sind beide Bestrebungen an gewisse Gesetze gebunden, aus welchen sie mit Nothwendigkeit hervorgehen. Darin läßt sich auch der Grund leicht auffinden, warum besonders der gebildete Mensch jene Disharmonie zwischen seinen Kräften findet, und warum eben nur der, der in seiner Veredlung und Reife immer weiter fortschreitet, am ersten und gewissesten mit sich selbst in Uneinigkeit kommen, und den Frieden seines Lebens verlieren kann. Er entwickelt nehmlich, angemessen den Gesetzen, die sich ihm in beiden Theilen seiner Natur, in dem sinnlichen sowohl als dem vernünftigen, ankündigen, die Anlagen und Kräfte der Organisation und des Gemüthes. Nun verlangt jene: Glückseligkeit und dieses: sittliche Vollkommenheit; — hier schwebt also der Mensch auf der gefährlichen Klippe, wo er entweder nur den einen oder den andern Zweck (und zwar jedesmal auf Unkosten des andern,) zu befriedigen suchen wird, und wo die Ruhe und der Friede seines Lebens auf immer verloren geht, wenn es nicht der Philosophie gelingt, Licht, Frieden und Harmonie zwischen seine Kräfte zu bringen.

Die Philosophie stellt nehmlich die Gesetze lichtvoll auf, und entwickelt sie als nothwendig und allgemein, an welche die Bestrebungen der beiden Theile der menschlichen Natur gebunden sind; damit lehrt sie zugleich den Menschen, daß er nicht eher

eher mit sich selbst einig werden könne, als bis er beide Zwecke seiner Natur, die er zu erreichen sich bemüht, mit einander zu Einem Ganzen verbindet, und aus dieser harmonischen Verbindung beide, seine Verpflichtungen und Rechte eben sowohl, als seine Verhältnisse und Erwartungen für Gegenwart und Zukunft herleitet.

Da aber Organisation und Gemüth, an sich heterogener Natur sind, so fragt es sich, ob die beiden isolirten Zwecke, die sie zu erreichen sich bestreben, je zu Einem Ganzen vereinigt werden können?

Diese Vereinigung beider Zwecke zu Einem Ganzen aber ist möglich aus zwei Gründen; denn einmal müssen, da Organisation und Gemüth zu dem Ganzen einer Person, während der Dauer eines irrdischen Lebens, aufs innigste verbunden sind, auch die beiden Zwecke, die aus denselben hervorgehen, zu Einem Ganzen verbunden werden können; denn jene Verbindung der Organisation und des Gemüths zu Einem Ganzen (die ein Factum, d. h. wirklich ist) ist ja die nothwenige Bedingung, zu welcher sich die beiden Zwecke, die daraus hervorgehen, nur wie Folge und Wirkung verhalten. Wo aber die Ursache und der Grund vorhanden ist, da kann die Folge und Wirkung durchaus nicht fehlen. Dann ist aber auch zweitens kein Widerspruch zwischen

beiden

beiden Zwecken; beide sind an sich gut und rechtmäßig, beide sind in allgemeinen Gesetzen begründet, und beide können neben einander statt finden und von dem Menschen zugleich realisirt werden, eben weil ihre Wirkungen nicht in einander laufen und die Grenzlinien zwischen beiden genau verzeichnet werden können. Denn die Vernunft kann keinesweges das Bestreben nach Glückseligkeit verwerfen oder tadeln, sobald sie sich überzeugt, daß an dieses Bestreben die ganze sichtbare Natur, und alle Wesen, die ihr zugehören, mithin auch die Organisation des Menschen, gebunden sind; die Vernunft, die das Vermögen ist, Gesetze anzuerkennen und aufzustellen, sieht sich daher genöthigt, jenes Bestreben nach Glückseligkeit als eine gesetzmäßige Wirkung der Thätigkeit aller beseelten organisirten Wesen anzusehen. Nur verlangt freilich die Vernunft für sich und für ihren Zweck, für die moralische Vollkommenheit, die erste Stelle, und zwar mit Recht, weil das menschliche Gemüth ungleich vortreflichere Anlagen, Vermögen und Kräfte besitzt als die Organisation. In dieser Hinsicht und in dieser Beziehung findet also die Vernunft die Gesetzgebung der Naturwelt, d. h. das gesetzmäßig angelegte Bestreben nach Glückseligkeit in der Organisation, nicht nur nicht im Widerspruche, sondern sogar in Harmonie mit der Gesetzgebung der moralischen Welt, d. h. mit dem gesetzmäßig angelegten Bestreben aller vernünftigen Wesen nach

Sitt=

Sittlichkeit und Tugend, oder nach moralischer Vollkommenheit.

Die Vernunft, die, als gesetzgebendes Vermögen in dem Menschen selbst an ein nothwendiges Gesetz gewiesen ist, nehmlich an das Gesetz: überall Einheit hervorzubringen und das Mannigfaltige zur Einheit zu verbinden, sieht sich daher genöthigt, beide, an sich zwar verschiedne, aber in einem und demselben Wesen, dem Menschen, zu Einem Ganzen verbundne Gesetzgebungen und Zwecke, zu einem letzten oder Endzwecke zu vereinigen, und dadurch die völlige Harmonie zwischen dem Bestreben nach moralischer Vollkommenheit und dem Bestreben nach Glückseligkeit hervorbringen.

Der Endzweck der Menschheit besteht daher in der Verbindung des Sittengesetzes der Vernunft mit dem Grundtriebe der sinnlichen Natur zu Einem Ganzen; besteht in der Verbindung der Gesetzgebung der Natur und der moralischen Welt, oder in der vollkommen erreichten Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit. Dies ist also die Bestimmung des Menschen und das höchste, ihm zu erreichen aufgegebne Gut; sobald er dieses vollkommen erreicht, sobald wird er auch die vollkommenste Harmonie mit sich selbst erreichen und zum ewigen Frieden mit seinen Vermögen, Kräften, Gefühlen und Trieben gelangen.

Aber wie und wenn soll der Mensch dieses Ziel erreichen? — Was ist gegen ein solches unermeßliches Ziel die Dauer eines Erdenlebens, wo kaum ein Theil der Anlagen und Kräfte unsers Gemüths sich entwickeln und ausbilden kann; wo wahrscheinlich noch unendlich viele Anlagen in uns schlummern, die wir gar nicht einmal kennen, und wo wir, bei unserm edelsten und rastlosen Bestreben, moralisch vollkommen zu werden, doch nie das werden, was wir werden können und sollen, vielweniger jenen Endzweck vollkommen erreichen, und jene Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit völlig realisiren.

Soll daher der Mensch mit dieser seiner hohen Bestimmung nicht zu dem räthselhaftesten Geschöpf herabgewürdigt sein; soll je Harmonie und Frieden zwischen seine Kräfte kommen; soll er nicht auf halbem Wege zu der Tugend stehen bleiben und in dem Kampfe mit Irrthum, Vorurtheil und Laster unterliegen; so muß er berechtigt sein, auch wenn er aus der gegenwärtigen Ordnung der Dinge durch den Tod heraustritt, in einen neuen höhern und bessern Zustand überzugehen, um das ganz werden und erreichen zu können, was hienieden schon das Ziel seines Bestrebens war; denn mit halb ausgebildeten und entwickelten Fähigkeiten; mit unbefriedigten Bedürfnissen; mit Kräften, die mit Anlagen für eine Ewigkeit ausgestattet sind, kann der Mensch ohnmöglich

ganz

ganz aufhören zu sein; denn sollten die Gesetze, an welche die Vernunft unnachlaßlich gebunden ist, blos deswegen aufhören und ungültig werden, weil die gegenwärtige organische Hülle, die, wie alle Wesen der Erscheinungswelt, an eine periodische Blüte und an ein periodisches Dasein gebunden ist, verhältnißmäßig ihre Bestimmung erreicht hat und zu der Reife gelangt ist, die für sie hienieden möglich war? — Ohnmöglich! Gesetze, die dem Menschen so innig eingesenkt sind, daß sogar der Lasterhafte das Gefühl derselben nicht unterdrücken und zurückweisen kann, und daß der Mensch, ohne ihre Anerkennung und Ausübung, auf immer mit dem Frieden seines Lebens zerfallen muß; — Gesetze dieser Art können ohnmöglich den Menschen am Grabe verlassen, und ihre verbindende Kraft muß, jenseits der Gruft, in einem höhern und bessern Zustande, von neuem mit ihm erwachen. — Der Mensch muß fortdauern, oder unsre Vernunft, unsre Bestimmung, das höchste Gut der Menschheit, ist ein ewiges, undurchdringbares Räthsel. Hörte die Kraft seines Geistes im Tode auf, so hätte er vergeblich gelebt, und der Vater der Welt hätte nicht Kraft genug gehabt, einen Plan mit ihm zu vollenden und hinauszuführen, den der Mensch doch so treflich auf Erden begann, und dem er sich durch stufenweise Entwickelung und Ausbildung aller seiner Kräfte immer mehr und mehr nähern sollte.

Wenn eine moralische Ordnung der Dinge ist, wenn ein ewiger Zusammenhang zwischen den Gesetzen und Forderungen der Vernunft statt findet, wie er denn statt finden muß; so muß der bessere Theil der menschlichen Natur unsterblich, und zu einer grenzenlosen Fortdauer bestimmt sein; so muß das unbekannte, göttliche Wesen in uns das Schicksal der organischen Hülle überleben. Der Mensch ist unsterblich, d. h. der Glaube an eine moralische Ordnung der Dinge, wo ein gesetzmäßiger nothwendiger Zusammenhang von der Vernunft als unnachlaßlich angenommen wird, gewährt dem Menschen die Ueberzeugung, daß er jenseits mit dem Bewußtsein der Persönlichkeit und mit der Rückerinnerung an alle vorige bereits verlebte Daseinszustände fortdauern werde; denn wenn die Fortdauer nach dem Tode den moralischen Bedürfnissen des Menschen angemessen sein und ihn beglücken soll; so muß sie in einem ununterbrochenen Vorwärtsschreiten bestehen, und der Mensch muß sich dessen erinnern können, was er bis jetzt schon geworden, und bis wie weit seine Tugend gegenwärtig in ihrer Reife fortgeschritten ist. Könnte ihn jemals die Rückerinnerung an das gegenwärtige Leben, oder an die, von ihm bereits als vernünftiges Wesen verlebten, Zustände des Daseyns verlassen, so würde zwischen diesem und dem zukünftigen Leben kein Zusammenhang sein, er hätte dann vergebens gelebt; vergeblich seine Kräfte im Dienste der Tugend angewandt

und

und vergeblich auf das erquickende Bewußtsein derselben gerechnet, das ihn in ein besseres, künftiges Leben hinübergeleiten sollte. Nein gewiß, die Summe und das Resultat von dem, was der Mensch hienieden gutes und edles that, was er an Vollkommenheit und Tugend erreichte, wird ihn hinüberbegleiten in eine höhere Gegend des Weltalls, um dort den Faden da wieder aufzufassen, wo er ihn hienieden fallen ließ. Der Endzweck der Menschheit beabsichtigt also ein unendliches Ziel; er will dem Menschen eine Harmonie mit sich selbst gewähren, die er hienieden noch nicht einmal auszudenken vermag; das Ziel des Menschen ist daher unendlich und grenzenlos und ein Ideal der Vernunft. Daher ist auch der Weg des Menschen zu diesem Ziele unendlich, d. h. er kann nie geendigt, das Ziel selbst kann nie ganz erreicht werden, und je mehr wir uns demselben durch sittliche Bildung und Reife nähern, um so weiter wird es sich doch vor uns in die Ferne hinaus verlieren, und es bestätigen, daß die Bestimmung des Menschen eine unendliche Annäherung, nicht aber die völlige Erreichung des Zieles selbst ist. Die Unsterblichkeit des Menschen, die eben in der grenzenlosen und stufenweisen Annäherung an dieses Ziel besteht, würde also dann aufhören, oder wir würden mit ihr keinen Begriff verbinden, wir würden von ihr keinen Gedanken haben können, wenn je dieses Ziel ganz erreicht werden könnte; denn dann wäre

ja dasjenige bewirkt, wozu die Unsterblichkeit nur Mittel war. Könnte jenes Ziel also je ganz erreicht werden, so wäre der Mensch nicht zu einer ewigen und unendlichen, sondern nur zu einer relativen Dauer bestimmt; aber das ist der Fall mit dem Menschen nicht, denn was Ideal wird, selbst in höhern Gegenden des unermeßlichen Weltalls, immer noch, wie hienieden, Ideal für ihn sein, nur daß er sich ihm immer mehr durch Tugend nähert, und durch den Uebergang und Eintritt in höhere und bessere Verhältnisse, dasselbe immer lichtvoller und reiner denken kann.

Dies soll also der Mensch werden; ein solches hohes Ziel ist ihm zu erreichen aufgegeben; darnach ringt seine Vernunft; dies ist der Endzweck, den sie sich ins Unendliche vorzeichnet.

Wenn aber auch ein inneres erhabnes Bedürfniß den Menschen zu diesen großen Erwartungen berechtigt; wenn auch eine doppelte Gesetzgebung, die der Natur= und die der moralischen Welt, und der zwiefache Zweck, der aus ihnen hervorgeht, den Menschen zu dieser erhabenen Hoffnung erhebt; so kann er doch nicht durch sich selbst dieses Ziel realisiren; seine Vernunft, mit ihrer gesetzmäßigen Wirksamkeit und mit dem Zwecke, den sie sich zu erreichen aufgiebt, ist nicht durch sich selbst; mithin ist auch der Endzweck der ihr vorschwebt, zwar durch ihre freie (aber doch erst in dem Dasein einer höhern Intelligenz bedingt=

dingte und gegründete) Wirksamkeit in ihr selbst hervorgebracht, hingegen die Vollendung und Ausführung dieses Endzwecks noch durch nichts verbürgt, da die ganze uns umgebende Natur nicht hinreicht, diese Bedürfnisse auszufüllen, und diese Erwartungen zu befriedigen.

Der Mensch würde daher immer noch nicht den Ruhepunkt finden, mit welchem Harmonie und Frieden zwischen seine Kräfte kommen könnte, wenn er nicht in einem heiligen, unendlichen und über die Sinnenwelt erhabnen Wesen, in der Gottheit, den letzten zureichenden Grund dieses Endzweckes, dieser Gesetzgebung und der künftigen Vollendung und Ausführung dieses Weltplans zu finden berechtigt wäre, und moralische Ordnung der Dinge, die die Vernunft nach ihren ewigen Gesetzen anerkennt, kann nicht eines letzten Urhebers ermangeln, in dessen Willen der zureichende Grund der großen, während dieses Erdenlebens schon zu realisiren eingeleiteten, Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit enthalten ist. Denn da alle moralische Wesen zu diesem Endzwecke bestimmt sind; da er nicht blos das Individuum angeht und verbindet; da in uns allen der Trieb nach Glückseligkeit sich regt, und wir alle zur Ausübung der Tugend und zur moralischen Vollkommenheit verbunden sind; und da eben dieses nothwendige Verbundensein, das wir nicht aufgeben, dem wir uns nicht entziehen können und durch das wir in

in eine moralische Ordnung der Dinge eintreten, Gesetz für uns heißt, das Sittengesetz also in der nie aufzugebenden und nothwendigen Verbindlichkeit: tugendhaft zu sein, besteht; so muß auch dieser Endzweck, der in der vollkommen erreichten Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit besteht, der letzte Zweck und der Wille des Schöpfers mit den moralischen Wesen sein, und so ist der Gang seiner Weltregierung so beschaffen, daß dieser Endzweck stufenweiß erreicht werden kann, und eben deswegen sind wir befugt, diesen Endzweck zugleich den moralischen Weltplan zu nennen, weil die Gottheit sich diesen Zweck mit den moralischen Wesen selbst vorgezeichnet hat, und die Erreichung desselben den würdigsten Begriffen angemessen ist, die wir uns von der Gottheit machen können.

Nun erst wird der Mensch mit sich einig werden und in Harmonie und Frieden mit seinen Kräften kommen können. Ihm wird ein Ziel vorgehalten, das alle seine Kräfte, Gefühle und Triebe in Thätigkeit setzt, ein Ziel, das nicht innerhalb der Grenzen dieses Erdenlebens erreicht, sondern nur begonnen werden kann; ein Ziel, das Gegenwart und Zukunft in sich begreift, und dem Menschen einen nothwendigen harmonischen Zusammenhang zwischen dem gegenwärtigen Leben und den bessern Zuständen zeigt, die ihm in höhern Gegenden des Weltalls bevorstehen; ein Ziel, dessen

sen letzte Begründung in einem Wesen zu suchen ist, das in sich alle Vollkommenheiten vereinigt, und das durch einen unendlich weisen Verstand und einen unendlich heiligen Willen alle die Zwecke in seiner Welt veranstaltet hat, die endlich in jenem Endzwecke zusammenfließen, der dem Menschen, dem ersten und edelsten Geschöpfe, durch ewige Vernunftgesetze zu erreichen aufgegeben ist. Dieser Endzweck, der alle andere Zwecke in sich concentrirt, und welche zu erreichen alle Anstalten von der Gottheit gemacht worden sind, heißt daher in Beziehung auf die Gottheit: moralischer Weltplan, weil wir, nach unsrer Denkart, der Gottheit keinen würdigern Plan und keine erhabnern Absichten bei ihren Anstalten und bei ihrer Weltregierung beilegen können, als den, den die Vernunft sich als den letzten Zweck von allen denken muß und auf dessen Erreichung sie alles in der Natur- und moralischen Welt hinwirken sieht.

Dieses Ziel, das dem Menschen durch Vernunftgesetze zu erreichen aufgegeben ist, heißt also, in Beziehung auf den Menschen — Endzweck, und in Beziehung auf die Gottheit — Weltplan. Da nun aber dieser Zweck hienieden nicht völlig erreicht werden kann; da kaum die Ewigkeit hinreichen wird, den Menschen diesem Ziele näher zu bringen; so muß doch eine jede Epoche des Daseyns, die von moralischen Wesen in irgend einer Gegend des Weltalls verlebt wird,

Beziehung auf die Erreichung dieses Endzweckes haben. Keine Periode des Lebens kann je vergeblich sein, und die ersten, die von moralischen Wesen, in dieser Hinsicht, verlebt werden, müssen nothwendig vorbereitende, prüfende und erziehende Epochen sein, wo dem Menschen ein gewisser Charakter angebildet, und wo er gewöhnt werden soll, sich jenem Ziele immer mehr und mehr zu nähern. Nur späterhin können erst, auf solche Erziehungsanstalten, die Epochen der Belohnung und der Harmonie eintreten. Da nun das gegenwärtige Leben eine solche vorbereitende Periode, und ein Daseinszustand ist, wo wir erzogen und herangebildet werden sollen zur Ausübung einer Sittlichkeit und Tugend; da dieses Leben die erste uns bewußte Periode ist, die wir verleben; so können auch, während derselben, Tugend und Glückseligkeit noch nicht in völliger Harmonie stehen, und der partiale Zweck des gegenwärtigen Lebens muß in der Würdigkeit bestehen, die wir durch Tugend für Glückseligkeit erreichen sollen. Wir sollen erst die Glückseligkeit, der unser Herz entgegenschmachtet, verdienen, weil die Vernunft sie auf keine andre Art als rechtmäßig, mit ihren Gesetzen übereinstimmend und eines moralischen Wesens würdig, anerkennen kann. Erzogen und gebildet sollen wir also hienieden werden für höhere Tugend und reinere Glückseligkeit; heranreifen sollen wir für die stufenweis eintretenden Belohnungen höherer und besserer Da-

seyns.

seynszustände, und ruhig und getrost sollen wir die künftige Entwickelung und Auflösung unsers Schicksals dem überlassen, der uns zu diesem Endzwecke ins Dasein rief, und der mit einem moralischen Weltplan uns alle, mit gleicher Vatergüte, umschließt, und durch eine ewig weise Regierung dem Ziele der Vollendung entgegen führt.

Der jedesmal erreichte Grad der Entwickelung und Reife der sinnlichen und sittlichen Anlagen eines vernünftig-sinnlichen Wesens heißt aber seine **Kultur** *); denn Kultur umschließt den ganzen Menschen nach beiden Theilen seiner Natur, sie ist weder auf die Organisation, noch auf das Gemüth allein eingeschränkt; sie ist aber auch in jedem moralischen Wesen nach Graden und Verhältnissen verschieden. Durch diese Kultur wird zugleich das Ver-

*) Dürfte man bei dem denkenden Publikum in Rücksicht auf die Prämissen Uebereinstimmung voraussetzen, so hätte ich der ganzen Deduction bis hieher überhoben sein können; aber nicht jeder scheint richtige Begriffe von der gehörigen Sonderung der organischen und geistigen Natur in dem Menschen zu haben, so wie auch von ihrem gegenseitigen Verhältniß und ihrer Beziehung auf einander, um einen Endzweck für die Menschheit, aus der gesammten Natur derselben herzuleiten. Nur durch diese lichtvolle Darstellung war es möglich, den nothwendigen Zusammenhang der Kultur mit den Anlagen der Menschheit, und mit dem moralischen Weltplane zu zeigen.

Verhältniß eines jeden moralischen Individuums zu dem moralischen Weltplane bezeichnet, d. h. von dem jedesmal errichteten Grade der Kultur desselben können wir schließen, bis wie weit dieses Wesen in der Erreichung desselben vorgerückt sei, und auf welcher Stufe der Ausbildung und Reife, in der Annäherung an denselben, es gegenwärtig stehe.

Nun giebt es mehrere gesetzmäßig bestimmte Kulturverhältnisse, aus denen aber eben so viel nothwendige Kulturbedingnisse für Wesen unsrer Art, die eine sinnliche und geistige Natur in sich zu Einem Ganzen vereinigen, hervorgehen. Inwiefern nun von der Kultur des Individuums die Art, wie es der moralische Weltplan, nach der subjectiven Entwickelung und Bildung seiner Kräfte zu erreichen sucht und seine Annäherung an denselben selbst abhängt, insofern muß auch der innigste Zusammenhang zwischen dem moralischen Weltplan, und den möglichen Kulturverhältnissen von Wesen unsrer Art statt finden und die wesentlichen Kulturverhältnisse gesetzmäßig aus jenem Weltplane (der in Beziehung auf den Menschen Endzweck heißt und den Menschen nach den beiden Theilen seiner Natur umschließt) hervorgehen.

Sobald wir aber den Menschen nach seinen Anlagen und Kräften richtig fassen, und ihn in Beziehung auf den moralischen Weltplan denken,

so

sobald finden wir, daß nur drei Kulturverhältnisse, mithin auch nur drei Kulturbedingnisse für die Reife von Wesen unsrer Art möglich und gedenkbar sind.

Diese drei Verhältnisse sind aber:

1) ein Verhältniß des Menschen zu der äußern Natur, zu der Sinnenwelt, der sein Körper als ein organisches Product zugehört;

2) ein Verhältniß des Menschen zu der übersinnlichen Welt, die er nicht erkennt, deren gesetzmäßige moralische Ordnung er aber in einem moralischen Glauben umschließt, und welcher er vermittelst seines Gemüths zugehört, das durch die Erfahrung allein nicht befriedigt werden kann, sondern nach der gesetzmäßigen und übersinnlichen Einrichtung seiner Vermögen und Kräfte sich in einer nothwendigen Beziehung auf die übersinnliche Welt denkt.

3) Ein Verhältniß zu Wesen seiner Art, oder zu Wesen, die eben so, wie er, eine sinnliche und eine vernünftige Natur zu dem Ganzen Einer Person in sich vereinigen.

Es darf kaum erinnert werden, daß bei diesen drei Verhältnissen allezeit der Begriff des Men-

schen, als eines Wesens zum Grunde liege, in welchem eine sinnliche und eine vernünftige Natur, eine Organisation und ein derselben einwohnendes, einer höhern Ordnung der Dinge aber, seiner Natur nach zugehörendes, Gemüth zu dem Ganzen Einer Persön verbunden gedacht werden.

Aus diesen Verhältnissen des Menschen, auf welche sich alle mögliche in die er irgendwo und irgend einmal treten kann, zurückführen lassen, die also die gesammte Kultur, die der Mensch während der Dauer seines irrdischen Lebens erreichen kann, möglich machen, gehen drei nothwendige Kulturbedingnisse hervor.

Wir fangen von dem letzten Verhältnisse des Menschen an, in welchem er gegen Wesen steht, die eben so wie er, eine sinnliche und eine vernünftige Natur zu dem Ganzen einer Person in sich vereinigen, und leiten daraus das nothwendige Bedingniß her, wenn der Mensch Kultur erreichen soll,

1) daß er in Gesellschaft und in Verbindung mit Wesen seiner Art lebe. Da nun aber jedes moralische Wesen, als Individuum, gewisse Rechte und Pflichten in die Gesellschaft mitbringt, die ihm einmal in und mit seiner Natur und ihren Zwecken gegeben sind, so ist er genöthigt, sowohl an sich selbst als an andern Wesen seiner Art dieselben anzuerkennen, und seine Wirkungsart, seine Handlungen

gen müssen darnach modificirt werden. Inwiefern aber diese Pflichten und Rechte von der Vernunft als allgemeingültig anerkannt werden, und die Vernunft allen ihren Erkenntnissen das Gepräge der Nothwendigkeit, Einheit und Gesetzmäßigkeit aufdrückt; insofern wird unser Verhältniß gegen Wesen unsrer Art gesetzmäßig, oder an eine immer bleibende und immer geltende Norm gebunden, und die allgemeine, nothwendige, durch die Vernunft selbst gegebne und bezeichnete Form, in welche alle unsre Handlungen in der Gesellschaft und im bürgerlichen Leben eingehen und vermittelst welcher sie als rechtmäßig erscheinen sollen, heißt Gesetzgebung. So ist das bürgerliche Leben und die Gesetzgebung in demselben, oder die allgemeine nothwendige Form, die die Vernunft für alle Handlungen moralischer Wesen in sich enthält, das erste Bedingniß der Kultur für Wesen unsrer Art, und das erste wesentliche Mittel, den moralischen Weltplan zu realisiren. Alle Verhältnisse nun, die in der bürgerlichen Gesellschaft möglich sind, müssen auf jene allgemeine Form bezogen werden, und diese ist Gesetzgebung im Staate. — Wie sich die Vernunft diese Gesetzgebung denkt, so ist sie freilich ein Ideal, denn die Vernunft kann den Zweck der Gesetzgebung als keinen andern darstellen, als daß er überhaupt Endzweck sei und werden könne für Wesen, die eine vernünftige und eine sinnliche Natur in sich zu Einem Ganzen vereinigen;

denn

denn die Vernunft kann den moralischen Wesen nur unter der Bedingung erlauben, Antheil an einer Staatsverfassung zu nehmen, daß durch die Gesetzgebung dieses Staates die Annäherung an den allgemeinen Weltplan, und die künftige völlige Erreichung desselben befördert werde. Dahin gehört also, daß die Gesetzgebung die unveräußerlichen Rechte des Menschen, die Würde seiner Natur, und die Empfänglichkeit derselben für stufenweise Bildung und Veredlung anerkenne, und daß sie, indem sie nur ein freiwilliges Entäußern gewisser nichtwesentlicher Rechte in der Gesellschaft, um die Zwecke derselben zu realisiren, verstattet, dadurch die nähere und innigere Verbindung der Individuen, die zu dem Staate gehören, befördere und erleichtere. —

Das zweite Verhältniß, in welchem der Mensch steht, geht hervor aus seinem Gemüthe, das, seinen Anlagen, Vermögen, Kräften und gesetzmäßig bestimmten Willensthätigkeiten nach, einer übersinnlichen Welt angehört und unter dem Einflusse von Gesetzen steht, die nicht innerhalb des Kreises der sinnlichen Gewahrnehmung und der Erscheinungswelt liegen und erkannt werden können. Durch das Verhältniß, in welchem der Mensch zur übersinnlichen Welt steht, welcher er, vermittelst des, seiner Organisation einwohnenden, Subjects des Vorstellungsvermögens zugehört, wird nun ein zweites nothwendiges Bedingniß seiner Kultur, Religion, vermittelt.

2) Wenn

2) wenn die Religion wirklich die freie Beziehung eines moralischen Wesens auf die übersinnliche Welt ist, auf welche der Mensch hingeführt wird, um über seine Bestimmung, über den gesammten Zweck seines Daseins, und über die dereinstige völlige Erreichung desselben mit sich einig zu werden, da er in den Wesen und Erscheinungen der Naturwelt den letzten Grund seines stufenweisen Fortschritts in der Harmonie zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit nicht aufzufinden vermag; so können die beiden wesentlichsten Momente einer Religion für Wesen unsrer Art, blos der Glaube an Unsterblichkeit und der Glaube an ein Wesen sein, das nach dem erhabensten Plane der Sittlichkeit das Ganze regiert, erzieht und zum Ziele stufenweiß fortführt. Alle Versuche, die übersinnliche Welt zu erkennen, oder mit den Wesen, die ihr zugehören, in Verbindung und Gemeinschaft zu treten, liegen außer dem moralischen Bedürfnisse des Menschen, und führen unvermeidlich auf die Abwege des Aberglaubens, des Unglaubens und der Schwärmerei. Dagegen ist es ein nothwendiges Bedürfniß, und ein erhabnes Bedingniß der Kultur des Menschen, daß er Religion besitze, d. h. daß er sich selbst einen grenzenlosen Fortschritt in der Annäherung und Erreichung der völligen (ihm durch die gesetzmäßige Wirkung der Vernunft aufgegebnen und unbedingt gebotnen) Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit ins Ideal für die Zukunft vor-

zeichne,

zeichne, und für die stufenweise Erreichung desselben eine Fortdauer seines wahren Ichs mit dem Bewußtsein der Persönlichkeit und der Rückerinnerung an alle bereits verlebte Daseinszustände unnachlaßlich fordere; und, weil weder die Sinnenwelt, noch die Vernunft, noch der moralische Weltplan selbst, den letzten zureichenden Grund der künftigen Erreichung und ununterbrochnen Fortführung des moralischen Weltplans enthält, daß er berechtigt sei, in der Gottheit, (die er unter der Idee des vollendeten Gutes denkt) diesen Grund aufzusuchen und von ihr die Ausführung eines Weltplans und eine Regierung des großen Ganzen zu erwarten, das durch sie entstand, und in welchem sie Wesen schuf, die mit der Ueberzeugung von der Wirklichkeit des moralischen Weltplans der Zukunft getrost entgegen gehen.

Inwiefern nun der Mensch diese Teleologie der moralischen Welt mit Wärme und Innigkeit umschließt, und aus ihr den Glauben an Zukunft und Gottheit entwickelt, insofern besitzt der Mensch Empfänglichkeit für Religion, und insofern ist Religion das zweite Kulturbedingniß für Wesen unsrer Art, ein Bedingniß, das aus dem moralischen Weltplane selbst resultirt, und in dem Verhältnisse des menschlichen Gemüths zur übersinnlichen Welt gegründet ist. —

Aus der Vereinigung der beiden Theile der menschlichen Natur zu dem Ganzen Einer Person, auf

auf welche der moralische Weltplan als Endzweck bezogen wird, geht aber auch ein drittes Verhältniß hervor; das Verhältniß des Menschen zu der Natur und zu der Sinnenwelt die ihn umgiebt, welcher er vermittelst der Organisation zugehört, die ihn während des gegenwärtigen Lebens begleitet. Auch aus diesem Verhältnisse entspringt 3) ein wesentliches Bedingniß der Kultur, nehmlich die Empfänglichkeit für Betrachtung und Nachahmung der Natur und ihrer Gegenstände, die Empfänglichkeit und Fähigkeit für Hervorbringung eigner idealischer Formen und Gestalten in Künsten und Erfindungen.

Ohne die Vernunft, die der menschlichen Organisation einwohnt, würde freilich die schöne lebensvolle, und auf ewige Gesetze gegründete, Natur kein ordnungsvolles Ganze für uns sein; das Thier gehört auch der Sinnenwelt zu; aber ihm ward die Empfänglichkeit für die Ordnung, Zweckmäßigkeit und Schönheit der Natur versagt; nun liegt also zwar der Grund, daß der Mensch Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie in der ihn umgebenden Natur findet, zunächst in ihm selbst und in seiner Vernunft, die überall Gesetzmäßigkeit, Einheit und Zweckmäßigkeit aufsucht; aber wenn die Natur nicht ein so erhabnes und nach ewigen Gesetzen verbundnes, in ihren Theilen harmonisches Ganze wäre, so würde auch die

Vernunft vergebens in der Natur nach Ordnung und Harmonie (Teleologie) suchen, und bei aller Empfänglichkeit des Menschen für Gesetzmäßigkeit, Schönheit, Reize und idealische Formen, würde er nur die traurige Bemerkung machen, daß die Natur seinem Bedürfnisse nach Einheit und Zweckmäßigkeit nicht entspräche, sich nicht auf nothwendige Gesetze zurückführen lasse, und nicht zur Nachahmung und Erfindung idealischer Formen und Gestalten die ersten reinsten Umrisse und Bilder liefere.

Da nun aber der Mensch, vermittelst des Stoffes zu Vorstellungen, der ihm durch die Gegenstände der Sinnenwelt gegeben und zugeführet wird, zu dem Begriffe der Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Einrichtung der Erscheinungswelt gelangt, so fühlt er seine Erwartungen und Bedürfnisse befriedigt, weil er selbst dieser ordnungsvollen Welt, vermittelst seines organisirten Körpers, zugehört, und weil er, durch die, an denselben angestellten sinnlichen Werkzeuge sie beobachten, ihre Güter und Schätze genießen, mit ihr in Verbindung und Wechselwirkung treten, und selbst zu ihrer Harmonie beitragen kann, indem er die Mittel aufsucht, wodurch sie befördert wird, oder wodurch er ihre Producte nachbilden kann. Inwiefern nun eine glückliche Einbildungskraft den, durch die Sinne zugeführten, Stoff der Erscheinungen von neuem bearbeitet, und zu idealischen Gestalten umbildet; inwiefern der Verstand an diesen Pro-

Producten Einheit, Symmetrie und Harmonie hervorbringt; insofern besitzt der Mensch Empfänglichkeit für Werke der Kunst, und insofern gehört zur Malerei, Dichtkunst, Tonkunst, Bildhauerei, und überhaupt zu allen Zweigen der Künste, das glückliche Zusammenwirken und die harmonische Verbindung der Organisation mit dem Gemüthe, dessen Ideen durch die Theile der Organisation realisirt werden.

Diese einzelnen Bedingnisse der Kultur werden aber zu dem Range von Wissenschaften erhoben, sobald die Vernunft reif genug ist, um die Erkenntniß derselben auf allgemeine Principien zurückzuführen. So erhalten wir denn, durch die Zurückführung der Gesetzgebung auf allgemeine Principien, eine reine Wissenschaft der Rechte, mit welcher alle einzelne Verhältnisse des Lebens im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängen, so daß ihre gegenseitige Beziehung durch jene Principien gesetzmäßig bestimmt wird; so erhalten wir ferner durch die Zurückführung der Religion auf allgemeine und nothwendige Principien, eine reine Religionswissenschaft; und, durch die Zurückführung der einzelnen Erscheinungen der Naturwelt auf allgemeine Principien, eine Wissenschaft des Zusammenhanges der physischen Erscheinungen, eine auf feste Gesetze gegründete Naturlehre, und durch die Aufführung der Regeln, an welche die Entwickelung und Bildung der schönen Künste ge-

gebunden ist, eine Wissenschaft (Theorie) der schönen Künste. —

Dies wäre denn die lichtvolle Ansicht dessen, was wir Kultur nennen; sie ist blos dadurch möglich, daß in dem Menschen eine sinnliche und eine vernünftige Natur zu Einem Ganzen verbunden sind; sie ist nach Graden verschieden; ohne alle Kultur ist aber kein Mensch, wenn er auch nur auf den niedrigsten Stufen derselben stünde; denn da er sich dem bürgerlichen Leben, der Religion, der Betrachtung und Nachahmung der Natur, und wäre es auch nur in unvollkommnen und mangelhaften Versuchen, durchaus nicht entziehen kann, so muß durch diese drei nothwendigen Kulturbedingnisse doch immer ein gewisser Grad der Kultur vermittelt und hervorgebracht werden, ohngeachtet ein Leibnitz und ein Südinsulaner, die beide in sich die nehmliche Verbindung einer Organisation und eines Gemüthes zu dem Ganzen einer Person besitzen, in Rücksicht auf die Grade und Stufen der Kultur, unendlich von einander verschieden sind.

Aufs innigste mit dieser Frage: was Kultur sei? und worin die Bedingnisse aller Kultur unter moralischen Wesen bestehen? ist eine zweite verbunden, was Aufklärung sei, und worin sie bestehe? Es ergiebt sich sogleich auf den ersten Blick, daß es mit der Aufklärung nicht der Fall sein könne, wie mit

mit der Kultur; daß sie nicht wie diese, den ganzen Menschen und beide Theile seiner Natur umschließe und befriedige, denn von einer schönen organischen Form sagen wir nicht, daß sie aufgeklärt sei, eben so wenig als von einem Künstler, der blos mit der Hervorbringung idealischer Formen beschäftigt ist. Kultur konnten wir, so sehr sie auch nach Graden und Abstufungen verschieden sein möchte, doch keinem Individuum ganz absprechen; Aufklärung aber muß sehr vielen Menschen, ja im Durchschnitte genommen, den meisten abgesprochen werden, denn sie ist ein ganz moralischer Begriff, und völlig unabhängig von der Entwickelung und Ausbildung der Organisation; sie ist in dem Menschen und von seinem Gemüthe unzertrennlich, und kann nur auf solche Verhältnisse bezogen und angewendet werden, wo der Mensch als ein moralisches Wesen hingehört und wirken kann. Deswegen ist sie zunächst und am meisten auf die Religion eingeschränkt, weil das Kulturbedinguiß des Menschen, vermittelst dessen er Empfänglichkeit für Religion besitzt, einzig hervorgeht aus seinem Gemüthe, das sich auf die übersinnliche Welt bezieht; doch da der Mensch, in seinem Verhältnisse gegen Wesen, die eben so wie er, eine vernünftige und eine sinnliche Natur, zu Einem Ganzen verbunden, besitzen, nicht blos als sinnliches, sondern eben so gut auch als vernünftiges und moralisches Wesen erscheint, so kann er auch in Rücksicht auf die rich-

tige Ansicht und Würdigung seiner Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft und in Beziehung der allgemeinen Gesetzgebung derselben auf sich und auf Wesen seiner Art (die mit ihm gleiche Rechte und Pflichten besitzen) aufgeklärt heißen, und diese Aufklärung kann wieder nach mehreren Abstufungen und Graden verschieden sein.

Aufklärung nehmlich ist das stufenweise Heraustreten des Menschen aus seiner unverschuldeten, moralischen Unmündigkeit *). Moralisch unmündig ist der Mensch, so lange er noch nicht einen freien durch eigne gesetzmäßige Wirksamkeit bestimmten Gebrauch von den Vermögen, Fähigkeiten und Kräften seines Gemüths machen kann, und mithin also, in Rücksicht auf die Anwendung derselben, von der Leitung andrer abhängt; diese Unmündigkeit ist nun nicht selbst verschuldet, sondern unverschuldet, inwiefern der Mensch nicht mit völlig, oder auch nur zum Theil, entwickelten und ausgebildeten Anlagen und Kräften die Erde betritt,

*) Daß und wie weit ich bei dieser Definition von der abweiche, die der verehrungswürdige Kant in seiner Abhandlung: was ist Aufklärung? (nachgedruckt in s. kleinen Schriften S. 34 ff.) giebt, werden Kenner aus den nachfolgenden Untersuchungen sogleich entdecken. Ich wünschte wohl darüber die vorurtheilsfreie Stimme von Männern zu hören, die nicht geradezu in verba magistri schwören.

tritt, sondern blos die erste Anlage zu allem dem mitbringt, was er in der Zeiten Reife werden kann und werden soll. Die Natur konnte, nach den Gesetzen, an die ihre Wirksamkeit gebunden ist, wenn ihr erhabner Zögling, der Mensch, durch sich selbst seine Bestimmung auffinden und erreichen und seine Freiheit nicht beeinträchtigt werden sollte, nichts weiter für ihn thun, als daß sie ihn mit den edelsten Anlagen ausstattete, und ihn nun sich selbst überließ, damit er vermittelst der, an seiner Natur angestellten, Vermögen und Kräfte den Weg zur moralischen Freiheit finden, und durch Aufstellung der beiden Zwecke seiner Natur und der Vereinigung derselben zu Einem Endzwecke, mit sich selbst einig werden, und in Ordnung und Harmonie kommen möchte. Je mehr nun der Mensch aus dieser moralichen Unmündigkeit heraustritt, je mehr er mit sich selbst einig wird und Frieden und Harmonie zwischen seine Kräfte bringt, je aufgeklärter wird er auch. Dieses stufenweise und langsame Heraustreten aus der unverschuldeten moralischen Unmündigkeit, auf welches eigentlich alles in der Natur des Menschen angelegt ist, ist seine Aufklärung, und kann nach unzähligen Graden und Abstufungen verschieden sein. Sie ist nicht ohne Kultur gedenkbar, wohl aber kann Kultur statt finden ohne Aufklärung; am wohlthätigsten aber ist es für den Menschen, wenn sie beide sich die Hand bieten, und so die Aufklärung, in moralischer Hinsicht, gleichsam

das vollendet, was die Kultur im Allgemeinen begann. Sie ist der wesentliche Charakter der veredelten Menschheit, der nur stufenweiß den moralischen Wesen angebildet werden kann, sie ist aber auch das wirksamste Mittel zur höhern individuellen Reife, weil keine Reife unter Wesen unsrer Art gedacht werden kann, als nur unter der Bedingung, daß sie aus der langen Unmündigkeit herausgehen, der Sinnlichkeit nicht die Oberherrschaft über die Vernunft gestatten, und durch die Anpassung aller Handlungen zu ewigen Vernunftgesetzen, sich zu einer Handlungsart erheben, die das eigenthümliche Gepräge der Denkart des Individuums trägt und welcher seine moralische Freiheit zum Grunde liegt. So kann der Mensch reifen, und sich dem Ziele nähern, so kann er die Kultur erreichen, zu der er bestimmt ist, und in moralischer Hinsicht, aus der unverschuldeten Unmündigkeit langsam und stufenweiß heraustreten, die ihn in der Erreichung seines Zieles nur aufhalten würde und müßte.

Dies ist also die Ansicht des Menschen, als eines vernünftig-sinnlichen Wesens, nach dem, was er werden soll und kann; was die Vernunft von ihm verlangt, und was sie ihm aufgiebt, um mit sich selbst in Harmonie und Frieden zu kommen. Dieses Ziel zeichnet sie ihm vor; diese Bedingnisse der Kultur giebt sie ihm auf, ohne Hinsicht darauf, ob auch wirklich,

durch

durch die freien Wirkungen der moralischen Wesen, dieses Ziel erreicht werde, und ob der Gang der Geschichte so beschaffen sei, daß er mit diesem Plane übereinstimme.

Aus dieser ersten Untersuchung ergiebt sich also das Resultat: der Mensch soll, seinen Anlagen, Vermögen und Kräften nach, aufgeklärt sein und werden, er soll zur Reife gelangen, und er hat Mittel genug in seiner Gewalt, um wirklich dieses Ziel zu erreichen und stufenweiß aus der moralischen Unmündigkeit herauszutreten. Denn da die Menschheit im Ganzen aus den Individuen besteht, so muß auch von der successiven Fortbildung derselben die Reife des ganzen Geschlechts nothwendig abhängen. Nun kommt es nur darauf an, die Geschichte anzugehen und sie zu fragen, ob denn auch wirklich das menschliche Geschlecht bis jetzt dieses Ziel erreicht habe oder ob es wenigstens auf dem rechten Wege zu demselben sei? denn wenn wir nach den Gründen fragen, die uns zu der Erwartung berechtigen, daß das menschliche Geschlecht ununterbrochen zu dem Ziele einer hohen Aufklärung, Veredlung und Reife Fortschreite, so war nothwendig der erste und wichtigste (a priori) die Einrichtung des menschlichen Gemüths und die Anlage und Empfänglichkeit desselben für fortschreitende Bildung

und Reife. Der zweite, von diesem ersten abhängende, und mit ihm in nothwendiger Verbindung stehende Grund, daß die Menschheit ununterbrochen in ihrer Veredlung, Reife und Aufklärung (in dem Heraustreten aus der unverschuldeten moralischen Unmündigkeit) fortschreite, muß (a posteriori) aus dem Gange, den das menschliche Geschlecht bis jetzt in seiner Entwickelung und Bildung selbst genommen hat, hergeleitet werden; es fragt sich daher, ob die Geschichte diesen Gang bestätige und zu dem nehmlichen Resultate, durch Aufstellung ihrer Begebenheiten hinführe, welches die Vernunft als den Grenzpunct ihrer Untersuchungen allgemein und ins Ideal, als unbedingt zu erreichen geboten, vorzeichnete.

Zweiter

Zweiter Abschnitt.

Bestätigt die Geschichte die Forderungen der Vernunft an die Menschen, den Endzweck ihrer Natur durch einen ununterbrochenen Fortschritt in ihrer Veredlung und Aufklärung zu erreichen? oder: lehrt es die Geschichte, daß das menschliche Geschlecht wirklich in einem ununterbrochnen Fortschritte zu dem Ziele seiner Reise begriffen sei?

Es muß entweder bei der Geschichte der Menschheit der Plan eines höhern Wesens zum Grunde liegen, und eine höhere Hand bei der Regierung unsers Geschlechts im Spiele sein, oder nicht. Im letztern Falle werden wir freilich auf einen ununterbrochenen Fortschritt der Menschheit in ihrer Kultur und Reife vergeblich hoffen; im erstern Falle ist es aber unsre Pflicht, aller Dunkelheiten, die auf der Geschichte der Menschheit ruhen, ohngeachtet, wenigstens den Versuch zu machen, mit der Idee der Gesetzgebung der Vernunft und mit dem Glauben an eine moralische Ordnung der Dinge, in die Geschichte einzugehen, um zu sehen, ob sich die einzelnen Data der Geschichte auf diese Gesetzgebung zurückführen lassen und ob sie sich auf diese moralische Ordnung beziehen. Damit wird keinesweges gemeint, als ob die wirkliche (empirische) Geschichte, wie sie in den Bege-

ben=

benheiten der Jahrhunderte und Jahrtausende vor uns liegt, zu unsern Zwecken gemodelt und verdreht werden solle, denn wie könnte dann noch die Geschichte ihren Gehalt und ihre innere Glaubwürdigkeit behalten, wenn es von unsrer Willkühr abhinge, aus ihr zu machen, was wir wollten. Es ist vielmehr nur die Rede davon, daß der Mensch, dem nothwendig viel daran gelegen sein muß zu wissen, ob jener ihm durch die Vernunft aufgegebne und unnachlaßlich zu erreichen gebotne Endzweck oder moralische Weltplan wirklich erreicht werden könne, die Geschichte unsers Geschlechts angehe, die die freien Handlungen vernünftig-sinnlicher Wesen, wie sie in der Sinnenwelt erscheinen, aufbehält, um Belehrung über jene große Aufgabe zu finden, die er durch sich selbst nicht auflösen kann, weil die Philosophie blos von dem Menschen (a priori) aussagt, was er werden und leisten soll, nicht aber was und ob er es geworden ist, und ob und wie er es geleistet hat.

Nur dann kann also die Geschichte der Menschheit völlig harmonisch mit dem Plane, den die Weltregierung eines höhern Wesens mit dem Menschen sich vorgezeichnet hat, erscheinen, und nur dann kann sie in einem nothwendigen Zusammenhange mit der Philosophie stehen, wenn sie völlig getreu und wahr, mit Aufsuchung aller Mittelglieder, die zur Fortbildung der Kultur unter Wesen unsrer Art mitgewirkt haben, es darstellt,

was

was der Mensch auf Erden geworden sei? und wie er in der großen Reihe der Weltbegebenheiten erscheine? ob also der Gang der Ausbildung der Menschheit ein Ganz zum Ziele sei oder nicht?

Was uns nun schon eine erfreuliche Hoffnung für die Auflösung dieser Aufgabe gewährt, ist, daß wir in der wirklichen Welt und in der Geschichte diejenigen Verhältnisse und Kulturbedingnisse, welche die Philosophie ohne alle Beziehung und Rücksicht auf die (empirische) Geschichte als die einzig mögliche für die Aufklärung und Fortbildung zur Reife für Wesen unsrer Art aufstellte, auch in der That antreffen. Wir finden nehmlich die Menschen wirklich in solchen Verhältnissen gegen einander, wie sie die Vernunft (a priori) zu der angemessenen Ausführung und Vollendung des moralischen Weltplans verlangte; wir treffen in der Geschichte unsers Geschlechts wirklich Staaten, bürgerliche Verfassungen, gesellschaftliches Leben, Gesetzgebungen, Religionen und Künste und Wissenschaften an. Da wir also diese nothwendigen Folgen des moralischen Weltplans in der Erscheinungswelt und in der dicht verflochtenen Reihe der Weltbegebenheiten vorfinden; so sollten wir schon fast daraus geradezu schließen dürfen, daß auch der übersinnliche Grund für diese Folgen und Erscheinungen der Sinnenwelt, der in der Vernunft enthaltene und durch die Vernunft

auf-

aufgegebene moralische Weltplan, allen jenen Wirkungen zum Grunde liege, und als festes Princip der Geschichte (a priori) gedacht werden müsse.

Doch wir wollen der Geschichte selbst nicht vorgreifen, wir wollen ihr vielmehr, nach ihren wesentlichsten Momenten, Schritt für Schritt folgen, und die Resultate richtig auffassen, die sie uns in die Hände liefert *). Auch kann bei dieser Untersuchung nicht ins Detail der Geschichte gegangen werden, sondern wir müssen uns nur an den allgemeinsten Umriß, an die wesentlichsten Momente halten, die in ihr das höhere

*) Ich hätte hier Gelegenheit genug, dem Göttingischen Recensenten meiner Grundlinien zur pragm. Weltgeschichte manche Bitterkeit zurückzugeben, die Unhaltbarkeit seines Räsonnements darzuthun und den Mangel aller Principien, in seinen Conjecturen zu rügen. Da diese Sache aber nur zwei Personen, ihn und mich betrift, so muß ich gestehen, daß ich dem Publikum nicht zumuthen kann, an unsern gegenseitigen Behauptungen und Angriffen Interesse zu finden; ich stelle hier vielmehr meine Gründe, die er nicht zu verstehen scheint, noch einmal in ihrer, subjectiv für mich hinreichenden Stärke auf, und überlasse es der Zeit und dem Fortschritte der Menschheit in der Kultur selbst, daß sie dieselben entweder bewähren oder etwas reifers und bessers an ihrer Stelle geben werde. Ueber die Humanität des Recensenten, der doch wahrscheinlich ein Lehrer auf einer der ersten und von mir geschätztesten Academien Teutschlands ist, verliere ich kein Wort weiter. Ipsi judicabunt lectores!

höhere Interesse eines vernünftig-sinnlichen Wesens auf sich ziehen können.

Sie stellt uns aber Völker auf, in allen nur möglichen Verhältnissen der Kultur; in ihr erscheinen Völker nach und neben einander, die noch die Wiegenzeit der Kultur verleben, und sich kaum durch die ersten unvollkommnen Versuche zum bürgerlichen Leben und zur Religion charakterisiren; Völker, deren Sitten roh sind und deren Charakter noch unentwickelt ist; die fast aller Empfänglichkeit für nähere gesellschaftliche Verbindung, für Entwickelung des religiösen Gefühls, für Geschmack an Wissenschaften und Künsten ermangeln. Dagegen führt sie uns auch Völker vor, die in der üppigsten Blüte einer jugendlichen Kultur vor uns stehen; deren Anblick uns erquickt; die eine schöne und frohe Jugend verleben, deren Blüte aber auch bald wieder verschwindet und früher verwelkt, ehe sie zur Reife gelangt; so sehen wir nach dem schönen Morgenrothe der griechischen und römischen Kultur, am Mittage den Horizont mit düstern Wolken umzogen; wir sehen diese kräftigen Völker in dem Fortschritte zu ihrer Reife auf einmal aufgehalten, und den schönen Stral erlöschen, der uns so wohlthat. Das Mittelalter mit seinen fürchterlichen, langsamen und zweideutigen Kämpfen scheint alle Kultur unterdrücken zu wollen; die Menschheit kämpft einen schweren Kampf; der Eintritt des männlichen Zeitalters wird aufgehal-

ten, denn die jugendliche Kultur der vorzüglichsten Völker jener Zeit wurde zu schnell herbeigeführt, übersprang zu viele Mittelglieder, blieb sich nicht nach allen ihren nothwendigen Bedingnissen gleich, zeitigte zu früh, um Dauer und innere Begründung zu haben, und um sich über alle einzelne Theile des Volks mit gleicher Stärke und mit gleichem Nachdrucke verbreiten, um sie alle mit gleicher Kraft umschließen zu können. Als die Philosophie bei den Griechen emporkeimte, war ihre bürgerliche Freiheit bereits verloren gegangen und die üppige Blüte ihrer Künste verwelkt. Darum eben, weil die Kultur, selbst bei den vorzüglichen Völkern der Vorwelt, immer so einseitig sich entfaltete und reifte; weil sie nur auf wenige Menschen in einem jeden Zeitraume sich einschränkte, weil immer die Kultur in den Künsten übereilt wurde und die moralische Kultur, in Rücksicht auf die Veredlung der Gesetzgebung und Religion, erst dann nachkam, als jene bereits verblüht war, — darum darf uns der Wechsel der Kultur bei den Völkern der Vorwelt nicht befremden; darum darf es uns nicht auffallen, daß sie durch so viel Hände gieng, daß sie von Griechenland nach Rom und Alexandria flüchtete, hier aber freilich als eine nur fremde und nicht einheimisch aufgeblühte Blume, nicht zu der erquickenden Gestalt und zu der umschatetenden Höhe emporreifte, die sie in ihrem Mutterlande erreicht hatte.

Doch

Doch aber ist die Kultur nie ganz von unserm Erdboden verschwunden; sie hat oftmals bei mehrern Völkern, nur noch im Abendschatten geblüht und kaum einige dunkle Spuren ihres Daseins hinterlassen; sie hat oftmals bei noch ungebildeten und rohen Völkern, die ihren Werth noch nicht zu schätzen verstanden, befürchten müssen, daß ihr schöner wohlthätiger Stral bald ganz verlöschen werde; da sie aber aus der menschlichen Natur selbst hervorgeht, und in den Anlagen derselben aufs sicherste gegründet ist, so hat ihr die bildende Natur dadurch die reichste Empfehlung mitgegeben. Wo Wesen unserer Art auf dieser mütterlichen Erde leben, wo nur wenigstens die ersten niedrigsten Verhältnisse, in bürgerlicher und religiöser Hinsicht verlebt worden sind, da dürfen wir sicher auch darauf rechnen, daß wir doch wenigstens einige, obschon vielleicht oft nur dunkle und matte, Spuren der Kultur vorfinden werden. So gieng sie von den Griechen und Syrern über zu den Arabern und flößte diesen anfangs rohen, nomadischen Eroberern Empfänglichkeit für ihre Reize ein, durch diese wurde sie den Saracenen in Spanien mitgetheilt, damit sie in fränkischen Klosterschulen, in Italien unter den Medicäern und auch in Teutschland, das sich langsam von den harten Kämpfen des Mittelalters zu erhohlen und zu einer eigenthümlichen Kultur und Reife den Grund zu legen anfieng, dann aufblühen sollte, als die schöne Blume der Kultur endlich ganz im Abendschatten in

Alexandria und im byzantinischen Reiche erstarb. Die Dunkelheiten des Mittelalters müssen uns doch also das erfreuliche und tröstliche Resultat ausliefern, daß, so matt auch bisweilen der Stral der Kultur in diesem bedenklichen Zeitpunkte dämmerte; so vieles sich auch vereinigte, um seine Wirksamkeit und weitere Verbreitung aufzuhalten und zu verdunklen, demohngeachtet die Kultur selbst nie ganz von unserer mütterlichen Erde entflohen sei, sondern immer die veraltete Hülle und ersterbende Organisation der Völker der Vorwelt unsterblich und ewig jung und schön überlebt habe. Zwar gab es eine Zeit, wo sie aus einem Welttheile in den andern flüchten mußte; aber doch konnte sie zuletzt wieder in den zurückkehren, daselbst einheimisch werden und am kräftigsten und schönsten aufblühen, von welchem sie ehemals ausgegangen, und wo sie ihre reizende und wonnevolle Jugendzeit, an den Küstenländern des Mittelmeeres, verlebt hatte.

Wahrscheinlich ist nun auf der Erde, unter den edelsten und besten Völkern, die aber freilich immer noch, im Verhältnisse gegen alle diejenigen Menschen, die auf dieser Erde zugleich wohnen, nur den kleinsten Theil ausmachen, der Mittag der Kultur gekommen; sie gewährt nehmlich nicht mehr die jugendliche üppige Ansicht, die uns an den Griechen so wohlthut und so unwiderstehlich zu ihnen hinzieht, dafür aber interessirt sie durch einen männlichen, ernsten und

festen

festen Charakter, durch innere Haltbarkeit, und durch eine, alle Theile der Gesellschaft, wohlthätig durchdringende Wärme, die nicht mehr blos das Monopol einzelner Menschen und einzelner Stämme (wie z. B. der Priestercasten der Vorwelt) ist, die vielmehr allen Vorurtheilen, Aberglauben und Auswüchsen der bürgerlichen Gesellschaft entgegenarbeitet, und die Menschheit zu dem reinen Genusse eines wohlthätigen Lichtes der Aufklärung, und zu einer Reife, zur moralischen Mündigkeit fortführen will, die sich in den stufenweisen Fortschritten der Veredlung und wissenschaftlichern Begründung der Gesetzgebung, der Religion, der Erziehung und aller der Momente, an welchen die Kultur unter moralischen Wesen hinabläuft, unverkennbar ankündigt. Dies alles, und noch weit mehr, was hier nicht im Detail entwickelt werden kann, was aber der Geist unsers Zeitalters weiter ausarbeitet, scheint dafür zu sprechen, daß der Mittag der Kultur unter uns gekommen sei; und wenn auch gleich noch nicht alle Völker diesen Grad der Kultur erreicht haben, oder während der gegenwärtigen Generation und den nächstfolgenden Zeitpuncten erreichen werden und können; wenn gleich manche sogar noch auf den niedrigsten Stufen derselben stehen, andre aber durch Winterstürme und Ungewitter für den Frühling der höhern Kultur erst reif zu werden suchen; so bürgt doch eben diese Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der, im Reiche moralischer

Wesen wirksamen, Kräfte für die große und weise Oekonomie, die in diesem Reiche herrscht, und die überall einen verständigen, gütigen und erhabnen Urheber ankündigt.

Ohne diese höhere Beziehung und Darstellung der Geschichte der Menschheit, ohne die feste und begründete Rücksicht, bei den einzelnen Begebenheiten, auf die Realisirung eines ewigen moralischen Plans der Welt, scheinen nun freilich mehrere Begebenheiten, besonders aber der Gang einzelner Völker in der Entwickelung und Ausbildung ihrer Anlagen und Verhältnisse, jener Ueberzeugung von dem ununterbrochenen Fortschritte der Menschheit in ihrer Veredlung und Reife zu widersprechen, und nicht mit derselben in Harmonie gebracht werden zu können; wir treffen auf Begebenheiten die, auf den ersten Blick, nicht eben den Fortschritt der gesammten Menschheit zu dem Ziele einer höhern Reife verbürgen; denn wir finden gewöhnlich nur eine periodische Blüte der Kultur bei den Völkern der Erde, wir sehen sie kulminiren und endlich durch andre jugendliche Stämme wieder verdrängt werden. Dies scheint nun aber nicht Fortschritt — dies scheint mehr nur Wechselwirkung und Kreisbewegung zu sein.

Wir können aber selbst diese Wechselwirkung und Kreisbewegung nicht gehörig würdigen und beurtheilen; wir können nicht einmal richtig angeben, ob Fortschritt, Stillstand, Rückgang oder Umlauf

der

der Kräfte im Kreise, das Loos der Menschheit sei, das durch den Gang der Geschichte belegt wird, wenn wir nicht einen sichern Maasstab zur Beurtheilung der einzelnen Data, die uns die Geschichte aufstellt, mitbringen; wir können, mit einem Worte, nicht über die Geschichte urtheilen, wir können keinen Zusammenhang in ihr finden und sie nicht als ein Continuum, sondern als ein bloßes Aggregat ansehen, wenn ihr nicht ein festes philosophisches Princip zum Grunde gelegt wird, das uns einen sicher leitenden Maasstab darbietet, zur Beurtheilung und Würdigung der Erscheinungen und Begebenheiten, an welchen die Geschichte unsers Geschlechts hinabläuft. Als moralischen Wesen drängt sich uns überall, bei allen was wir selbst thun oder doch vollbringen sehen, der Gedanke einer moralischen Ordnung der Dinge, oder, wo dieser Begriff noch nicht völlig entwickelt worden ist, das moralische Gefühl auf, mit welchem wir die Handlungen der Wesen unsrer Art, wie sie die Geschichte aufstellt und aufbehalten hat, messen und beurtheilen. Für Wesen unsrer Art ist es einmal nicht möglich blos bei dem reinen Factum stehen zu bleiben; durch die Verbindung einer vernünftigen Natur mit einer sinnlichen in uns zu Einem Ganzen, ist uns zugleich das dringende Bedürfniß gegeben, überall Zusammenhang aufzusuchen, bei der Wirkung nach der Ursache zu fragen (die Kategorie der Causalität überall anzuwenden,) und

 über

über alles, was in dem Kreise unserer Erfahrung liegt, zu reflectiren. Da wir nun auch zur Geschichte dieses Bedürfniß mitbringen, so müssen doch unsre Reflexionen über sie, und unser Bestreben, sie zu einem Ganzen zu verbinden und einen nothwendigen Zusammenhang in ihr anzutreffen, durch gewisse Gesetze und Regeln bestimmt und geleitet werden, wir müssen ein festes, allgemeingültiges Princip aufstellen, das wir ihr zum Grunde legen können, auf welches wir alle einzelne Erscheinungen und Wirkungen der Sinnenwelt (mit welchen sich die empirische Geschichte einzig beschäftigt) beziehen, und das uns als Kriterium, als sicherer Maasstab dient, um zu bestimmen, inwiefern und bis wie weit das menschliche Geschlecht, oder dieses Volk in seiner Kultur zur Reife fortgeschritten sei, oder welche belebende Verdienste dieses oder jenes Individuum um die Fortbildung und Veredlung eines Volkes oder der gesammten Menschheit sich erworben habe.

Wesen unsrer Art werden also durch ein dringendes Bedürfniß und mit Nothwendigkeit hingeführt zu Untersuchungen und Reflexionen über die Geschichte und über die einzelnen Begebenheiten, die sie aufstellt; denn überall; wo wir uns in ihr hinwenden, stoßen wir auf Wesen, die eben so dachten, handelten und wollten wie wir; in welchen die nehmlichen Anlagen, Vermögen und Kräfte

sich

sich vorfanden; die, mehr oder minder hell, das nehmliche Ziel, das wir uns vorzeichnen, ahnten oder dachten; und Wesen, die sowohl durch ihre stufenweisen Fortschritte in der Kultur, als durch unzählige Verirrungen vom Ziele uns lehrreich werden müssen, eben weil sie uns auf dem Pfade der Bildung und Veredlung vorangiengen.

Die Geschichte ermangelt aber auch, ohne die Zurückführung ihrer einzelnen Begebenheiten auf philosophische Untersuchungen und Resultate, ihrer letzten Begründung und ihres sichern Maasstabes. Nach welchem Maasstabe wollen wir bestimmen, ob die Erscheinung und das Leben eines Sokrates, Cäsar, Jesus, Plato ꝛc. wohlthätig und segensreich für unser Geschlecht gewesen sei, wenn uns das Princip fehlt, aus welchem der richtige Maasstab für die Würdigung der Verdienste dieser Männer mit Nothwendigkeit hervorgeht? Wie wollen wir die Ungeheuer der moralischen Welt, die durch ihre Thaten die moralische Ordnung der Dinge und die stufenweise Realisirung des moralischen Weltplans unterbrechen und aufzuhalten wähnten, richtig charakterisiren und über sie den Stab brechen, wenn wir ihre Thaten bloß als Facta, und ohne Beziehung auf Moralität nehmen, aus welcher allein der sichere Maasstab für die Charakterisirung des innern und wesentlichen Gehalts ihrer Thaten hervorgehen kann?

Wir sollen doch wohl in der Geschichte der Menschheit das Steigen und Sinken der Kultur unter den Völkern bestimmen und würdigen; wir sollen die Ursachen derselben aufsuchen und wo möglich die Begebenheiten, als Wirkungen von vorhergehenden Ursachen, nach diesen Ursachen und nach ihren Gründen darstellen? Mit welchem Maasstabe aber wollen wir sie messen? von welchem Gesichtspuncte wollen wir ausgehen? ist nicht der Maasstab, und das philosophische Princip, das aus dem moralischen Weltplane selbst hervorgeht, das sicherste und, da es sich auf die zwiefache Natur des Menschen bezieht, das angemessenste und zweckmäßigste? Oder umschließt irgend ein Princip den ganzen Menschen so natürlich und zweckmäßig; resultirt irgend eines harmonischer aus dem Endzwecke, der ihm, vermöge der Vereinigung einer sinnlichen und einer vernünftigen Natur zu dem Ganzen Einer Person, zu erreichen aufgegeben ist, als dasjenige, welches das Ziel, das die Menschheit sowohl, als das Individuum erreichen soll, in die stufenweise Realisirung der Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit setzt? — Die Stifter der Staaten und der Religionen gehen, in ehrwürdigen Gestalten, vor unserm Blicke vorüber; beide, sowohl die Wohlthäter der Menschheit, als auch die Ungeheuer der Welt, sind nach ihren Thaten in den Annalen der Geschichte aufbehalten, und die Geschichte unsers Geschlechts muß eben so gut einen Nero nennen wie sie die Thaten

Frie-

Friedrich des Einzigen aufstellt; sie muß eben so gut die Thaten eines Pizarro, eines Gregors des Siebenten schildern, wie sie der Nachkommenschaft einen Antonin, Plato, Jesus, Sokrates, Zoroaster und Konfucius, einen Galilài und Leibnitz vorführt; wie wollen wir nun ihren Geist beurtheilen, wie wollen wir ihre Thaten messen, wie wollen wir ihren universalhistorischen Einfluß gehörig schätzen, und die aus ihnen herausheben, die in der Geschichte der Menschheit Epoche gemacht haben, oder Epoche zu machen verdienen, wenn wir keinen richtigen, festen, philosophischen Maasstab zu ihrer Würdigung mitbringen, und kein moralisches Princip der Geschichte selbst zum Grunde legen? Es ist nicht genug, daß uns die Geschichte in ihren Begebenheiten zeigt, daß Nero ein Ungeheuer war; wir wollen auch wissen, warum und wie er es wurde? Das menschliche Gemüth sucht, nach seiner unverkennbaren Anlage zur Moralität, überall Aufschluß und Belehrung über die Gründe, die eben so gut zur moralischen Verschlimmerung, zur Aufhaltung des Fortschritts der Kultur, und zu dem Untergange und gänzlichen Ersterben derselben bei dem einen Volke hinwirkten, als über die Gründe, die bei einem andern die sittliche Vollkommenheit und harmonische Reife des Ganzen hervorbrachten. Wir wollen wissen, und aus Gründen wissen, was einen Friedrich die Unsterblichkeit, den universalhistorischen Einfluß und Ge-

Gehalt und die Bewunderung der fernsten Nachwelt zusichert; wir wollen einen Maasstab für die Thaten haben, die einst die künftige Generation veranlassen werden, mit ihm eine neue Epoche der empirischen Geschichte zu beginnen; und diesen sicher leitenden Maasstab giebt allein die Philosophie; sie klärt uns über das auf, was die Individuen sowohl als die ganze Menschheit werden sollen, und sie würdigt das wahre und falsche Verdienst, indem sie dem erstern den verdienten bescheidenen Kranz darbietet, den sie aber auch unwillig herunterreißt, wenn ihn Schmeichler um das Monument eines unwürdigen, niedrigen Menschen wanden.

Die Geschichte der Menschheit bekommt aber auch erst durch diesen erhöhten Gesichtspunct, und durch ihre Beziehung auf die letzten und höchsten Zwecke der Vernunft, Werth und Interesse für ein Wesen, das zu einem ununterbrochenen Fortschritt in seiner Kultur und Reife bestimmt ist. Wie könnten uns wohl in einem reifern Zeitalter die Kriege der Vorwelt, die Nomadenhorden, die in den unfruchtbaren Steppen Asiens weideten, die wilden Eroberer und Länderzerstörer interessiren, wenn sie nicht im Ganzen ebenfalls zur Kultur mitgewirkt hätten? Bloß daß wir in ihnen Wesen finden, die im Gebrauche moralischer Kräfte stehen, kann sie für uns wichtig ma-

machen; aber eben deswegen müssen wir zur richtigen Beurtheilung dessen, was sie gethan haben, einen festen Maasstab haben, um ihre Verdienste zu würdigen und den Gehalt ihrer Thaten näher zu bestimmen. Freilich werden sie uns nicht alle gleich stark interessiren; der Held der Vorwelt, der unter dem Namen eines Scipio Africanus auf uns gekommen ist, verdient ungleich mehr unsre Achtung, und zieht weit mehr unser ungetheiltes Interesse auf sich, als ein Attila, und andre. Unser Kopf und unser Herz fühlt sich ungleich mehr befriedigt durch einen Plato und Cicero, als durch einen Alcuin und Manuel Chrysoloras. — Ueberall aber, wo wir uns in der Geschichte zu Wesen unsrer Art hinneigen, oder wo uns die Betrachtung unwürdiger und entehrender Thaten von dem Schauplatze der Begebenheiten zurückstößt, ist es doch eigentlich nur der moralische Werth und Unwerth der Handlungen, der uns interessirt, und wir können auch den Männern der Vorwelt, die uns die Geschichte vorführt, nur insofern Würde beilegen, inwiefern ihr Einfluß auf die Fortführung der gemeinschaftlichen Sache der ganzen Menschheit, der Tugend, Aufklärung und größern Summe von erworbener und verdienter Glückseligkeit, bedeutend und folgenreich gewesen ist. Zugleich bestimmen wir diesen Einfluß nicht nach den zufälligen Folgen der Handlungen; denn so haben auch die Thaten der Gregore, der Innocenze, der Welteroberer am

Ende,

Ende, in der Hand der Weltregierung, hinwirken müssen zur Fortbildung und Palingenesie des großen Ganzen; sondern wir messen diesen Einfluß besonders nach den Absichten und Zwecken, die jenen Handlungen zum Grunde lagen; und wenn wir denn das reine hohe Interesse für das wahre Wohl unsers Geschlechts in den Thaten von Männern finden, die uns die Annalen der Menschheit aufbehalten haben, wenn wir die Weisen der Vorwelt verkannt und dennoch nicht in ihren edlen, aus dem reinsten Gemeingeiste hervorgehenden, Handlungen ermüden, ja oft die Wahrheit ihrer Lehre und ihrer Ueberzeugung mit dem Märtyrertode am Kreuze, auf dem Scheiterhaufen oder durch den Giftbecher, versiegeln sehen, dann werden wir unwiderstehlich durch sie interessirt, dann erscheint uns die Menschheit in ihnen zu einer höhern Reinheit hinaufgeläutert, dann sehen wir sie im Dienste unsers Geschlechts für die erhabenen Zwecke der Sittlichkeit und gesammten Reife wirken, leiden und sterben, und wünschen der Erde, und der Menschheit Glück, die sie trug und die sie handeln sah. — Und wie? ihre warme, innige Ueberzeugung, daß auch nach ihrem Tode noch Wahrheit und Tugend auf der Erde sich vorfinden, daß nicht alles Gute mit ihnen aussterben, daß die Menschheit selbst durch ihren Beitrag veredelt, sich zu einer höhern Reife emporschwingen, und über ihrem Grabeshügel ein Paradies der Menschenliebe, der Weisheit und der Tugend aufblühen werde,

soll-

sollte sie getäuscht haben? der Grad ihrer Kultur, die Masse ihrer guten und edlen Thaten sollte in dem Strome der Zeiten verloren gegangen sein, und die Menschheit nicht auch durch sie im Ganzen gewonnen haben? Die Menschheit sollte überhaupt still stehen können und nicht zu einem ewigen, unendlichen Fortschritt in der Veredlung, Aufklärung und Reife bestimmt sein? — Dann hättet ihr ja alle vergeblich gelebt, die ihr mit dem stillen Bewußtsein eurer edlen Thaten, und mit dem beseligenden und erquickenden Glauben an einen unendlichen Fortschritt des menschlichen Geschlechts in seiner Kultur und Reife, diese Erde verließet und euch zu höhern und bessern Gegenden des Weltalls emporschwangt; dann hätte euch euer Zweck und eure Erwartung getäuscht; besser hättet ihr gethan, ihr wäret eurem eigennützigen Triebe gefolgt, denn euer Idol, die Menschheit und ihr bleibendes wahres Wohl, wäre ja nur zu einem ewigen Kreislauf bestimmt, und Fortschritt, unendlicher Fortschritt des großen Ganzen nur der schöne Traum eines idealisirenden Schwärmers, dem nicht die Wirklichkeit entspräche. — Was würde, wenn die Menschheit nicht im Ganzen durch euer Leben und durch euer Dasein gewonnen hätte; wenn nicht durch euch ihr stufenweiser Fortschritt unaufhaltbar eingeleitet und bewirkt worden wäre; wohl, außer eurem persönlichen Werthe, euer Aufenthalt auf der Erde der Menschheit genutzt haben, ihr Männer der Vorwelt, die

ihr euch durch Stiftung besserer Staatsverfassungen und durch Verbreitung gereinigter religiöser Begriffe charakterisirtet; ihr, die wir mit Rührung und Bewunderung nennen, ein Moses, Confucius, Numa, Brutus, Zoroaster, Sokrates, Jesus, Seneka, Plato, Antonin, Titus und andre?

Nein wahrlich die Menschheit schreitet fort im Ganzen sowohl, als in ihren einzelnen Theilen; es ist mit jedem Jahrhunderte besser geworden auf der Erde; der Kreis der Erfahrungen hat sich erweitert; unter Kämpfen ist der Frühling der Kultur emporgeblüht, und die stille Blume der reinen und höhern Tugend ist an dem Sonnenlichte der spätern Zeitalter immer reifer geworden; die Rechte der Menschheit hat man immer mehr anerkannt; die Mythologien des Alterthums sind, als Volksglaube, verschwunden; die Tempel des Jupiter und der Pallas Athene sind gesunken; die Kriege sind vermindert worden; die Philosophie ist nicht mehr bloß das Monopol einzelner Menschen und Stände; die Völker sind sich näher gerückt, und Künste des Friedens und des Fleißes sind an die Stelle des wilden Raubens und Mordens nomadisch-ungebildeter Horden getreten; die Wissenschaften haben eine tiefere Begründung gewonnen; die Erziehung ist zu einem höhern Grade fortgeführt worden und schränkt sich nicht mehr bloß auf körperliche Uebungen und persönliche Stärke ein; man

schätzt

schätzt den Werth des Menschen nicht mehr allein nach der Kraft seines Körpers, sondern nach der Masse seiner richtigen Begriffe und nach dem Grade der Kultur, den er erlangt hat; die Regenten der Völker sind nicht mehr weichliche Despoten, und das Ansehen der Priester, der rohen Vormünder der religiösen Bildung in der Wiegenzeit der Kultur der Völker, ist gesunken; die Fesseln der Tyrannen sind gefallen; der Mensch darf laut den Menschen fragen um seine Rechte und Pflichten und die Aufklärung ist verhältnißmäßig in alle Stände eingedrungen; die Zeichen unsrer Zeit sind für Gesetzgebung, Religion, für die Anerkennung der unveräußerlichen Rechte der Menschheit, für die nähere Verbindung der Menschen und Völker mit einander zu einem ewigen Frieden, die erfreulichsten und sichersten, denn aus jeder Zerstörung geht neues Leben und neue Jugendkraft hervor, und am Ende wird doch die Menschheit, in ihren edelsten und kultivirtesten Völkern, es vergessen, daß oft der Krieg nur das nothwendige und einzige Mittel zum Frieden war.

Daß demohngeachtet noch nicht alles gethan sei, daß wir noch nicht am Grenzpunkte und am Ziele stehen; daß jenes erfreuliche Resultat nur vorzüglich von den edelsten und reifsten Völkern unsers Zeitalters gelte, an welche kaum durch Jahrtausende die rohen und mindergebildeten Nationen werden herangehoben werden können, ergiebt sich von

 selbst;

selbst; gut aber ist es doch immer, daß sich unser Zeitalter zu diesem Puncte aufgearbeitet hat; daß so viele Erfahrungen, Kenntnisse und Kulturbedingnisse ihm zu Gebote stehen; daß überhaupt, in den besten und reifsten Völkern, die Menschheit gleichsam einen Haupttypus aufgestellt hat, an welchen die übrigen heraufsterben, dem sie sich nähern, und den sie, unter tausendfach verschiedenen Verhältnissen, erreichen sollen; die Menschheit hat schon unendlich viel gewonnen, wenn nur das Resultat unveränderlich feststeht; daß, seitdem es kultivirte Völker auf der Erde gegeben hat, die Kultur nie ganz untergegangen sei, und daß, in Vergleichung mit allen verflossenen Perioden der Geschichte, noch kein Zeitalter so reif, so veredelt und so aufgeklärt in allen seinen Theilen und Beziehungen (in Hinsicht nehmlich auf alle drei Kulturbedingnisse unter moralischen Wesen) gewesen sei als das gegenwärtige, und daß eben in demselben sich alles concentrire und zur männlichen Reife gelange, was die Kenntnisse und Erfahrungen, was die Kultur und Veredlung der Vorwelt, nur eingeleitet und vorbereitet hat. Sobald uns dies zugestanden werden muß, und sobald als die richtige Ansicht der Geschichte der Menschheit uns durch die stärksten Gründe überzeugt, daß unser Zeitalter das reifste und vollendeteste ist, das je von moralischen

Wesen

Wesen auf dieser Erde verlebt wurde; sobald haben wir schon außerordentlich viel für den Glauben an die ununterbrochene Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, und für den Glauben an eine, das große Ganze umschließende, Weltregierung gewonnen. Die einzelnen Einwürfe über die periodische und palingenetische Blüte der Kultur bei einzelnen Völkern, werden wir weiter unten näher beleuchten und bestimmt beantworten.

Genug, der Gang der Geschichte unsers Geschlechts bestätigt es unwiderlegbar, daß der Mensch das werden könne, was die Vernunft gebietet, daß er werden soll; sie zeigt zugleich die Art, wie er es geworden sei; welche Mittel er dazu in Thätigkeit gesetzt habe; bis zu welchem Grade der Reife und Vollendung er emporgestiegen sei, und wie selbst alle Verirrungen und Anomalien im Reiche der Kultur am Ende haben hinwirken müssen zum höhern Schwunge und zur tiefern Begründung der Reife und Aufklärung unsers Geschlechts. Die Geschichte bestätigt also das (a posteriori, empirisch), was die Vernunft, ohne Rücksicht darauf, ob es je erreicht worden sei von Wesen unsrer Art, denselben unbedingt und unnachlaßlich (a priori) gebot. Sie zeigt, daß der Mensch wirklich seinen Endzweck zu erreichen versucht habe, und daß er dem Ziele und Grenzpuncte seiner Thätigkeit nun ungleich näher ge-

kommen sei als ehemals, wie er zum erstenmale dieses Ziel zu realisiren begann.

Der nothwendige Zusammenhang zwischen Philosophie und Geschichte beruht also darauf, daß die vernünftig=sinnlichen Wesen durch ihre freien Handlungen wirklich das erreicht haben, und in der stufenweisen Annäherung an das Ziel begriffen sind, das ihnen als Ideal vorgezeichnet und zu erreichen aufgegeben wird. Wir gehen nehmlich, überzeugt von der Erhabenheit jenes Zieles, die Geschichte an und fragen sie, ob ihre Begebenheiten und Data das belegen, was die Vernunft unnachlaßlich von den Menschen forderte, und wenn sie wirklich diesen Gang bestätigt und durch alle ihre einzelnen Epochen es belegt, daß das menschliche Geschlecht jene nothwendigen Bedingnisse der Kultur zu realisiren, und durch dieselben dem moralischen Weltplane sich zu nähern gesucht habe: so ist auch der innige und nothwendige Zusammenhang zwischen der Philosophie und der Geschichte der Menschheit dargethan.

Nun ist die Geschichte für uns, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, nicht bloß ein Schauplatz des Lebens und der Thätigkeit, sondern auch der Gesetzmäßigkeit, Zweckmäßigkeit und des ununterbrochenen harmonischen Fortschritts aller menschlichen Kräfte. Ueberall, wohin wir in der Geschichte blicken, finden wir Wesen unsrer Art mit den

den nehmlichen Bedürfnissen; mit den nehmlichen Anlagen, Vermögen, Fähigkeiten und Kräften. Welch ein großes erhabnes Schauspiel, die mannigfaltigsten Abstufungen der Kultur unter den verschiedenen Völkern, die zugleich die Erde bewohnen, anzutreffen; ja selbst die Menschheit in ihren Kämpfen nach Licht, Harmonie und Frieden, muß uns erfreuen; es muß uns wohlthun, sie nach Licht, nach Ruhe und Kultur ringen und, wenn denn endlich ein Volk seine Kultur langsam erworben und erreicht hat, dasselbe voll jugendlicher Kraft und Schönheit emporblühen zu sehen.

Eine Philosophie der Geschichte der Menschheit ist also nicht die Angabe eines Ganges der Weltgeschichte, wie sie gehen und im Zusammenhange erscheinen mußte, wenn sie mit unsern idealischen Erwartungen übereinstimmen sollte; ist nicht eine willkührliche Verdrehung und einseitige Darstellung der Geschichte, wo man bloß diejenigen Begebenheiten ausheben würde, die eben zu diesem Princip und in diesen Zusammenhang paßten; — sie ist vielmehr die Festhaltung und richtige Verzeichnung der wahren und beglaubigten Begebenheiten, doch so, daß sie dieselben in ihrem nothwendigen und wesentlichen Zusammenhange aufsucht, und nach ihren Ursachen und Folgen entwickelt; eine getreue Darstellung dieser Begebenheiten mit steter Rücksicht auf den

Endzweck der moralischen Wesen, ob nehmlich dieser durch dieselben erreicht oder nicht erreicht, befördert oder herabgesetzt worden sei. Dann würde die Geschichte, in dieser Beziehung und aus diesem höhern Gesichtspuncte, kein Aggregat sondern ein Continuum, und die Darstellung des nothwendigen Zusammenhanges der freien Handlungen vernünftig-sinnlicher Wesen sein, um den moralischen Weltplan zu erreichen durch stufenweise Entwickelung und ununterbrochenen Fortschritt aller menschlichen Kräfte in ihrer Veredlung und Reife. Die freien Thätigkeiten vernünftig-sinnlicher Wesen können zwar oft genug von diesem Weltplane, von diesem Ziele abweichen, am Ende müssen sie aber doch die Harmonie des Ganzen befördern, und jede Verirrung, jede Beschränkung der Wahrheit und der Aufklärung, jede traurige Erscheinung der Welt und Menschengeschichte lößt sich doch zulezt in beseligende Ordnung und Gesetzmäßigkeit auf, und wird, in der Hand der alles umschließenden Weltregierung, das wirksamste Mittel der Realisirung ihrer Zwecke.

Auch darf uns die periodische Blüte der Kultur und das langsame Ersterben derselben bei einzelnen Völkern nicht befremden; alles was auf der Erde erscheint, und unter den Bedingungen und nach den Gesetzen der Sinnenwelt emporblüht, blüht

blüht nur eine kurze Zeit; selbst das irrdische Dasein des Menschen ist an dieses Gesetz gebunden; auch er wird, was er hienieden in den Verhältnissen seines Erdenlebens werden kann; er sammlet Erfahrungen ein, so viel er aufnehmen kann, und tritt, wenn seine Stunde schlägt und die gesetzmäßige periodische Wirksamkeit seiner Organisation ihr Ziel erreicht hat, von diesem Schauplatze des Lebens und der Thätigkeit ab; um in bessern Gegenden des Weltalls eine höhere Rolle zu übernehmen. — Wie es mit dem Individuum ist, so ist es auch mit den Völkern der Erde; die Natur hat kein Lieblingsvolk, das sie ausschließend begünstigte; sie alle gehören zu ihrem großen Plane; sie ist allen gleich gütige Mutter und Wohlthäterin. Da nun alles, was auf diesem Planeten reift, an eine stufenweise Entwickelung und Ausbildung gebunden ist, so muß auch jedes Volk, so wie das Individuum, sein Kindheits- und Jugendalter verleben, ehe es zur männlichen Periode heranreifen kann. Es gehört aber in die nähere Darstellung der Geschichte einzelner Völker, daß das, was das schnelle Aufblühen oder Vergehen der Kultur eben bei ihnen herbeiführte in der isolirten Geschichte dieses Volks gewürdigt werde; für den, der die Geschichte der Menschheit auf einen höhern Zweck zurückführt und sie mit einem philosophischen Blicke mißt; für den, der überall gewohnt ist, Ordnung, Harmonie und Zusammenhang überzutragen, und die Uebersicht des Gan-

zen nicht durch die Betrachtung der einzelnen Theile zu verlieren, geht aus allen diesen einzelnen Verhältnissen und Erscheinungen der Geschichte das tröstliche und erfreuliche Resultat hervor: daß das große, unsterbliche Ganze des Reiches moralischer Kräfte, das Vergehen und Verblühen der Kultur der einzelnen Völker überlebe, daß zwar die veraltete Organisation der Völker falle und ersterbe, der Geist aber, der sie belebte und durchdrang, und der in Verbindung mit ihr zur höhern Entwickelung und Reife seiner Kräfte sich emporschwang, unsterblich sei, und nach seinen edelsten Theilen übergehe auf die Nachwelt; daß also, von dem Bleibenden und Wahren, das die Vorzeit ausarbeitete, im Ganzen nichts verloren gehe im Reiche der Menschengattung, und daß nur die veraltete Organisation bei den Völkern, eben so gut wie bei den Individuen sinke, um einer höhern, jugendlichern und reichern Blüte Platz zu machen. So wie der Zustand des Individuums sich wahrscheinlich verbessern und dasselbe in seiner Bildung und Reife weit leichter und freier fortschreiten muß, sobald die organische Hülle zerstört und aufgelöst wird, die das Gemüth auf dieser Erde begleitete; und so gewiß wir die Unsterblichkeit und die grenzenlosen Fortschritte unsers Geistes jenseits des Grabes in einem moralischen Glauben umschließen; eben so gewiß glauben wir auch an die grenzenlose Veredlung und Reife der ganzen Menschheit, und

finden

finden in dem Ersterben und Verblühen der veralteten Organisationen ganzer Völker und Reiche eine weise Veranstaltung der Natur, die größere und freiere Wirksamkeit moralischer Kräfte dadurch hervorzubringen, die durch die lange Beibehaltung der abgelebten Form nur aufgehalten werden würde. Daß aber die Organisation und äußere Form der Völker eben so gut als die der Individuen veralten und verblühen könne, hat seinen Grund darinn, weil sie der Erscheinungswelt und mithin auch den nothwendigen Gesetzen unterworfen ist, an welche diese einmal gebunden ist; was in der Natur und in der Sinnenwelt erscheint, verlebt ein periodisches Dasein, keimt und blüht empor, culminirt und geht der Auflösung entgegen; dies ist aber keinesweges eine Norm für die übersinnliche Welt, der unser Gemüth zugehört; hier gelten andre und ungleich höhere Gesetze, und die Verbindung eines Gemüthes mit der irrdischen Organisation für die Dauer eines Erdenlebens, bringt zwar das erstere in ein gewisses Verhältniß mit der letztern und zur Anerkennung der Naturgesetze, aber keinesweges ist die eigenthümliche Reife des Geistes an diese Gesetze gebunden; diese hängt von ganz andern Gesetzen und Bedingungen ab, die auch dann noch fortwirken und wahrscheinlich erst in ihre volle und reine Wirksamkeit eintreten, wenn der Einfluß der Gesetze der Erscheinungswelt, wenigstens wie sie auf die gegenwärtige Organisation des Menschen einwirken, vermindert wird. — So ist es auch

 mit

mit der ganzen Menschheit, wenn wir sie in den Völkern betrachten, die auf der Erde geblüht und gewirkt haben, oder noch blühen und wirken. Das unsterbliche Ganze hat den Untergang der einzelnen Theile siegreich überlebt; es ist unendlich viel für die Menschheit in der Zeiten Reife gethan und gewonnen worden, und das Vermächtniß von Erfahrungen und Kenntnissen, das jede Generation, in ihren eigenthümlichen Verhältnissen und nach dem eigenthümlichen Grade ihrer Kultur und Reife einsammelt und der Nachkommenschaft überliefert, wird immer reicher und größer, je öfterer es in der Geschichte der Menschheit an die nachfolgenden Geschlechter übergeht. Die große Einheit des moralischen Weltplans läßt daher die mannigfaltigsten Erscheinungen, die verschiedensten Verhältnisse in der Geschichte der Menschheit zu; wir werden zwar nicht selten in Versuchung geführt, an der Erhabenheit und künftigen Vollendung dieses Weltplans zu zweifeln; aber der feste Blick auf die Masse von Kenntnissen und von Kultur, die unser Zeitalter charakterisirt; der Blick auf die bedeutenden Fortschritte der Aufklärung in der Religion, in der Gesetzgebung, in Wissenschaften und Künsten, überzeugt uns, daß die Menschheit wohl, in ihren edelsten Völkern, die Periode der langen moralischen Unmündigkeit bereits verlebt habe; daß sie nie zurückgehen noch stille stehen könne in ihrer Kultur; daß bessere und reifere Zeiten ihr vielmehr bevorstehen,

und

und daß es unsere heiligste Pflicht sei, in ihrem Dienste und im Rathe einer alles umschließenden Vorsehung so lange zu wirken, bis unsre Stunde schlägt. Der Glaube daher an den ununterbrochenen Fortschritt des menschlichen Geschlechts in der Annäherung an das lichte Ziel seiner Veredlung und Reife, ist das erquickendste, was ein moralisches Wesen in den Verhältnissen seines Erdenlebens erreichen und genießen kann. Mit diesem Glauben wollen wir der Menschheit edle Bürger erziehen, selbst gut und weise sein, und rastlos darauf hinwirken mit bescheidner Freimüthigkeit: daß wahre Aufklärung immer weiter verbreitet und die Menschheit einst mündig und reif werde für den Genuß des höhern Lichtes, das aus der weitern Entwickelung der Wahrheit und der Tugend hervorgehen wird.

Uns ward es freilich versagt, die Einheit und Harmonie des moralischen Weltplans so zu umschließen, wie sie dem höchsten Wesen in einem schleierlosen Lichte erscheint; aber einem Reiche von Kräften anzugehören, wo so erhabne Gesetze gelten, wo die größten Zwecke den moralischen Wesen aufgegeben und erreichbar sind; das ist dem edlen Menschen hohe Pflicht und süßer Lohn.

So geht also die Ueberzeugung und das Recht vernünftig-sinnlicher Wesen, eine noch höhere künftige Aufklärung, Kultur und Reife des menschlichen Geschlechts zu erwarten, nicht allein aus der Ansicht der ewigen Gesetzgebung der moralischen

Welt,

Welt, nicht allein aus der Gütigkeit des moralischen Weltplans hervor; sondern auch der ganze Gang der Weltgeschichte belegt es, daß, im Ganzen, noch nie so viel Kenntnisse und Erfahrungen, noch nie ein so hoher Grad der Reife und Veredlung aller Kulturbedingnisse unter Wesen unsrer Art statt gefunden habe, als eben jetzt, und daß die Weltregierung uns ein ewiges Räthsel werden, und der Ganz der menschlichen Bildung und Kultur ganz aus seinem gesetzmäßig vorgezeichneten Gleise heraustreten müßte, wenn je die Menschheit wieder aufhören könnte, ununterbrochen in ihrer Reife und Kultur weiter fortzuschreiten.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Widerlegung der vorzüglichsten Einwürfe derer, die an der fortschreitenden Reife der Menschheit zweifeln.

Da wir uns schon durch die Aufstellung fester Principien, die als Maasstab für alle nachfolgende Untersuchungen angesehen werden müssen, den Weg gebahnt haben zu der Beantwortung der Einwürfe derer, die nicht von dem ununterbrochnen stufenweisen Fortschritte der Menschheit in ihrer Kultur, Aufklärung und Reife überzeugt sind, so können wir um so kürzer dabei sein, je unnöthiger die Wiederhohlung desjenigen sein würde, was wir bereits in den ersten beiden Abschnitten (a priori und a posteriori) aus subjectiver Ueberzeugung für die Gewißheit und Wahrheit des Satzes beigebracht haben, daß wir berechtigt sind, eine noch höhere Aufklärung und eine noch größere künftige Reife des menschlichen Geschlechts zu erwarten.

Die Einwürfe, die sie uns aufstellen, sind theils aus der Geschichte der Vorzeit, theils aus der Geschichte unserer Tage entlehnt; wir müssen sie daher mit steter Rücksicht auf die bereits aufgestellten Principien näher würdigen und beantworten.

1) Die

1) Die Gegner des Glaubens an die stufenweise höhere Veredlung und künftige größere Reife des menschlichen Geschlechts, führen aus der Geschichte die Völker vor, bei denen, nachdem die Kultur einen gewissen Grad erreicht hatte, dieselbe auch schnell wieder erstarb und verblühte.

Hierauf erwiedern wir

a) daß diese so hochgepriesene Kultur der Völker des Alterthums oft zum Theile nur scheinbar und einseitig war. Wenn wir sogar die beiden blühendsten und kultivirtesten Völker der Vorzeit, die Griechen und Römer ausheben, und ihre Kultur beurtheilen, so finden wir, daß diese Kultur bei weitem keine männliche Reife erlangt, sondern bloß eine jugendliche üppige Blüte getrieben habe. Wir wollen nicht gleichgültig und undankbar gegen den Geist dieser Völker sein, wie ihn die Annalen der Menschheit aufbehalten haben; wir wollen aber auch das, was sie thaten und erreichten nicht deswegen bewundern und blind verehren, weil wir von jenen Zeiten durch einige Jahrtausende getrennt sind. Wenn wir daher der Kultur der Griechen in ihrer blühendsten Periode völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so finden wir doch, daß sie ganz einseitig und mehr nur auf Künste und alles dasjenige angelegt und eingeschränkt war, was die Organisation verschönern oder die Natur nachahmen — überhaupt was

das

das Leben angenehm und froh machen konnte. Dagegen war die Religion ganz in der Fortbildung zurückgeblieben; der größte Theil hieng an einer grobsinnlichen, nur durch die spätern Dichter etwas veredelten und allegorisirt dargestellten, durch die Künstler aber mit neuem jugendlichen Reize ausgestatteten Mythologie; so lieblich auch die griechischen Göttersagen vorhallen, so waren sie doch nicht im Stande, der Nation eine höhere moralische Richtung zu gewähren, und eben weil in dieser Volksreligion die Sinne und die Einbildungskraft zu sehr, der Geist aber zu wenig beschäftigt wurde, so trug auch die lange Beibehaltung und die reiche Ausschmückung und Verschönerung dieser Mythologie am Ende zum Verfalle der Kultur und zu dem weiter um sich greifenden Sittenverderben bei. Der nehmliche Fall war es mit der bürgerlichen Verfassung und mit der Gesetzgebung im Staate. Wenn auch der Bürger Antheil an den öffentlichen Verhandlungen und an den allgemeinen Angelegenheiten hatte, so war doch die Erziehung, die er erhielt, mehr nur auf Ausbildung und Veredlung der Organisation, auf Stärke, Gewandheit und Schönheit des Körpers angelegt, als daß der so erzogne Jüngling die Fehler der alten Verfassung hätte einsehen und berichtigen, überhaupt dem Staate in spätern Zeiten eine bessere, dem fortgeschrittenen Geiste der jüngern Generation, angemeßnere Einrichtung und Form geben können. Und wenn auch ein Minos, ein Lykurg, ein Drako, ein

Solon einzelnen Freistaaten Gesetze für die Bedürfnisse ihres Zeitalters gaben, so mußten doch diese Gesetze, eben weil sie sie ihrem Zeitalter angepaßt hatten, bald veralten; die lange Beibehaltung und allegorische Deutung, die erweiterte Beziehung derselben, statt daß bessere und richtigere späterhin an ihre Stelle hätten treten sollen, war nur zum wesentlichen Nachtheile der ganzen Verfassung. Künste, Luxus und Ausbildung der Sinnlichkeit mögen noch einen so reizenden und lachenden Anblick geben; sie können doch die Fortbildung und Veredlung der Völker nicht bewirken; und Nationen, die bloß und einzig bei ihrer einseitigen Blüte stehen bleiben, oder bei denen die höhere wissenschaftliche, religiöse und bürgerliche Kultur erst dann eintritt, wenn die bürgerliche Verfassung bereits veraltet und ihr langsames Ersterben nicht mehr aufzuhalten ist, müssen nach ewigen Naturgesetzen frühzeitig verblühen; denn nur dann ist die Kultur von Stetigkeit und Dauer, wenn alle Momente derselben bei einem Volke zugleich ausgebildet und entwickelt werden, und das eine nicht durch das andre übereilt oder aufgehalten wird. Da nun bei den Griechen, die bessern Einsichten in der Religion, Moral und Gesetzgebung; da die höhere wissenschaftliche Reife; überhaupt da die Philosophie erst dann bei ihnen Eingang fand und weiter verbreitet wurde, als bereits die gezeitigte Blüte der Künste ihr periodisches Dasein verlebt hatte, so war auch der langsame Verfall dieser

anfangs

anfangs so reizenden Kultur nicht aufzuhalten. Sie sank so schnell als sie die Sonne aus dem lockern Erdreiche hervorgezogen hatte, und die Philosophie, die kaum noch die Abenddämmerung der bürgerlichen Freiheit erreichte, flüchtete in die Arme der Ueberwinder, um nicht ganz mit dem Geiste der griechischen Freiheit unterzugehen.

Daß die Kultur der Römer nicht einmal den Reiz und die erhabne Ansicht gewährt, die uns an der griechischen Kultur so sehr interessiren, darf uns nicht befremden. Die Kultur der Römer war keine diesem Boden eigenthümliche, hier durch die Sorgfalt, Wartung und Pflege dieses Volkes aufgesproßte Pflanze. Viel zu lange hatte diese Nation, die ganz auf Krieg gegründet und angelegt war, und die mit dem Plane, die ganze kultivirte Welt sich zu unterwerfen, nur spät erst sich unter die Trümmern ihrer eignen Größe begrub, ihr Heldenalter beibehalten. Die heroische Periode muß auf die Wiegenzeit und auf das Knabenalter der Völker eintreten; sie soll aber nur die Epochen der höhern Jugend und des männlichen Zeitalters vorbereiten; sie ist nicht Zweck, sondern Mittel zum Zwecke; Mittel, höhere und bessere Absichten durchzusetzen und zu erreichen. Da nun aber diese Nation länger als ein halbes Jahrtausend in dieser überspannten Anstrengung zubrachte, und der Geist des Volks dadurch aufgehalten worden war in dem Fortschritte zu einer höhern und

freiern Reife, so war späterhin, als die Römer Kultur von ihren Besiegten lernten und annahmen, die Empfänglichkeit bei ihnen für den eigentlichen Fortschritt in der religiösen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Reife nicht vorbereitet und befördert worden. Auch sie lernten früher Geschmack an Künsten und an dem finden, was die Sinne reizt und befriedigt, als an der Erweiterung ihrer religiösen Begriffe. Auch hier blieb die alte Mythologie in ihrer beinahe ganz unveränderten Gestalt; auch hier trat die Bekanntschaft mit Philosophie und Wissenschaften erst dann ein, als die bürgerliche Freiheit bereits verloren gegangen war, und die Laune der Imperatoren in Rom mehr als Gesetze galt. Uebrigens konnte sich die Kultur im Abendlande nicht einmal so lange behaupten als im byzantinischen Reiche, weil sie nur eine, aus einem fremden Boden dahin versetzte, Pflanze war, der ihr mütterliches Klima, und die belebende Wärme des griechischen Bodens fehlte.

Und was sollen wir überhaupt zu einer Kultur sagen, neben welcher die niedrigsten Ausschweifungen, der zügelloseste Luxus, das ausgebreiteteste Sittenverderben statt fand? Konnte das Ersterben der artistischen Kultur in Griechenland und Rom wohl aufgehalten werden, da bei dem gänzlichen Mangel an wahren und richtigen Begriffen über Sittlichkeit, Religion und Tugend, das Volk an einer niedrigen Mythologie hing; die Erziehung den Hän-

den

den griechischer Sklaven und Sklavinnen überlassen war; die Reichthümer und Schätze der halben geplünderten Welt in Rom auf einmal zusammenflossen und die unsinnigsten und widernatürlichsten Ausschweifungen und Vergnügungen veranlaßten? darf es uns wohl wundern, daß diese Kultur nicht von längerer Dauer war, da sie auf keinem festern Grunde beruhte? und könnte das Ersterben und Verlöschen dieser Kultur eines nicht reif gewordenen Volks wohl gegen den Plan zeugen, der das große Ganze umschließt und zum hellen Puncte der allgemeinen Reife und verhältnißmäßigen Erreichung aller drei Kulturbedingnisse hinführen soll?

Scheinbar und einseitig war also die Kultur der Völker des Alterthums; sie hielt nicht gleichen Schritt; sie hing nicht von dem Fortschritte des Ganzen ab; darum erlosch ihr Stral, darum erstarb ihre Blüte; denn jugendlich üppiger Reiz und Pracht kann nicht auf die Dauer bestehen, da ihnen der feste Grund fehlt, auf welchem die wahre Kultur nothwendig angelegt sein muß.

Dazu kommt

b) daß diese Kultur gewöhnlich sich nur auf einzelne Menschen einschränkte und von wenigen abhing, daß überhaupt bei weitem nicht so allgemein und dringend die höhern Bedürfnisse der Menschheit von Völkern des Alterthums gefühlt worden sind, als jetzt.

Sobald noch in einem Zeitalter die einzelnen verdienten und großen Männer so außerordentlich abstehen gegen die Masse des Volks, das um und mit ihnen lebt; sobald sie noch so ganz einzig in ihrer Art vor ihrem Volke und vor ihren Zeitgenossen dastehen; sobald ist dies, der wahren und bleibenden Verdienste dieser ehrwürdigen Männer unbeschadet, kein gutes Zeichen von der hohen und weitverbreiteten Kultur des damaligen Zeitalters. Dies wird um so mehr bestätigt, je mehr wir den Versuch machen z. B. einen Konfucius, Moses, Sokrates und andre mit dem Volke zusammenzuhalten unter dem sie lebten und auf das sie wirkten. Wie so weit erhoben stehen nicht diese Männer über die Unbesinnlichkeit, Dürftigkeit der Begriffe und Unvollkommenheit der ganzen damals herrschenden Kultur vor uns da! Wie weit reichen sie über ihr Zeitalter empor, das nicht einmal den hohen Geist und Sinn ihrer Lehren völlig zu begreifen versteht! Welch ein Abstand findet nicht zwischen ihnen und ihren Einsichten und Begriffen, und denjenigen statt, von welchen das Volk, unter welchem sie leben, ausgeht und die seinen Bedürfnissen vollkommen angemessen sind! — So groß ist doch in neuern Zeiten und namentlich in unsern Tagen der Abstand und das Misverhältniß der Kultur nicht mehr. Theils ist es schon ein gutes Zeichen, daß es gegenwärtig weit schwerer hält, einen ehrenvollen Platz in der Reihe der ersten und edelsten Männer unsers Zeitalters

ters einzunehmen und zu behaupten, weil ungleich mehrere, mit der größten Anstrengung ihrer Kraft und mit der Wirksamkeit, die nur innerhalb der Grenzen eines Erdenlebens möglich ist, nach diesem Ziele ringen! Theils ist aber auch von der andern Seite, eben von diesen edlen Männern, deren Anzahl in unserm Zeitalter ungleich größer und bedeutender, als vormals, ist, das Volk weiter fortgebildet worden; sie haben dasselbe immer mehr an sich heraufzuziehen gesucht; sie haben ihm bessere und richtigere Begriffe, nach dem Grade seiner Bedürfnisse, mitgetheilt; der zügellose Hang zu Ausschweifungen ist durch die weitere Entwickelung des moralischen Gefühls doch einigermaßen eingeschränkt und vermindert worden, und jene Sitten, die in den letzten Zeiten des römischen Staats, besonders unter den Imperatoren, allgemein herrschte, und die man öffentlich zu zeigen kein Bedenken trug, werden jetzt öffentlich gebrandmarkt und verachtet. — Von dieser Seite hätten wir also auch gewiß gewonnen. Die Kultur unsers Zeitalters hat nicht, wie ehemals, so leicht zu befürchten, daß sie ersterben und untergehen werde, denn theils ist sie nicht auf so wenige Menschen, wie damals, eingeschränkt; theils sind auch die bessern und edlern Menschen unsrer Zeit weiter fortgerückt in ihrer Reife und Veredlung, als es in jenen Zeiten und unter den damaligen Kulturverhältnissen möglich war. Dem Volke ist in unsern Zeiten, durch die weitere Verbreitung gedruckter Schriften, eine

Masse von bessern Begriffen über Religion und bürgerliche Verfassung mitgetheilt worden, deren sie ehemals ganz ermangelten; die Sittlichkeit und Tugend wird immer mehr anerkannt und verehrt und überhaupt das, was ehemals nur auf einige wenige sich einschränkte und diese vor ihrem Zeitalter auszeichnete, ist, durch mehrere Vehikel der Mittheilung zu allen Volksklassen mehr oder minder hindurchgedrungen, und wird, durch die wohlthätige Wärme, die es überall hervorgebracht hat, die schnellere Reife der kommenden Zeiten unaufhaltbar herbeiführen.

Auf jenen Einwurf, daß nehmlich die Kultur bei Völkern wieder erloschen und verblüht sei, die ehemals einen nicht geringern Grad derselben bereits erreicht hatten, und daß daraus sich die Unhaltbarkeit der Behauptung ergebe, als sei wirklich die Menschheit zu einem ununterbrochenen Fortschritte in der Kultur und zu einer grenzenlosen Ausbildung und Reife bestimmt, — erwiedern wir, zur Rettung und Vertheidigung des letztern Satzes noch das, was wir bereits schon am Ende des zweiten Abschnittes ausführlich entwickelt haben,

c) daß nehmlich das Naturgesetz einer periodischen Blüte, dem alle Erscheinungen der Sinnenwelt (mithin auch die Kultur der Menschheit, inwiefern sie aus den freien Handlungen vernünftig = sinnlicher Wesen her-

hervorgeht, wie diese nehmlich in der Sinnenwelt erschienen) unterworfen sind, nicht mit dem Fortschritte des Ganzen streite, der von ganz andern Bedingungen und Gesetzen abhängt, wenn er gleich mit der Bildung der Menschheit, wie sie in der Erfahrungswelt vorkommt, und mit den freien Handlungen der vernünftig-sinnlichen Wesen, wie sie in der Sinnenwelt erscheinen, anhebt und von denselben ausgeht. Es ist hier mit der Menschheit der nehmliche Fall wie mit dem einzelnen Menschen. Die Verbindung des Gemüths mit der Organisation zu einem Ganzen macht, daß die Kräfte des erstern vermittelst ihrer Wirkungen, die die Organisation hervorbringt, wahrgenommen werden können; die Wirkung ist aber keinesweges die Kraft selbst; auch leidet die Kraft nicht dadurch, wenn die Wirkung derselben anders modificirt wird, oder in ihren Folgen, unter verschiedenen Gestalten und Formen, erscheint. Die Kraft bleibt immer dieselbe, und ihr Wesen ist unabhängig von aller Erfahrung, unabhängig von den Einwirkungen der Sinnenwelt und den Schicksalen und Veränderungen der Organisation. Und würde auch die Organisation, die, als Gegenstand der Sinnenwelt, unter dem Einflusse von nothwendigen und allgemeinen Naturgesetzen steht, aufgelöst und zerstört, so wäre es widersinnig anzunehmen, daß die unsichtbare mit ihr auf eine Zeitlang verbundene, aber gänzlich von ihr unabhängige, und ihrem

Wesen nach völlig unbegreifliche Kraft, gleiches Schicksal mit ihr theile, und, als ein Wesen der übersinnlichen Welt, nach Gesetzen der Sinnenwelt gerichtet werde. — So ist es auch mit der Menschheit im Ganzen; die Völker, nach ihren Namen, Gestalten, Verhältnissen und Verbindungen, sind Organisationen und Formen, an denen die Thätigkeit eines immer belebenden Princips, einer immer wirksamen Kraft sichtbar wird. Als Organisationen sind aber die Völker den Gesetzen der Sinnenwelt, mithin auch einer periodischen Blüte und Reife, unterworfen; dagegen ist die unsichtbare, einwohnende Kraft, der Geist der Nationen, keineswegs an jene Gesetze gebunden; er ist unsterblich und überlebt das Schicksal der veraltenden und langsam aufzulösenden Hülle. Das bleibende, sichere und wahre Resultat von Kultur, Aufklärung und Reife, geht mit der Kraft, durch die sie hervorgebracht wurde, über auf die Nachkommenschaft, und treibt hier in einem jugendlichen Stamme, unter neuen Verhältnissen, eine neue jugendliche Blüte. Inwiefern nun die Organisationen ganzer Völker veralten und ersterben und neue und bessere an ihre Stelle treten; insofern ist freilich periodische und palingenetische Blüte auf der Erde in der Kultur der Völker anzutreffen; inwiefern aber jedesmal das reine und reife Resultat der Kultur der Vorzeit übergeht auf die kommende Generation, und hier nicht nur zu einer neuen schönen Form entwickelt, sondern auch zu einer höhern

Reife

Reife fortgeführt wird, insofern ist keine Kreisbewegung, kein Stillstand noch Rückgang im Reiche moralischer Kräfte, sondern ununterbrochener, unaufhaltbarer Fortschritt; nur daß freilich der Geist des Fortschritts, welcher Gewinn für das Ganze ist, das die Umbildungen und Veränderungen der einzelnen Theile überlebt, nicht durch die Ansicht einzelner Völker und einzelner Thatsachen der Geschichte errungen werden kann, sondern aus der allgemeinen Uebersicht des großen Ganzen, das alle einzelne Theile harmonisch in sich concentrirt, hervorgeht, und die erhabne Einheit des moralischen Weltplans verbürgt, vermittelst dessen keine Kraft im Reiche moralischer Wesen ganz untergehen kann, weil sie also dazu angestellt sind, ihn stufenweiß zu realisiren und seine Erhabenheit und Größe ins reinste Licht zu stellen!

2) Die Gegner des Glaubens an die stufenweiß fortschreitende höhere Veredlung und größere künftige Reife des menschlichen Geschlechts, führen aus der Geschichte unsrer Tage das herrschende Sittenverderben und die zunehmende Irreligiosität als Grund an, daß die Menschheit ohnmöglich in ihrer Aufklärung und Reife weiter fortschreiten könne.

Darauf antworten wir

a) es muß unterschieden werden was immer war und was bloß jetzt ist.

So weit wir auch in der Geschichte der Menschheit in die dunklen Zeiten der Vorwelt zurückgehen mögen, so finden wir doch, schon bei dem ersten Eintritt der Völker ins gesellschaftliche Leben, einen Theil des Volks, freilich den kleinsten, im Besitz besserer und richtigerer Kenntnisse als den gemeinen Haufen. Es waren die Casten und Orden der Priester der Vorwelt, die, so mangelhaft auch immer im Ganzen ihre Begriffe waren, sich doch vor ihren Zeitgenossen auszeichneten, und diese gewöhnlich am Gängelbande einer sinnlichen Mythologie und einer unzähligen Anzahl religiöser Gebräuche führten. Es kann nun allerdings nicht geleugnet werden, daß jetzt das Sittenverderben groß genug ist, aber wir dürfen auch nur eine Zeitlang bei jenen Völkern verweilen, denen die Religion selbst die größten Ausschweifungen erlaubte, wir dürfen nur an die Adonien, an die Bachanalien und an andre religiöse Feste der Vorwelt denken, um uns zu überzeugen, daß damals wirklich das Sittenverderben größer gewesen sei und die Ausschweifungen weiter um sich gegriffen hatten als in unserm Zeitalter. Unter der Hülle der Religion, unter der Autorität der Priester wurden damals die niedrigsten Schandthaten verübt. Ausschweifungen, die man sich doch in unsern Zeiten nicht öffentlich zu begehen getraut; Thaten, zu denen man sich des Schleiers der Nacht und der Verborgenheit bedient, wurden damals öffentlich, selbst in Tempeln verübt, so opferten die Mädchen Arams ihre

Keusch=

Keuschheit im Tempel der Mylitta und vor den Altären der Göttin auf; so war die Religion in Rom die Pflegemutter der größten Laster und Ausschweifungen geworden, eben weil die Religionen der Vorzeit bloß auf Mythen beruhten, und fast ganz des praktischen Interesse ermangelten.

Man klagt über die Irreligiosität unsrer Zeit; — wenn gab es aber wohl mehr öffentliche und entschiedene Verächter und Spötter der Volksreligion, als damals, da Griechenland und Rom den höchsten Grad ihres bürgerlichen Wohlstands erreicht zu haben schienen? — Und was ist denn im Ganzen die Irreligiosität unsrer Zeit? fließt sie nicht zum Theil aus dem sehr natürlichen Grunde her, der uns in einem reifen Zeitalter nicht befremden darf, daß man nehmlich die Volksreligion immer mehr und mehr von den bloß sinnlichen Ceremonien, von den Ueberresten des Mittelalters zu reinigen, und so dem Geiste und den Bedürfnissen eines gebildeten Zeitalters, durch Aufstellung einfacher und richtiger Grundsätze, angemessen zu machen sucht? Ist nicht zum Theil auch der Stand, der die Leitung der Volksreligion in seinen Händen hat — sind nicht die Priester bisweilen selbst Schuld, daß die Irreligiosität und das herrschende Sittenverderben nicht mehr und schneller vermindert wird? Liegen nicht in der Religion, deren öffentliche Lehrer sie sind, die wirksamsten Mittel zum weisen und glücklichen Leben? Sind nicht diese Mit-

Mittel, an sich, ganz auf die menschliche Natur angelegt und berechnet? Opfert sich nicht jedes unverdorbne Gemüth gern und willig dem reinen Sinne für das Wahre, Schöne und Gute? Giebt es nicht Gegenstände, die, wenn sie nur recht dargestellt und entwickelt werden, nie ihres Eindrucks auf die Veredlung und Besserung der Menschen verfehlen? Giebt es nicht Verhältnisse und Umstände für den einzelnen Menschen und für ganze kleine Gesellschaften, wo ein Wort zu seiner Zeit außerordentlich auf die ganze Denkungsart und das Leben derselben wirkt? — Aber freilich, so lange noch die Ueberbleibsel der scholastischen Philosophie, die Streitigkeiten der ersten Kirchenväter, die Mönchsmoral eines Bernhard von Clairvaux beibehalten werden; so lang man noch den Geist der Religion in Beobachtung von unzähligen Gebräuchen sucht und hartnäckig und steif auf Vorurtheilen besteht, die der Sinnlichkeit des großen Haufens mehr zu statten kommen, als daß sie dadurch beschränkt würde, — da freilich läßt sich immer noch nicht erwarten, daß die Religion ihre beseligende Kraft allgemein werde äußern können, da eröfnet sich wohl die Aussicht vor uns, daß langsam und nach und nach das Uebergewicht der Moralität über die Befriedigung der sinnlichen Triebe und Leidenschaften eintreten werde, daß aber die höhere Kultur auf einmal das Sittenverderben unsrer Zeit, die Vorurtheile, den Aberglauben, die Schwärmerei der niedern und höhern

Stände werde entfernen können, dazu berechtigen uns die Zeichen unsrer Zeit keinesweges. Nur dadurch ist es möglich, der weiter um sich greifenden Irreligiosität der höhern Stände entgegenzuarbeiten, daß man von selbst gewisse Meinungen, Sitten und Gebräuche aufgiebt, die dem lichtgewohnten Blicke des denkenden und guterzogenen Mannes anstößig sein müssen; daß man ihm auf halbem Wege entgegen kömmt, und das lichtvoll entwickelt und auf feste Principien zurückführt, was wirklich mit unsrer Ruhe und mit dem Frieden unsers Lebens nothwendig zusammenhängt. Nur dadurch kann die reine Religion eine ehrwürdige Gestalt in den Augen dieser bessern Menschen erhalten; sie werden sich überzeugen, daß sie wirklich aus den Anlagen und Kräften des menschlichen Gemüths hervorgeht, ins Leben eingreift und ein wohlthätiges Licht über alle Perioden unsers Daseins verbreitet. — Um aber der Irreligiosität und dem Sittenverderben der niedern Volksklassen feste Grenzen vorzuzeichnen, kenne ich kein sicherers Mittel, als daß man so populär und deutlich als möglich die practische Seite der Religion entwickele und darstelle; freiwillig auf bloße Speculation Verzicht thue; die Religion ins häusliche und gemeine Leben einführe; Meinungen und Gebräuche, die nicht zum Wesen und zum Geiste der Religion gehören, langsam veralten lasse; bessere und einfachere an ihre Stelle setze, und so nach und nach das Volk heraufziehe und heranbilde zu

einer höhern religiösen Kultur, zu einer richtigen, wenn auch nicht auf philosophische Gründe zurückgeführten, Ansicht der menschlichen Bestimmung, und der Erwartungen unsers Geschlechts für dieses und für ein künftiges Leben.

Das Sittenverderben und die Irreligiosität unsers Zeitalters ist also in der That nicht unheilbar, es kommt nur alles darauf an, wie man ihm entgegen zu wirken versucht; die einfachsten Mittel sind die sichersten, und das Anschließen und Eindringen in den Geist unsers Zeitalters, die Bekanntschaft mit den eigenthümlichen Verhältnissen und Bedürfnissen jedes Individuums, das erste was derjenige kennen muß, der die Absicht hat auf sein Zeitalter als Lehrer zu wirken, den Sinn für Wahrheit, Tugend und sittliche Güte zu wecken und zu erhalten, die Vorurtheile und den Aberglauben zu vermindern, und mit der Hofnung auf eine reifere Nachkommenschaft den Samen einer reinern ganz practischen Religion auszustreuen.

Gegen den Einwurf, daß das herrschende Sittenverderben und die zunehmende Irreligiosität keine größere Aufklärung und Reife des menschlichen Geschlechts erwarten lasse, erwiedern wir aber auch

b) daß nicht alles auf einmal erwartet werden dürfe; nur langsam gedeiht die

die Kultur der Menschheit, und nur langsam werden die Individuen und ganze Generationen für den Genuß eines höhern Lichtes reif. Welche Stürme mußten nicht erst vorhergehen; wie viele weise und edle Menschen die Wahrheit und den Kampf mit Vorurtheilen und Aberglauben mit ihrem Blute büßen; welche Nacht mußte nicht durchbrochen werden, ehe das bessere Morgenroth lichtvolle und gereinigte Begriffe einem spätern Zeitalter anbrechen konnte! Und doch sind die gröbsten und unwürdigsten Begriffe über Religion, Wahrheit und Tugend verschwunden und veraltet; die mythologischen Religionen der Vorwelt sind gefallen, die Altäre ihrer Götter gesunken, die Haine, in denen Menschenblut zur Ehre der Gottheiten rauchte, sind umgeschaffen zu blühenden und fruchtbaren Gegenden. Die Roheit, Unwissenheit und Barbarei des Mittelalters wird nie wiederkehren; die Hierarchie nie wieder ihr stolzes Haupt so mächtig emporheben; der Orden der Priester nicht mehr seinen Fluch und seinen Bannstrahl über die Völker schleudern; denn, der Vorsehung sei Dank! sie sind von diesen Irrthümern und von diesen nächtlichen Dunkelheiten größtentheils genesen. Wie viel hat nicht die Menschheit seit dem Zeitalter der Reformation gewonnen! wie viel bessere und richtigere Begriffe sind nicht seit jenem glücklichen Zeitpunkte in Umlauf gekommen? wie ist der Schleier der Vorurtheile gefallen, welch ein Gemeingeist durchdringt und belebt nicht jetzt die bürgerlichen

Ver=

Verhältnisse, wenn wir sie gegen das Zeitalter halten, wo die schönste Jugendkraft in Klöstern verblühte, wo Wissenschaften und Gelehrsamkeit das Monopol eines einzigen Standes waren und Gebräuche und Bigotterien als das Wesen der Religion angesehen wurden. Da ist es nun doch um ein großes besser geworden; daß noch nicht alles geschehen und vollendet ist; daß noch so vieles einer reifern Nachkommenschaft zu thun übrig bleibt — wer wollte deshalb mit dem Genius unsers Zeitalters rechten? Genug daß schon so viel gethan und vollendet ist; genug daß wir so weit fortgerückt sind; nicht eine Generation reicht hin, um alles auszugleichen und zu vollenden, wenn gleich die Thätigkeit der besten Menschen zur Realisirung dieses Zweckes beschäftigt ist. Wenn nur die Zeichen unsrer Zeit dafür sprechen, daß wir vorwärts und nicht rückwärts schreiten; auf einmal kann nicht alles geschehen, und stufenweiß wird es doch immer besser mit unserm Geschlecht werden.

Das herrschende Sittenverderben, die Irreligiosität unsers Zeitalters zeugen nicht gegen die größere künftige Reife und Aufklärung der Menschheit, denn

c) **auch die edelste und beste Kraft kann, wenn sie ausartet und misgeleitet wird, schaden und zerstören.**

Wo viel Kraft ist, da läßt sich allerdings viel erwarten, wenn sie ihre gehörige Bildung und Uebung erhält. Der Schöpfer greift aber auch durch kein Wunder in den Gang der Kultur der Menschheit ein, er unterbricht nicht, eines Individuums wegen, den Lauf und die Ordnung der Dinge; wenn daher die äußern Verhältnisse so einwirken auf die Bildung der Menschen, daß die Entwickelung seiner Anlagen und Kräfte verhindert und misgeleitet wird, so kann allerdings die Kraft, die, gehörig entwickelt und ausgebildet, segensreich und wohlthätig in ihren Wirkungen auf die Menschheit gewesen sein würde, die nachtheiligsten Folgen hervorbringen, und um so viel mehr schaden, je größer und reicher ihre Anlagen waren, und je mehr sie zu einer reinern Güte und Vortreflichkeit hätte hinaufgeläutert werden können. So hat die Menschheit oft frühzeitig die besten, kräftigsten Menschen verloren. Die Ungeheuer der moralischen Welt haben es gezeigt, wie viel sich unser Geschlecht von ihnen zu versprechen gehabt hätte, wenn sie sich zum Guten hingeneigt hätten und Wohlthäter der Menschheit geworden wären. Aber so greift das Räderwerk der mannigfaltigsten Verhältnisse anders in den Gang ihres Lebens ein; die erhabne, große Kraft, die in ihren Geiste niedergelegt war, wird einseitig geweckt und misgebildet; sie artet aus und zerstört noch mehr als sie, wenn sie eine andre Richtung erhalten hätte, würde haben aufbauen können, eben weil es leich-

ter fällt, sowohl im Reiche physischer als moralischer Kräfte, zu zerstören als aufzubauen und dadurch eine höhere Ordnung und größere Zweckmäßigkeit der einzelnen Theile sowohl als des Ganzen zu begründen. — Die Menschheit weint zwar um solche Individuen, deren Kraft sich zum Zerstören und Vernichten der schönen Pflanzungen in der moralischen Welt hinneigte; aber sie giebt deshalb den Glauben nicht auf an die Ausgleichung aller dieser Zerstörungen, da doch bis jetzt noch kein Wollüstling, noch kein Despot, noch kein Priesterorden, noch keine geheime Gesellschaft, den Plan des großen Ganzen und seine stufenweise Realisirung hat aufhalten können.

d) Auch dürfen wir nicht von einzelnen Menschen und von einzelnen Erscheinungen in der Geschichte auf das Ganze schließen. Wenn gleich die wohlthätige Verbreitung des Lichtes einer höhern Aufklärung in einigen Gegenden, wo sie bisher eine Zeitlang befördert und unterstützt worden war, aufgehalten und beschränkt werden sollte, so dürfen wir derselben wegen nicht an der höhern Reife, die diesen Gegenden bevorsteht, verzweifeln; eben die Unterdrückung und Beschränkung des Lichts und der Aufklärung lehrt den Gebrauch und Genuß desselben erst recht schätzen. Gewiß die Völker sind jetzt nicht mehr so arm an Hülfsmitteln und an einzelnen Männern, durch welche eine höhere

Auf-

Aufklärung befördert werden kann, als ehemals; freilich es gab eine Zeit, wo Despotismus und Hierarchie sich die Hände boten, um das weitere Umsichgreifen der höhern Kultur zu verhindern; es gab Zeiten, wo aus Mangel an Männern von Kraft und Thätigkeit, es gelingen konnte, den Lichtstral der Wahrheit und der Aufklärung, wenigstens auf eine Zeit, zu unterdrücken und zu verdunkeln. Dies ist aber nicht mehr der Fall in unsern Tagen. Der Sinn für Wahrheit und Tugend, für lichtvolle richtige Begriffe, für Aufklärung und Kultur ist zu allgemein bereits geworden; die Empfänglichkeit für alles, was die Menschheit und ihre höchsten Angelegenheiten betrift, zeigt sich in so deutlichen, unverkennbaren Spuren; die Irrthümer, Vorurtheile, Thorheiten und überhaupt die Gebrechen der Menschheit treten so in ihr ursprüngliches Dunkel zurück, daß wir nicht befürchten dürfen, daß es geschehen werde, daß das einmal weiter verbreitete Licht der Aufklärung je ganz werde unterdrückt werden können; alle Versuche, seinen Einfluß zu hindern und zu beschränken, müssen nur dazu dienen, seinen Werth und innern Gehalt in dem reinsten Glanze darzustellen. Einzelne Menschen, einzelne Anstalten, die künftige höhere Reife der Menschheit aufzuhalten, und die fortschreitende Aufklärung der Nachkommenschaft zu verhindern, verfehlen also geradezu ihrer Absicht, und vermögen so wenig den Plan, der das große Ganze umschließt und zur Reife bringen soll, auf-

zu-

zuhalten, daß sie ihn unabsichtlich nur desto mehr zu erreichen befördern müssen. Deshalb darf uns also gar nicht bange für die Zukunft und für die fortschreitende Reife der Menschheit sein, wenn wir auch in der Geschichte unsrer Tage einige nicht unbedeutende Versuche finden sollten, die Frucht nicht zur Reife kommen zu lassen die sich in einer so reizenden Blüte ankündigt. Die Jahreszeiten der moralischen Welt hängen von einer andern Ordnung und von andern Gesetzen ab, als die der physischen, und so wenig ein Sturm in der Natur die ganze Ernte zerstören kann, so wenig vermag auch ein zerstörendes Ungewitter in der moralischen Welt die Reife der Menschheit und der Völker aufzuhalten, daß vielmehr die Früchte, die das Ungewitter gut bestehen, um so schöner, kräftiger und schätzbarer sind.

3) Die Gegner des Glaubens an die stufenweiß fortschreitende höhere Veredlung und größere künftige Reife des menschlichen Geschlechts, führen auch den Hang einiger Völker zu Empörung und Aufruhr aus der Geschichte unsrer Tage an, als Beleg, daß die Menschheit durchaus nicht zu einer höhern Aufklärung in Zukunft gelangen könne.

Es kann hier nicht der Ort sein, in die Geschichte der Revolutionen einzugehen und die empirischen

Data

Data auszuheben, um die traurigen und schrecklichen Folgen derselben darzustellen; aber soviel müssen wir doch zur Rettung der Aufklärung sagen, daß sie keine Revolution veranlasse, daß vielmehr die wahre Aufklärung das sicherste Mittel sei, alle Empörung und Revolution zu verhüten, und den Keim dazu sogleich in der Geburt zu ersticken. Dies wird aus folgenden zwei Momenten erhellen:

a) Empörung und Revolution entstehen bloß bei einem Volke, das auf einer niedrigen Stufe der Bildung steht.

b) Empörung und Revolution entstehen bloß da, wo man dem Menschen den stufenweisen, von der Natur selbst vorgezeichneten, Fortschritt in der Kultur versagt.

Ein Volk, im Genusse einer höhern Reife und Aufklärung, ein Volk, das sich einer weisen, auf die Bedürfnisse des Zeitalters angelegten, Gesetzgebung, einer practischen Religion und alles dessen erfreut, was die höhere Blüte seiner Kräfte herbeiführen kann, — und das bei diesem allen zur Revolution sich hingeneigt hätte, ist ein Unding in der Geschichte. Mit wahrer Aufklärung ist nie Revolution verbunden und eine höhere Reife der Völker, eine nähere Bekanntschaft mit sittlicher Güte und persönlichem Werthe sind die wirksamsten

 sten

sten Mittel gegen alle Empörung, die innere Stärke eines Volks, die nie erschüttert und aufgelöset werden kann, da sie aus dem innern Charakter der Menschheit, aus der Empfänglichkeit ihrer Anlagen für einen ununterbrochenen, unendlichen Fortschritt in allem Wahren, Guten, Großen und Schönen hervorgeht. Unter Friedrichs des Einzigen Regierung wäre Revolution moralisch schlechterdings ohnmöglich gewesen, wenn die gesetzmäßige Ordnung der Dinge nicht aus ihrem Gleise hätte heraustreten sollen. Seine Regierung, seine Staatsverfassung, seine Toleranz, seine Gesetzgebung ist der Sittenspiegel, das practisch aufgelößte Problem für alle Fürsten und Völker, welchen Gang sie gehen, wie sie regieren müssen, um vor aller Empörung und Revolution sicher sein und ihre Völker zu dem möglichst höchsten Grade der moralischen Reife und des bürgerlichen Wohlstandes erheben zu können.

Glückliche, blühende und in ihrer innern Verfassung auf festem Boden gegründete Völker haben nie die Greuel des Aufruhrs und der Empörung gesehen; nur der rohe, unsittliche, ungebildete Haufe ist dazu geneigt, denn er weiß den Geist und den Werth seiner vaterländischen Verfassung nicht zu schätzen; man kläre daher den Menschen darüber zuerst auf, daß man ihm die Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit der vaterländischen Verfassung aus Gründen schildere, daß man ihm

die

die innere Kraft und Festigkeit derselben zeige; daß man in ihm den Sinn für weise und gute Gesetze wecke, und jedes Mittel in seine Hände lege, dessen er sich auf eine rechtmäßige, unschädliche Weise zur Erreichung seiner Absichten bedienen kann. Man veranstalte daher eine sorgfältig eingerichtete Erziehung; man entwickele die Anlagen und Vermögen des Jünglings; man flöße frühzeitig Vaterlandsliebe und Gemeingeist in sein Herz; man helle seinen Kopf auf und gewöhne ihn an starke Speise; man untergrabe frühzeitig Schwärmerei, Aberglauben, Intoleranz und Fanatismus in seiner Seele; man führe ihn überall auf die practische Seite hin, besonders aber erwärme man ihn für eine reine, moralische Religion — Dies wird besser sein, als die ewigen Klagen über das eingerißne Sittenverderben; der Mensch ist gut geschaffen, deswegen hat der Staat die hohe Verpflichtung, ihn gut zu erhalten.

Aber freilich wenn man die Völker in der langen Unmündigkeit lassen will, wenn sie nie aus der Vormundschaft ihrer Leidenschaften und Triebe heraustreten sollen, wenn man ihnen jedes rechtmäßige Mittel ihrer Kultur und Reife versaget, dann ist es freilich kein Wunder, daß der Mensch, der einmal, nach allen Anlagen und Kräften seiner Natur, zu einem unendlichen Fortschritt in der Aufklärung und Reife bestimmt ist, sich selbst das zu verschaffen sucht, was man ihm

so lange versagt und widerrechtlich verweigert, wenn dann ein ganzes Volk zu dem Gefühle erwacht, daß es zu einem bessern Loose in moralischer und bürgerlicher Hinsicht bestimmt sei, als bloß an niedrigen unwürdigen Begriffen zu hängen und zur Sclaverei verdammt zu sein; wenn sich in diesem ungebildeten rohen Haufen das erste Gefühl des moral schen Instincts und eine dunkle Ahnung von der hohen Würde und dem Adel der menschlichen Natur regt, dann ist es kein Wunder, daß die Aeußerung der rohen und ungebildeten Kraft fürchterlich und zerstörend ist. Aber hätte dem nicht vorgebeugt werden können, wenn die Staatsverfassung und die Gesetzgebung diese Menschen sanft und langsam an sich heraufzuziehen suchte? Kann man von einer rohen Kraftmasse Kultur, Gerechtigkeit und Anerkennung der edlern Pflichten erwarten? — Nur ein Volk also, das bis aufs Aeußerste gebracht wird, dem man den Fortschritt in der Kultur und Reife entweder durchaus versagt oder außerordentlich erschwert, das man dem Despotismus und der Hierarchie Preis giebt, das nicht durch Erziehung, nicht durch Religion, nicht durch Philosophie, Lebensweisheit, Künste und Wissenschaften veredelt wird, — nur solch ein Volk, auf den niedrigsten Stufen der Kultur, das besserer Begriffe ganz ermangelt — kann in der Revolution ein Mittel suchen, sich zu einer höhern Kultur mühsam emporzuschwingen. Es ist aber in der That das letzte Mittel der Verzweif-

zweiflung, wo der Mensch alles daran wagt, um nur nicht ganz im Staube zu kriechen, um nur nicht zu einer ewigen Sclaverei des Kopfes verdammt zu sein; er wagt alles daran, weil er nichts zu verlieren hat, denn Bildung, Erziehung, Ruhe und Glückseligkeit des Lebens hat man ihm versagt, was kümmert ihn ein qualvolles Leben?

Könnte aber wohl, ihr guten, vorurtheilsfreien Menschen unserer Zeit! könnte ein aufgeklärtes, blühendes, glückliches Volk zu solch einem Mittel der Verzweiflung seine Zuflucht nehmen, um sich eine größere Reife und Aufklärung zu verschaffen? Ist Revolution unter einer weisen, gerechten und gütigen Regierung denkbar? Hat nicht die Geschichte es gezeigt, daß Empörung nur unter Völkern keimte, die unter dem Drucke seufzten? — Wäre also wohl die Aufklärung schuld an den Revolutionen, die wir in der Geschichte unsers Geschlechts vorfinden? — Ist sie nicht vielmehr das wirksamste, sicherste Mittel, auf immer jene Greuel und jene Katastrophen, von denen sich der edle Mensch mit mitleidigem Blicke wegwendet, aus der Geschichte der Menschheit zu entfernen? O wen die Sache der Menschheit interessirt, wer es gut mit ihr meint, wer ihr gern Frieden und Ruhe geben und wenigstens auf diesen Zweck hinwirken möchte, der kämpfe doch mit Mannskraft gegen

das verderbliche Vorurtheil, als ob die Aufklärung je der Menschheit schaden könne, als ob sie Revolutionen befördere, und in irgend einer Angelegenheit gegen das wahre Interesse unsers Geschlechts verstoße; er lehre die guten Fürsten ihren Vortheil besser verstehen, damit sie in aufgeklärten Bürgern die sichersten Stützen ihres Throns und in der höhern Kultur ihrer Völker dasjenige Mittel finden, in Ruhe und Frieden über eine Nation zu herrschen, wo der Gedanke an Empörung und Aufruhr nie in der Brust eines Individuums aufkeimen kann, wenn nirgends eine gegründete Veranlassung dazu gefunden wird.

Die Kultur der Völker, der Genuß einer wahren Denk- und Preßfreiheit, richtige Begriffe über Religion, Sittlichkeit, bürgerliche Verfassung und Gesetzgebung — Aufklärung also im weitesten Sinne des Wortes, ist die stärkste Leibwache um den Thron guter Fürsten; so schlummerte Friedrich der Einzige ohne Wache die letzten Jahre seines Lebens allein in seinem Sanssouci, mit dem Bewußtsein, daß sein Leben keiner Gefahr unterworfen sei, und daß die Glückseligkeit und höhere Reife seiner Bürger ihn mehr schütze und belohne als sein ganzes Heer.

Empörung und Aufruhr ist also bloß in dem Lande möglich, wo man dem Bürger den stufenwei-

weisen Fortschritt in seiner Veredlung und Reife versagt, den doch die Natur selbst in uns allen angelegt und beabsichtigt hat. Nicht also wegen zu großer Reife und Kultur, (denn auf dem einfachen Wege der Natur können beide weder übertrieben noch schädlich werden) sondern aus dem lang gewaltsam zurückgedrängten Streben nach Reife und aus der einseitigen Bildung der menschlichen Kräfte und Anlagen, die nur unter dem Drucke misgeleitet werden kann, geht Revolution und Empörung empor. An sich liegt keine solche gewaltsame Erschütterung in dem Reiche moralischer Kräfte, denn die Gesetzgebung der moralischen Welt beabsichtigt einen einfachen, stillen, stufenweisen Fortschritt aller, in diesem Reiche angelegten und wirksamen, Kräfte. Revolution ist daher Anomalie in diesem Reiche, und eine Hintansetzung jener Gesetze, an die der Fortschritt des Individuums so gut wie des Ganzen gebunden ist.

Geht also, Völker der Erde! besonders ihr kräftigen und zu einer höhern Kultur fortstrebenden Teutschen, stufenweiß und ununterbrochen zu dem Ziele der Veredlung und Reife fort, das euch zu erreichen aufgegeben und vorgezeichnet ist! Eure Fürsten sind Väter der Völker, und regieren mild und sanft; sie greifen nicht ein in das thätige Triebwerk der unzähligen Räder der großen Maschine, aus welcher das Ganze eines Staates be-

besteht; sie wollen nur den Völkern, an deren Spitze sie stehen, den Fortschritt erleichtern, und bei diesem Zwecke, bei diesen weisen Mitteln, ihn zu erreichen, steht ihr Thron fest durch die Liebe und Achtung des Volks, und ihr Blick umschließt ein Reich von Wesen, die rastlos dem Ziele entgegenstreben, das die Natur selbst ihnen vorhält, und das sich immer weiter in die Ferne hinaus verliert, je mehr sie es zu erreichen streben.

Vierter Abschnitt.

Wodurch kann sich diese Ueberzeugung von der zunehmenden Reife und künftigen größern Aufklärung unsers Geschlechts in uns bilden?

Es muß uns allen daran liegen, die Kräfte unsers Geschlechts näher kennen zu lernen, und das Ziel fest zu halten, das der Menschheit zu erreichen aufgegeben ist. Wenn nun wirklich durch die Verzeichnung dieses Zieles ins Ideal die möglichst größte Veredlung und Reife unsers gesammten Geschlechtes eingeleitet und beabsichtigt wird; wenn die Annäherung an dasselbe uns durch die unveränderliche und ewige moralische Gesetzgebung der Vernunft geboten und verbürgt ist; so müssen wir wohl berechtigt sein, diesen ununterbrochnen Fortschritt der gesammten Menschheit in ihrer Reife zu erwarten, so müssen sich die erfreulichsten Aussichten für die Zukunft vor unserm Blicke eröfnen. Halten wir nun gegen jene Forderung der Vernunft den Gang der Weltgeschichte, so finden wir, daß die Völker der Erde in der That sich diesem Ziele zu nähern gesucht haben, wir finden, daß sie stufenweiß immer weiter in ihrer Veredlung und Bildung fortgeschritten sind, und daß, indem das Resultat ihrer Kenntnisse und Erfahrungen auf ein späteres Zeitalter kam, die folgenden Generationen immer weiser, besser und glücklicher dadurch wurden.

Es

Es giebt aber noch zwei subjective Gründe, die in uns sehr viel zur Ausbildung und Erweiterung dieser beseligenden Ueberzeugung, die mit dem Frieden und mit der Ruhe unsers Lebens in so inniger Verbindung steht, beitragen können.

1) Ich bin nehmlich überzeugt, daß die Erwartung einer größern künftigen Aufklärung und Reife des gesammten menschlichen Geschlechts keinesweges erschüttert und vermindert, sondern befestigt und erhöht werde, wenn wir den Geist unsers Zeitalters aus dem rechten Gesichtspuncte betrachten und würdigen. Der Geist unsers Zeitalters ist freilich ein Geist des Mistrauens und der Freiheit; er hat sich in religiöser und bürgerlicher Hinsicht von gewissen Fesseln zu befreien gesucht, die das menschliche Geschlecht aus dem düstern Mittelalter bis jetzt begleitet hatten. Er wagte mit Entschlossenheit alle Meinungen und Grundsätze, die er in den Systemen, die ihm überliefert wurden, vorfand, einer strengen Prüfung zu unterwerfen, um das Unhaltbare von dem Haltbaren, das Brauchbare und Zweckmäßige von dem Unnützen, den Geist von der Hülle, das Wesen von der Schale absondern zu können. Wenn er nun bisweilen, in seinen thätigsten und edelsten Repräsentanten (ich meine die kenntnißreichsten und moralisch guten, denkenden Männer unsrer Zeit) vielleicht etwas zu rasch verfuhr; wenn er zu vieles zu anti-

quiren

quiren suchte, was er bei dem ersten Anblicke als Hülle ansah, die die Verbreitung der Wahrheit nur aufhalte — wer kann dann wohl mit ihm darüber rechten, da er in der That zu wenig vorgearbeitet fand, und da die Grenzlinien von Wahrheit und Irrthum oft unvermerkt in einander laufen, so daß der chemische Proceß der völligen Absonderung beider von einander nicht ohne große Schwierigkeiten geschehen kann?

Ist nicht dieses Bestreben, mit den wichtigsten Angelegenheiten unsers Erdenlebens aufs Reine zu kommen, ist nicht das Recht, Wahrheiten zu prüfen und den Gehalt der menschlichen Meinungen nach festen Principien zu beleuchten, unveräußerlich und ewig und in und mit der Vernunft selbst dem Menschen gegeben? Soll ein reiferes Zeitalter durchaus seine Augen dem Lichte verschließen? Ist es nicht vielmehr Pflicht und Beruf der edelsten Menschen zu allen Zeiten, die Wolken zu zerstreuen, die den Genuß des höhern und reinern Lichtes hindern und aufhalten? — Wenn uns die Vernunft, unsre erste, edelste und höchste Kraft, täuschen könnte, so möchte ich den Maasstab für Wahrheit und Tugend kennen lernen, an den wir uns auf Erden halten könnten? Gewiß der Geist unsers Zeitalters ist kein zerstörender, sondern ein wohlthätiger Geist, so bald man ihn nur nicht in seiner edelsten und kräftigsten Thätigkeit aufzuhalten sucht! Er ist ein Geist der Ordnung und des

Frie-

Friedens; er will Ordnung und Zusammenhang in die Kenntnisse und Wissenschaften der Menschen bringen; er will die Lücken ausgleichen, die fehlenden Mittelglieder ergänzen, die Schwächen und Blößen veralteter Meinungen durch Aufstellung von richtigern und bessern verdecken; genug, Ordnung und Harmonie, Zusammenhang der Wissenschaften in ihren Theilen zu bewirken, dies ist sein erhabner Zweck. Der Geist unsers Zeitalters will aber auch Frieden unter den Menschen hervorbringen. Er will, durch Aufsuchung und Aufführung von festen allgemeinen Principien, die aus der Natur des menschlichen Geistes, aus der ewigen Einrichtung der ausgebildeten Vernunft, mithin aus der höchsten Gesetzgebung des Menschen, hervorgehen, die Wissenschaften auf ihre letzten Gründe zurückführen, und dadurch die edelsten und besten Menschen, in Rücksicht auf die höchsten Angelegenheiten unsers Geschlechts, zu einem ewigen Frieden vereinigen! dies will der Geist unsers Zeitalters! darum lößt er freilich die Bestandtheile der frühern Systeme auf, um das Brauchbarste und Zweckmäßigste aus denselben von neuem verarbeiten und zusammenstellen zu können. Es kann also nicht seine Absicht sein, **alles** Alte zu zertrümmern und zu vernichten, denn dann würde ja das Gute und das Schlechte gleiches Schicksal haben, und das Resultat von Kraft, Kenntniß und Erfahrung, das uns die Vorwelt überlieferte, für uns auf immer verloren gehen.

Der

Der Geist unsers Zeitalters strebt also nicht nach Ungebundenheit und Zügellosigkeit; die Vormünder und Repräsentanten desselben sind nicht die Robespierre und Menschen dieses Schlags; Gesetzmäßigkeit, Ordnung und Harmonie ist sein Charakter; darum wird er auch keiner Anstalt und keiner Verfassung unsers Zeitalters das Gepräge des Bleibenden und Haltbaren aufdrücken, die nicht mit jenen höchsten Zwecken übereinstimmt. Freilich ist er auch ein Geist der Freiheit; denn er will frei sein, von den Fesseln des Aberglaubens, der Vorurtheile, der Irrthümer, der Schwärmerei, des Unglaubens und aller im Finstern schleichenden Seuchen unsrer Zeit. Ists ihm aber wohl zu verdenken, daß er von seiner innern Kraft, (ich meine von der Thätigkeit seiner edelsten und aufgeklärtesten Repräsentanten in unsrer Mitte) so Gebrauch macht, daß er das zu entfernen sucht, was den höhern und freien Fortschritt der Menschheit zum Ziele der Reife aufhalten will? Oder sollen wir ewig in der Dunkelheit des Aberglaubens und des blinden Glaubens schmachten? sollen wir nicht Gebrauch von den unzähligen Kräften und Bestrebungen machen, die sich in unsern Tagen zu einer höhern Kultur emporgearbeitet haben. Soll nie gesetzmäßige Ordnung, Harmonie und Frieden zwischen unsere Wissenschaften und Systeme kommen? Sollen sich die edlen Menschen unsers Zeitalters nicht näher rücken, und zu einem gemeinschaftlichen moralischen Zwecke brüderlich die Hände bieten?

Gewiß, der Geist unsers Zeitalters wird in seinen Wirkungen nie ausarten und gefährlich werden, er wird in Rücksicht auf seine religiöse und bürgerliche Kultur mit sich aufs Reine kommen und seine Rechte und Pflichten genauer kennen lernen, wenn er nur den rechten Weg dazu einschlägt, den ihm die Natur selbst dafür vorzeichnet! und möchten doch die Vormünder des Volks, die Lehrer und Obrigkeiten, die Fürsten und Gesetzgeber seine Pflege übernehmen; möchten sie es bedenken, daß von ihnen die Reife der Nachwelt abhängt, und daß die kommende Generation über diejenigen seufzen und den Fluch aussprechen wird, die ihre höhere Blüte hinderten, oder sie zwangen, auf einem unnatürlichen Wege die Pflanze der Kultur mit Blute zu düngen.

Auch darf es uns um den Geist unsers Zeitalters nicht bange werden. Wenn er auch seine Grenzen überschreiten wollte, so wacht doch über ihn ein höheres Schicksal. Auch er ist an feste Gesetze gebunden, an Gesetze, die höher und ewiger sind als der Geist und die Kraft einer lebenden Generation; Gesetze, die Zwecke sind, und zu deren Realisirung der Geist eines jeden Zeitalters nur als Mittel sich verhält. Die Reife der Menschheit ist für die Zukunft nicht aufzuhalten; davon können wir überzeugt, von diesem Glauben, von dieser frohen Erwartung können wir durchdrungen sein.

2) Wenn

2) **Wenn wir den moralischen Plan, nach welchem die Gottheit das menschliche Geschlecht erzieht und zum Ziele führt** (und der in der realisirten vollkommensten Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit besteht), **nie aus dem Auge verlieren und die Begebenheiten und Fortschritte unserer Zeit** (den **Geist** unsers Zeitalters) **damit zusammenhalten.**

Wenn auch der Geist unsers Zeitalters seine Grenzen überschreiten wollte, er kann es nicht! denn er ist **nur Mittel** zu dem großen Plane, der das Ganze umschließt. Wenn er daher auch die Meinungen und Begriffe, die ihm aus vorigen Zeiten zugeführt wurden, auflösen und, wenn sie unhaltbar sind, entfernen will, so vermag er doch nicht die ewige Wahrheit selbst zu entfernen! Weit über alle Angriffe und Zerstörungen ist **das** erhaben, was der Menschheit auf Zeit und Ewigkeit wohlthun soll! Jeder Angriff trägt nur dazu bei, dasselbe in ein höheres Licht zu stellen und seinen wahren Charakter rein und treu zu entwickeln. Das Bleibende und Wahre, das letzte Resultat, das aus allen Untersuchungen und Begriffen der Menschen hervorgeht und sich mehr oder minder hell durch alle Perioden der Kulturgeschichte und durch alle Generationen der Vergangenheit und Mitzeit hindurchwindet, kann ohnmöglich durch Prüfung und Untersuchung verlieren. Je mehr die

Schale rings um dasselbe her abgebrochen werden wird, um so reizender und erquickender wird die mühsam aufgefundne und lang gesuchte Frucht den Forscher überraschen.

Ja wenn die Wahrheit je selbst bei der Prüfung leiden und verlieren könnte, so müßte auch der große Weltplan, der das Ganze umschließt, durch Menschen aufgehalten werden können; so müßten die Thorheiten und Irrthümer, die Sünden und Laster, die Seuchen der moralischen Welt vermögend sein, die Absichten der Vorsehung mit dem menschlichen Geschlechte zu hintertreiben, und die höchste Idee unserer Vernunft, zu der sie auf moralischem Grund und Boden gelangt, die Idee des moralischen Weltplans, wäre nur Traum und Täuschung, und der Mensch der sich nicht von ihr losreißen könnte, durch sie zum räthselhaftesten Geschöpf herabgewürdigt, das nie mit sich einig, nie über den Zweck seines Daseins aufgeklärt werden, und nie Harmonie und Frieden mit sich selbst erreichen könnte.

Der Geist unsers Zeitalters ringt aber wahrlich nicht vergeblich nach Licht; das denkende Wesen in uns strebt nicht vergeblich nach Wahrheit, Frieden und Harmonie; das Ziel, dem wir entgegen gehen, ist keine süße Täuschung, kein angenehmer Traum; er ist eine unnachlaßliche Forderung der reifenden Vernunft, die sich in ewigen Gesetzen ankündigt, und die sie sich selbst aufgiebt, weil sie nicht mit dem Frieden zwischen den übrigen Kräften

des

des Gemüths auf immer zerfallen will; zwar liegt dieses Ziel noch in einer unermeßlichen Ferne; aber die Menschheit hat Kräfte genug, um sich ihm in einem unendlichen Progreß zu nähern; was bis jetzt dafür gethan ist, ist weder Stillstand noch Rückgang, sondern langsamer, stufenweiser Fortschritt gewesen; der Geist unsers Zeitalters, in seinen reifsten, edelsten und würdigsten Repräsentanten, kündigt die allmählige Erreichung desselben an; die Ewigkeit liegt vor uns, die Menschheit hebt sich kühn empor, die Aussichten werden freier und größer, und über unsern Grabeshügeln wird der Lobgesang eines reifern Geschlechts verrauschen! Dies will der Vater der Welt; und dahin führt uns die Anerkennung des unermeßlichen Planes, den er dem ganzen Reiche moralischer Wesen in ewigen Gesetzen vorgezeichnet hat!

Nicht einzelne Menschen und einzelne Völker — nicht einzelne Erscheinungen in der Geschichte unsers Geschlechts reichen hin, dies große, erquickende Resultat uns zu gewähren und dasselbe über jeden Angriff und Zweifel zu erheben, sondern nur das, was im Ganzen bewirkt wird, was die Menschheit im Ganzen werden kann und werden soll, was sie bis jetzt erreicht hat und was sie noch in Zukunft erreichen wird, giebt uns den unerschütterlichen Glauben: Die Menschheit schreitet, in Rücksicht auf ihre Veredlung und Reife, ins Unendliche fort!

Fünfter Abschnitt.

Ist jedes gebildete Individuum verpflichtet, zur Verbreitung dieser höhern Reife und Aufklärung mitzuwirken, und was kann es an seinem Theile dazu beitragen?

Ein jedes Wesen, das den Charakter der Menschheit an sich trägt, und denselben in sich bis zu einem gewissen Grade entwickelt hat, kann sich der hohen Verbindlichkeit nicht entziehen, so viel an ihm ist, zur Verbreitung dieser künftigen höhern Reife und Aufklärung mitzuwirken. Aber es kann nicht gleichgültig sein und nicht dem Zufall überlassen bleiben, **wie** ein sinnlich-vernünftiges Wesen zur Realisirung dieses Zweckes wirkt, und **was** es eben zur richtigen Ansicht und Entwickelung desselben beitrage?

Da die gesammte Bildung des Menschen an gewisse nothwendige Gesetze gebunden ist, so muß auch der zweckmäßige Beitrag, den wir an unserm Theile und nach unsern Verhältnissen zur Befriedigung jenes großen Bedürfnisses entrichten sollen, aus diesen Gesetzen hervorgehen.

Wer also die erhabne Absicht hat, zu der künftigen größern Reife und Veredlung des menschlichen Geschlechtes mitzuwirken, der muß

1) mit

1) mit sich selbst und mit seinen Begriffen über Religion und bürgerliche Verfassung aufs Reine kommen, denn wie wird irgend ein Individuum wohlthätig auf sein Zeitalter und auf die Menschheit wirken können, das noch keine deutlichen und richtigen Begriffe über die wichtigsten Angelegenheiten unsers Geschlechts aufgenommen, und noch keine Masse zweckmäßiger Erfahrungen, um sie in ähnlichen Fällen benutzen zu können, in seinem Gemüthe niedergelegt hat? Mit dem besten Willen wird ein mindergebildeter Mensch der guten Sache mehr schaden als nützen, und sie nur bei denen verdächtig mache, die nicht Kraft genug haben, die Bemühungen unsrer Zeitgenossen, jene Reife herbeizuführen, richtig zu würdigen und die fehlerhaften und verunglückten Versuche von der Thätigkeit der kräftigsten und edelsten Männer zu unterscheiden! Anders hat doch ein Kant und Reinhold, anders ein Friedrich der Einzige als ein Robespierre und Marat auf die Aufklärung unsers Zeitalters gewirkt!

Keiner halte sich daher für berufen, auf die Veredlung und Reife der Menschen mitwirken zu wollen, der nicht selbst erst darüber mit sich einig geworden ist, was das menschliche Geschlecht auf Erden solle, und was ein Individuum auf dem Platze leisten könne und müsse, der ihm von der höchsten Intelligenz in ihrem großen Reiche ange-

wiesen worden ist! Wir müssen erst **selbst** aufgeklärt geworden sein, erst selbst eine Masse richtiger Begriffe in unserm Verstande niedergelegt haben, ehe wir den Gedanken unterhalten können, nach unsrer besten Ueberzeugung auf unsre Zeitgenossen wirken zu wollen. Es muß erst hell in unserm Kopfe geworden sein, und unser Herz muß moralische Güte errungen haben; wir müssen einen festen Charakter in die bürgerliche Gesellschaft, und in die Verhältnisse des häuslichen Lebens mitbringen, ehe wir uns wohlthätige Folgen von unsrer Wirksamkeit auf unser Geschlecht versprechen dürfen. Ohne richtige Begriffe über den Zweck unsers Daseins, über unsre Rechte und Verpflichtungen als moralische Wesen und über den Grund unsrer Erwartungen für dieses und für das zukünftige Leben; ohne richtige Begriffe über die Art, wie die Vorsehung das menschliche Geschlecht zum Ziele der höhern Reife fortführt, und über den Zusammenhang des Weltalls, wo überall nur **ein** Gesetz gilt, das aber in unzähligen Modificationen den vernünftigen Wesen sich aufdringt; — ohne hierüber mit sich einig geworden zu sein, sollte kein Individuum den Versuch wagen, zur Veredlung und Fortbildung des großen Ganzen mitwirken, und die künftige höhere Reife der gesammten Menschheit vorbereiten zu wollen.

Will nun ein, in seiner **eignen** Veredlung und Aufklärung fortgeschrittenes, Individuum seine

Wirk-

Wirksamkeit und Thätigkeit über das Ganze ausbreiten, so muß

2) diese Thätigkeit für das gemeinschaftliche Interesse der Wahrheit und Tugend uneigennützig, durchdacht sein und auf Gründen beruhen.

Der Egoist steht in dem unermeßlichen Ganzen arm, einsam und verlassen; seine gesammte Thätigkeit ist bloß auf seinen eignen Wohlstand berechnet, alles sucht er in dem Mittelpuncte seines Genusses zu concentriren, alles in seinen Kreis herabzuziehen, nichts aber will er für andre wagen, nichts für sie thun und unternehmen, nichts ihnen mittheilen, und wenn er es thut, so ist schon seine Berechnung dessen, was er sich wieder von ihnen verspricht, im Voraus gemacht. Nur also der Mensch, der das Sittengesetz in seiner Vernunft nach seiner ganzen Stärke fühlt; nur der, der die Tugend in Handlungen findet, die völlig in der Angemessenheit zu diesem ewigen Gesetze der Vernunft ausgeübt werden; nur der, der überzeugt ist, daß er um des Ganzen willen, und nicht das Ganze um seinetwillen da ist, wird gern aus sich herausgehen, und seine Kräfte im Dienste der Menschheit, und zu dem Zwecke der Fortbildung des großen Ganzen anwenden. Dies ist denn das hohe und reine Interesse der Wahrheit, das bei den edelsten und besten Menschen

aller Zeiten selbst die Liebe zum Leben aufgewogen hat; so sanken von jeher die reifen und kräftigen Lehrer der Völker, treu dem erhabenen Zwecke, auf das Ganze zu wirken, der ihnen in seiner ganzen Klarheit vorschwebte. So opferte mit der uneigennützigsten Ergebenheit und Wärme für unser Geschlecht Jesus in der männlich schönsten Blüte des Lebens sich auf, weil er vorher sah, daß die Lehre der höhern Tugend, bestätigt durch solch ein rührend-erhabnes Beispiel, außerordentlichen Eingang unter den Menschen finden und die allgemeinere Verbreitung derselben befördern müsse. Ohne Schwärmer zu sein, starb er mit Ruhe und Frieden, treu dem Plane, den er entworfen, und den er mit den uneigennützigsten Gesinnungen während seines Lebens zu realisiren begonnen hatte.

Aber auch durchdacht muß unsre Thätigkeit für die Menschheit sein und auf festen Gründen beruhen. Nicht jeder neuerrungene Begriff, nicht jede richtige Vorstellung, nicht jede gefühlte Ueberlegenheit über mindergebildete Menschen, die mit uns leben, berechtigt uns sogleich, unser Zeitalter reformiren und die Vertheidigung und Fortführung der Sache der Wahrheit und Tugend übernehmen zu wollen. Verhältnißmäßig sind es in jedem Zeitalter immer nur wenige, die die Vorsehung frühzeitig schon in so glückliche Verhält-

nisse

nisse kommen, und ihre Bildung und Reife dann einen so eigenthümlichen Gang nehmen ließ, daß sie so veredelt wurden, und mit ihrer eigenen Kultur so weit aufs Reine kamen, daß sie mit Erfolg auf die Fortbildung ihres Zeitalters wirken konnten. Nicht bloß der gute Wille, nicht eine oberflächliche Kenntniß der Bedürfnisse eines Zeitalters, sondern ein tiefes Eindringen in den herrschenden Geist eines Volkes und einer Menschenklasse, eine lange Bekanntschaft mit dem Gange, den der menschliche Geist gewöhnlich in seiner Aufklärung und Bildung nimmt; eine richtige Beurtheilung der zweckmäßigsten Mittel zur Realisirung gewisser wohlthätigen Absichten; eine genaue Beobachtung der herrschenden Fehler, (ob es Aberglaube, Irrthum, Intoleranz, Fanatismus, Luxus, Schwärmerei, Ausschweifungen, Frömmelei, Egoismus, Vorurtheile, blinder Glauben und dergleichen sind, an denen ein Zeitalter darnieder liegt) und der Entschluß, auch ohne Aussicht auf Lohn und Gewinn, vielleicht mit der sichern Erwartung, verkannt, verfolgt und in seiner edelsten Thätigkeit aufgehalten zu werden — Dies nur, vereinigt in einem hellen Verstande und in einem mit Wohlwollen gegen das ganze menschliche Geschlecht erfüllten Herzen, kann ein Anrecht darauf geben, den Kreis um sich her aufzuklären; unvermerkt richtige und wahre Begriffe unter seinen Zeitgenossen zu verbreiten und den edlen Samen der reinen Wahr-

heit

heit und der höhern Tugend auf Hoffnung aus-zustreuen und es einer bessern Nachkommenschaft zu überlassen, wie und wann sie ihn zur Reife bringen werde.

Nur also wer aus uneigennütziger Tugend, aus Ueberzeugung und Gründen handelt und zur Veredlung des großen Ganzen, zur Anerkennung des allgemeinen Interesse der Menschheit, hinwirkt, der kann mit dem Bewußtsein auf sein Tagewerk herabsehen, daß er nütze, genützt habe, und daß selbst nach seinem Tode die Summe seiner edlen Thaten in mannigfaltigen Modificationen fortleben und die allgemeine Reife unsers gesammten Geschlechts einleiten und befördern werde. Dies ist das Vorrecht des Weisen; der Thor und Bösewicht dagegen trägt unabsichtlich und wider seinen Willen zur Fortbildung des großen Ganzen bei, indem die Vorsehung selbst die zerstörenden Kräfte in ihrem Reiche so angestellt und ihre Wirksamkeit so berechnet hat, daß sie nur scheinbar und auf eine kurze Zeit das Gute aufhalten, am Ende aber doch zum allgemeinen Siege der Aufklärung und Tugend über Aberglauben, Vorurtheile und Laster, mithin zu ihrem eignen Untergange beitragen müssen!

Von selbst geht aus diesen Untersuchungen es hervor, daß die Thätigkeit des edlen und weisen Man-

Mannes zur Fortführung der Aufklärung und Reife des Ganzen nicht geräuschvoll, sondern still und stufenweiß fortschreitend sein müsse; so wie Gott in der Natur wirkt, still, langsam, aber mit unwiderstehlicher Kraft; so wie am Morgen das Licht allmählig um sich greift und die Dämmerung allmählig aber nachdrucksvoll verscheucht, so sei auch unsre Wirksamkeit auf unser Geschlecht und dann begleite uns der herzerhebende Gedanke ans Grab: daß wir nicht vergeblich gelebt haben!

Sechster Abschnitt.

Welchen Einfluß kann die Ueberzeugung von der künftigen größern Aufklärung, Veredlung und Reife der Menschheit auf uns selbst haben?

Bleibt schon im Reiche der Naturkräfte keine Wirkung ohne Folge, um wie viel reicher und größer muß die Reihe von Folgen sein, die auf uns selbst zurückfällt, wenn wir nach unsrer besten Ueberzeugung zur Herbeiführung der künftigen größern Aufklärung und Reife der Meuschheit mitwirken.

1) Zuerst zeigt sich der wohlthätige Einfluß dieser erhabnen und erquickenden Ueberzeugung, in Rücksicht auf unsre Wärme und Achtung für unser Geschlecht. Wie groß muß uns nicht die Würde der Wesen erscheinen, die zu einem solchen unermeßlichen Fortschritt in ihrer Reife und Veredlung bestimmt sind! Wie kann nicht diese Würde, eben durch jenen unendlichen Fortschritt, ins Grenzenlose erweitert werden! Und dieser Wesenart gehören wir also an; diesem Reiche von Kräften sollen wir unsre Thätigkeit widmen; in Verbindung mit der edelsten und würdigsten unsrer Zeitgenossen sollen wir gemeinschaftlich zur Fortführung der menschlichen Kultur wirken! Welche Bestimmung könnte höher und für

uns

uns angemeßner sein! welche könnte den Adel, die Vorrechte und die Würde unsrer Natur in ein helleres Licht setzen als diese mannigfaltigen, ins Unendliche sich erstreckenden, und das Universum umschließenden, Anstalten zur grenzenlosen Veredlung und Reife der Menschheit! Mit Achtung und Liebe wollen wir daher unser Geschlecht betrachten und still in ihm die großen Anlagen bewundern und verehren, für die der Schöpfer die reichsten und zweckmäßigsten Mittel überall veranstaltet hat, um nach und nach einen Plan auszuführen, in dessen Verzeichnung und Realisirung sich unser Gemüth anbetend verliert.

Die Ueberzeugung von der stufenweiß fortschreitenden Aufklärung und Reife der Menschheit zeigt aber auch ihren wohlthätigen Einfluß

2) **auf die Ruhe und den Frieden unsers Lebens.** Nur mit diesem Glauben ist es dem Menschen möglich, mit sich selbst einig zu werden, seine Bestimmung im hellen Lichte zu sehen, und die Zukunft getrost zu erwarten. Wenn daher auch unsre besten und edelsten Absichten verkannt werden, so wollen wir die gute Sache selbst für sich sprechen lassen. Unter allen Verhältnissen, die uns treffen können, bleibt uns doch immer der Trost, daß wir mit den besten Menschen, die je auf dieser Erde gewirkt haben, oder die mit uns zugleich leben, zu einem gemeinschaftlichen Ziele streben; daß die Achtung der

Wei-

Weisen und Guten uns bei allen Stürmen bleibt, und daß in uns selbst, in unsrer Tugend, in unsrer Thätigkeit für die Menschheit, der Grund liege, warum der Friede unsers Lebens nimmermehr erschüttert werden kann.

Aber am wohlthätigsten und kräftigsten fühlen wir gewiß den Einfluß dieser Ueberzeugung dann,

3) wenn wir einst diese Erde verlassen sollen. Das Gute, Wahre und Große wird nicht mit uns von der Erde scheiden; wenn auch die Weisen sterben, so bleibt doch die Weisheit, und in unserm reifern Zeitalter haben wir es nicht zu befürchten, daß es je der Wahrheit an Freunden und Vertheidigern fehlen werde. Zahlreicher und muthiger als jemals ist in unsern Tagen der Bund derer, die in ihrer Wirksamkeit auf das Wohl und die Bildung unsers Geschlechts den süßesten und reichsten Lohn ihrer Thätigkeit suchen. Wenn es also nur besser wird nach unserm Abschiede auf der Erde, und wenn wir nur das unsrige, während unsers Aufenthalts auf derselben, dazu beigetragen haben, so können wir froh und getrost diese erste Erziehungsanstalt im unermeßlichen Reiche der Gottheit, diese unsre mütterliche Erde, verlassen; uns selbst, nach dem bessern Theile unsrer Natur, kann nach dem Tode kein trauriges Loos bevorstehen, wenn wir nehmlich unser Leben durch Thaten im Dienste der Menschheit bezeichneten und der Tod uns nur aus diesem

Kreise

Kreise der uneigennützigsten Wirksamkeit herausführte. Gewiß gehen wir, mit der Summe unsrer erworbenen Kenntnisse und mit dem Resultate der Reife und Veredlung, die wir hienieden erreichten, dann über zu höhern und bessern Gegenden in dem unermeßlichen Reiche unsers Vaters; denn durch sein ganzes Universum herrschen ja gemeinschaftliche Gesetze und überall wird die Vernunft mit ihren Rechten und Forderungen gelten, überall wird die Tugend der Grenzpunct unsers Bestrebens, und der moralische Weltplan das Ideal unsers practischen Vermögens sein. Am Grabe können diese Anlagen und diese Kräfte ohnmöglich ihre Rolle vollenden; die veraltete Organisation, die diesem Planeten und diesem Sonnensysteme angehörte, sinkt nur zurück; das Gemüth tritt in höhern Sphären gewiß wieder in neue Verhältnisse mit einem neuen, schönen und unsrer erreichten höhern Reife angemeßnen Organ, um dann eben so durch ihn zu wirken, wie wir auf Erden durch den gegenwärtigen wirkten. Der Tod hält uns also keinesweges in unsrer individuellen Bildung und Reife auf; er ist vielmehr das sicherste Mittel, uns einen größern Wirkungskreis vorzuzeichnen und zu höhern Verhältnissen das reifende Gemüth zu erheben. In bessern Gegenden des Weltalls, in höhern Sonnensystemen; in Milchstrasensystemen, für deren Entdeckung unser Auge noch nicht Kraft, unsere Kunst noch nicht Vollkommenheit genug, und unsere Sprache noch kein Wort besitzt, werden sich, mit der

Rückerinnerung an alle vorige verlebte Daseinszustände, mit dem Bewußtsein der Persönlichkeit, mit dem Resultate der erreichten Kultur und Reife, die besten Wesen wiederfinden und für die Ewigkeit den Bund der Tugend und des gemeinschaftlichen Fortschritts erneuern.

Ja die Menschheit schreitet unaufhaltbar fort; und die Individuen, die hienieden aus dem Kreis ihrer Thätigkeit heraustreten müssen, erreichen in höhern Gegenden des Weltalls das, was sie hienieden nicht werden und erreichen konnten, während daß die Menschheit selbst, auf dieser mütterlichen Erde, so reif und gebildet wird, daß jeder spätere Ankömmling auf höhern Sphären, der diese Erde dann verläßt, vollkommner und gebildeter uns zueilen und die frohe Botschaft von dem vorigen Sterne mitbringen wird, daß unser Geschlecht unaufhaltbar in seinen edelsten und besten Menschen fortschreite, und langsam die niedern mindergebildeten Wesen an sich heraufzuziehen suche.

Mit diesem Glauben wollen wir denn die Erde verlassen, und froh wird unser Auge brechen, denn nach diesem entscheidenden Momente, erwachen wir in dem Kreise reiferer, vorangegangner Brüder.

Siebenter

Siebenter Abschnitt.

Rettung dieser Ansicht der Geschichte der Menschheit, und des, aus dem Gange der stufenweisen Ausbildung derselben hergeleiteten, Resultates ihrer künftigen größern Reife und Veredlung, gegen einige neuere Einwürfe.

Es ist in der That interessant zu sehen, wie so viele die Aufklärung und höhere Kultur unsers Zeitalters aufzuhalten suchen, und demohngeachtet mit ihren Absichten nicht durchdringen können, indem sich der Lichtstral der höhern Kultur unaufhaltbar und unwiderstehlich verbreitet, je mehr man ihn zu unterdrücken sucht. Es ist aber ebenfalls interessant zu sehen, wie so viele gelehrte und würdige Männer, die im Ganzen gewiß den Fortschritt des menschlichen Geschlechts und unsers Zeitalters zu seiner höhern Reife wünschen, demohngeachtet jeden *wissenschaftlichen* Versuch in dieser Hinsicht sogleich verschreien, und ohne seinen innern Gehalt näher geprüft zu haben, das Urtheil mit einigen Federstrichen über ihn sprechen. Es ist nach dem Gange der menschlichen Bildung nicht anders zu erwarten, als daß nicht jeder erste Versuch mangelhaft ausfallen müßte, demohngeachtet kommt doch alles darauf an, ob die Idee dazu richtig aufgefaßt und gehalten ist. Der

Maasstab nun dafür, ob ein solcher Versuch Verdienst und Haltbarkeit habe, ist doch wohl der, daß man sehe, ob er auf festen, anerkannten philosophischen Principien beruht, oder eine Wissenschaft selbst erst auf ein Princip zurückzuführen und vermittelst desselben zu begründen sucht. Wenn das letztere der Fall ist, so verdient er doch wohl, und wenn er auch nicht zu realisiren wäre, so viel Achtung, daß man ihn wieder aus philosophischen Principien widerlege, denn durch ungleiche Waffen wird nie ein Streit entschieden, daher kann ein oberflächliches philosophirendes Geschwätz nichts gegen Principe ausrichten, wohl aber ein in sich fest stehendes Princip einer Wissenschaft seine innere Kraft gegen bloß empirisch zusammengeraffte philosophisch klingende Sätze geltend machen.

Bei der Würdigung und Prüfung meiner Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte, als ein Versuch sie auf Ein Princip zurückzuführen glaubte ich daher wirklich einer bessern Recension entgegen sehen zu dürfen, als die ist, die ich in dem 27sten Stücke der Göttingischen gel. Anz. 1795 fand. Ich verlangte und erwartete eine bessere Recension, d. h. nicht eine, die mein Product geradezu lobte, sondern die von einem Manne herrührte, der 1) unpartheiisch und ohne Leidenschaft an die Prüfung meiner Schrift gieng; 2) der

2) der im Stande war, meine Idee richtig zu fassen und getreu wieder zu geben; 3) der nicht absichtlich meinen ganzen Plan verdrehte, und mir Absichten unterlegte, die mir nie eingefallen waren; 4) der sein Urtheil, da er ein Princip umzustoßen wagte, wieder aus Principien herleitete; 5) der seine Machtsprüche mit Beispielen belegte; und der überhaupt gründlich, unpartheiisch und freimüthig verfuhr, um wo möglich mein Princip zu widerlegen, nicht aber durch niedrige Ausfälle sich und seine Philosophie selbst verdächtig zu machen. Ich habe schon an einem andern Orte erklärt, daß ich, was ich hier sage, bloß deshalb beibringe, weil so viele seichte Köpfe sogleich Recensentenformeln nachbeten, und über den Gehalt einer Schrift absprechen, ehe sie die Idee derselben kaum halb verstanden haben. Daß dies vorzüglich auf Academien der Fall sei, weiß jeder, der mit der Verfassung derselben etwas genauer bekannt ist; um also doch zu zeigen, daß ich gegen jene Einwürfe wirklich viel und aus Gründen zu erinnern habe, um ferner wenigstens Recensenten dieser Art etwas behutsamer zu machen, nicht über Werke abzusprechen, die sie nicht verstanden haben, will ich die fünf aufgestellten Sätze durch Belege aus jener Recension unterstützen.

Zuvor bin ich es aber der Achtung schuldig, deren mich mehrere würdige Lehrer jener berühmten

Universität bis jetzt nicht unwerth gehalten haben, und der unbegrenzten Hochachtung, die ich in jeder Rücksicht gegen ihre Verdienste um Gelehrsamkeit und auch um meine subjective Bildung fühle, zu erklären, daß auf einen Heyne, Eichhorn, Ammon, Stäudlin, Spittler, Schlözer, Meiners, Gatterer, Feder und andre der Verdacht einer solchen Recension gar nicht fallen kann; von diesen Männern ist man Prüfung und Zurechtweisung aus Gründen gewohnt, nicht aber seichtes Geschwätz und einen wegwerfenden Ton, den ich in öffentlichen Blättern kaum gegen den Auswurf der Litteratur unsers Zeitalters gebrauche. Daß aber diese Recension wahrhaft seichtes Geschwätz enthalte, werde ich durch Beibringung von andern, im Gehalt unendlich von derselben verschiednen, aber nur in einem Privatbriefe mir mitgetheilten, Gründen zu belegen und die Parallele zwischen beiden den unpartheiischen Lesern zu ziehen überlassen; wenigstens ist es mir beruhigend gewesen, daß selbst angesehene und allgemein geachtete Lehrer sowohl jener Academie, wo wahrscheinlich der Recensent lebt, als auch mehrerer teutschen Universitäten, mir in Briefen ihren Unwillen über eine solche Recension mitgetheilt haben.

Daß der Recensent nicht unpartheiisch und ohne Leidenschaft an die Prüfung meiner Schrift gegangen ist, leuchtet schon aus den

erſten

ersten Worten seiner Recension hervor, die es zeigen, welchen Gesichtspunct er zu der Untersuchung und Würdigung meiner Gründe mitgebracht habe, er hebt an: „Unter allen Wissenschaften konnte es wohl die Geschichte am wenigsten erwarten, daß von einem herrschenden philosophischen System auf sie die Anwendung gemacht werden würde. Wenn ihr erster Zweck nicht verkannt werden, wenn sie die treue Erzählerin vergangener Begebenheiten bleiben soll, so scheint schon daraus zu folgen, daß sie von allem äußern Einflusse philosophischer nicht weniger, als theologischer Systeme, rein erhalten werden muß, und daß wenigstens die Gefahr, sich von ihrer Hauptbestimmung zu entfernen, in eben dem Maße zunimmt, als man jenen Hauptzweck einem andern unterzuordnen anfängt." Ich glaube diese Stelle zeigt, mit welchen Ideen der Recensent an die Arbeit gegangen ist.

Die übrigen Vorwürfe, die ich der Recension mache, und die sich in vier Momenten concentriren, werden im Zusammenhange des nachstehenden Räsonnements gewürdigt und mit den eignen Stellen der Recension belegt werden. Ich behaupte nehmlich, der Recensent habe den Gesichtspunct meiner Schrift selbst entweder nicht richtig fassen können oder nicht richtig referiren wollen; **der Fehler liegt also entweder in seinem Verstande, oder in seinem Herzen.** Er giebt durch die ganze **Recension zu verstehen,** daß ich die empirische

Geschichte geradezu auf Academien abgeschaft und unterdrückt wissen wolle; das wäre nun freilich ziemlich arg, aber zum Glück verhält es sich auch nicht so, der Zweck meiner Schrift liegt vielmehr in der Vorrede deutlich vor Augen; und ich werde ihn in einigen Zeilen hier noch einmal zusammenzudrängen suchen. Der unbefangne Mann und der Kenner urtheile darüber. Durch jene Schrift soll nehmlich keinesweges das Studium der empirischen Geschichte herabgewürdigt oder aufgehoben werden, ich setze vielmehr einen solchen empirischen Cursus, als bereits gemacht, voraus, um durch ihn für die Philosophie der Geschichte reif geworden zu sein. Ein solcher philosophischer Cursus würde aber, nach meiner Idee, auf Academien der zweite sein, und ich bin überzeugt, daß, ob er gleich bis jetzt noch nicht in den Lectionscatalogen der teutschen Universitäten eine Stelle gefunden hat; er doch als Nachlese zu der empirischen Geschichte, und um nun den Academikern einen Ueberblick über die gesammte Geschichte zu gewähren, von den wohlthätigsten Folgen sein würde. Dieser Cursus sollte aber, im Gegensatz des empirischen, der pragmatische heißen; da es uns nun hier um eine Uebersicht des Ganzen zu thun ist, so reichen dafür einzelne philosophische Bemerkungen nicht hin; ich mußte also für diesen Zweck ein Princip aufzusuchen mich bemühen, um dieses der gesammten Darstellung der Geschichte zum Grunde zu legen. Dieses Princip konnte nicht aus der

Ge-

Geschichte selbst entlehnt werden, weil das Princip die Form für die Materie (für die empirischen Data) enthalten muß. Da nun aber die Geschichte die Begebenheiten isolirt darstellt, jedoch im Ganzen die Handlungen vernünftig-sinnlicher Wesen entwickelt; so muß die pragmatische Geschichte in die Masse der einzelnen Begebenheiten Ordnung und Zusammenhang zu bringen und ihr Princip aus dem practischen Theile der Philosophie zu entlehnen suchen, weil dieser der einzige ist, der sich mit dem Menschen, als einem handelnden Wesen in der Sinnenwelt, beschäftigt und ihm Gesetze und Vorschriften für seine freien Thätigkeiten giebt. Indem nun der moralische Weltplan, oder die in der Idee von der Vernunft gedachte, völlig dereinst realisirte, Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit, das höchste Ziel aller Thätigkeit für freie Wesen ist, die den Charakter der Menschheit an sich tragen, insofern muß dieses Ziel (dieser Weltplan) als der Grenzpunct angesehen werden, auf welchen alle sinnlich-vernünftige Wesen hinstreben, und den sie alle zu erreichen suchen. Dieser Weltplan, die höchste Idee der Vernunft in practischer Hinsicht, giebt uns also ein festes und allgemein geltendes Princip für alle freie Thätigkeiten sinnlich-vernünftiger Wesen, wie sie in der Sinnenwelt erscheinen und in der Geschichte aufbehalten worden sind, und ist zugleich der sicherste Maasstab für die Beurtheilung des Werthes und innern Gehaltes

 die-

dieser Handlungen. Dies ist mir pragmatische Geschichte; diese meine Idee auszuführen und den moralischen Weltplan nach den Momenten seiner stufenweisen Realisirung, durch alle einzelne Perioden der Geschichte hindurchzuführen, war der Zweck jenes academischen Lehrbuchs, das, sein Gehalt mag auch noch so niedrig angeschlagen werden, doch als Lehrbuch das erste ist, und den Versuch gewagt hat, eine neue Bahn zu brechen, nicht aber die Untersuchungen zur Vollendung fortzuführen. Auch habe ich dieses Lehrbuch, selbst auf dem Titel, einen Versuch genannt, und bin lebhaft davon überzeugt, daß dasselbe nichts anders ist und nichts anders sein kann. Nur behaupte ich, und ich glaube nicht ohne Grund, daß diese Darstellung der Geschichte der Menschheit für ein vernünftiges Wesen großen Werth und Interesse haben müsse, und darauf bauet der Recensent das Argument, daß ich die empirische Geschichte herabwürdigen und von unsern Academien proscribiren wolle. Davon bin ich aber freilich überzeugt, daß die Geschichte, aus jenem höhern Gesichtspuncte, angesehen, relativ mehr Werth und Interesse haben müsse, als eine bloße getreue Darstellung von einzelnen Datis.

Da nun bei diesem Cursus der pragmatischen Geschichte die Bekanntschaft mit den empirischen Datis sowohl, als mit den Quellen und der Chronologie der Geschichte aus dem ersten

Cur-

Cursus vorausgesetzt wird, und, wegen der Kürze unsrer academischen Halbjahre, vorausgesetzt werden muß, so sind auch in dieser Hinsicht, die Citaten der Quellen weggelassen worden, weil die Deduction der einzelnen Begebenheiten aus den Momenten der ältern Schriftsteller, in denen sie enthalten sind, doch zunächst in die empirische Geschichte gehört, der nächstliegende Gesichtspunct der philosophischen aber auf der Darstellung der Begebenheiten in ihrem nothwendigen Caussalzusammenhange beruht. Damit nun also die pragmatische Geschichte nicht wieder eine bloße Materialiensammlung werde, so sage ich, das Studium und die Bekanntschaft mit den Quellen müsse, besonders bei den vielen Vorarbeiten der neuern Zeiten in dieser Art, die dieses Studium außerordentlich erleichtert haben, in dieser philosophischen Darstellung der Geschichte vorausgesetzt werden. Mein Recensent nimmt es aber anders, er behauptet nehmlich daß ich alles Quellenstudium geradezu verwürfe, und sagt S. 264. Dieses (die Aufstellung der Begebenheiten mit Vernachlässigung der Chronologie) und hundert andere Unrichtigkeiten, sind Folgen der gänzlichen Vernachlässigung des kritischen Studiums der Geschichte in ihren Quellen, die aus dem ganzen Werke von Anfange bis zu Ende hervorleuchtet, und von uns um so weniger bewiesen zu werden braucht (???), da der Verfasser selber in der Vorrede sich geneigt bezeigt, das historische Quellen-

lenstudium für überflüßig zu erklären, weil die Quellen bereits hinreichend genutzt seien." — Darauf folgt denn eine Seite Declamation über die Art und den Werth des Studiums der Quellen, der sich Rec. hätte ersparen können, da jeder vernünftige Mensch schon längst eben so darüber gedacht hat, und er uns damit gar nichts Neues sagt. Man sieht aber aus der ausgehobenen Stelle, wie Rec. einzelne Ausdrücke von mir, zu seinem Behufe in eine solche Ordnung habe zusammenstellen können, die wahrlich nicht das beste Licht auf meine Bekanntschaft mit der Geschichte werfen könnten. Ich verzeihe ihm solche unmoralische Kniffe, fordere ihn aber hiermit feierlich auf, diejenigen Data in meiner Schrift aufzusuchen, die den Nachrichten der Quellen oder einer gesunden und höhern Kritik derselben zuwider wären. Es kann nicht die Rede von einzelnen Abweichungen in der ältern Geschichte sein, wo ich aber doch wahrhaftig für jede Zeile, die ich niedergeschrieben habe, mehrere trefliche Männer auf meiner Seite habe; auch hat dieser Mangel an Bekanntschaft mit den Quellen der würdige Prof. Paulus in seiner Recension eben dieser Grundlinien im 2ten Stücke des Neuen theol. Journals 1795 nicht gefunden; ein Mann, der doch wohl auch etwas vom Quellenstudium, selbst in den Augen meines infalliblen Recensenten, verstehen wird. — Was ich über das unsinnige Jagen nach Citaten beigebracht habe, geht zunächst

auf

auf die, die ihr einziges Verdienst darinnen suchen, über jede, selbst unbedeutende academische Gelegenheitsschrift, ihr ganzes Collectaneenbuch auszuschütten, und Schriften anzuführen die sie nicht kennen und die oft gar nicht in diesen Context taugen. Exempla sunt odiosa, aber daß es keine geringe Anzahl solcher Compilatoren gebe, die sich auch einen Namen zu machen wissen, wird jeder fühlen, der die Verfassung unsrer Academien näher kennt. Auch solche Collectaneensammler sind gut in ihrer Art, deswegen sollen sie aber nur hinter der Masse ihrer Hefte, nicht mit Stolz und Verachtung auf die hervorblicken, die es wagen, selbst zu denken und sich eine eigne Bahn zu brechen! daß aber zwischen getreuen Sammlen der Materialien und philosophischer Darstellung derselben ein Unterschied sei, kann man z. B. an dem, gewiß in empirischer Hinsicht, schätzbaren Werke des Prof. Heeren in Göttingen: Ideen über die Politik und den Handel alter Völker rc. sehen, (man vergleiche auch dazu A. L. Z. 1793. N. 293.)

Dagegen bin ich überzeugt, daß, in dem zweiten Cursus der Geschichte, die wichtigern Resultate aus den Schriften beigebracht werden müssen, in welchen die Kulturgeschichte der Menschheit in neuern Zeiten behandelt worden ist. Es ist nun in der That eine armselige Recensentenbehauptung, daß ich Herders und anderer Schriften als Quellen angeführt hätte!!

Wer

Wer so etwas niederschreiben kann, muß entweder einen sehr eingeschränkten Verstand oder ein sehr böses Herz haben! Jene Schriften stehen in meinem Werke bloß da, und werden deswegen angeführt, um das neue und auffallende mancher meiner Behauptungen durch solche Belege zu mildern, um das suum cuique redlich zu beobachten und Studirende auf Schriften hinzuführen, wo sie eine weitere Entwicklung dieses Gegenstandes, als in dem gedrängt geschriebnen Lehrbuche, finden können. Das Lehrbuch der pragmatischen Geschichte, das plan- und zweckmäßig geschrieben sein soll, kann freilich nicht so bunt von Citaten und von heterogenen Materialien aussehen, als die nachgeschriebenen Hefte der Studenten! Oder haben nicht andre das nehmliche gethan? hat etwa Schlözer das Studium der empirischen Geschichte aufgehoben oder falsche Data aufgestellt, da er keine Citaten in seinem Lehrbuch hat? Ganz etwas anders wäre es gewesen, wenn ich die Legion von Lehrbüchern der empirischen Geschichte hätte vermehren wollen, aber zum Compiliren fühle ich eben noch keinen Beruf!

Ich komme nun auf das wichtigste, auf die Einwürfe des Recensenten gegen die Anwendung der kritischen Philosophie auf die Aufführung einer pragmatischen Weltgeschichte. Ich bin weit entfernt zu verlangen, daß jemand, meiner aufgestellten Gründe wegen, seine subjective

Ueber-

Ueberzeugung ändern solle; aber eben so offen muß ich auch gestehen, daß, wenn ich von dem Bedürfnisse, der Geschichte der Menschheit ein philosophisches Princip zum Grunde zu legen, bis jetzt noch nicht überzeugt gewesen wäre, das unhaltbare empirische Räsonnement des Rec. gewiß dieses Bedürfniß recht lebhaft in mir geweckt haben müßte. Wie ich über den Gegenstand aus Gründen denke, die alle mit Nothwendigkeit aus einem allgemeinen festen Princip hervorgehen, habe ich in dieser Schrift und in dem ersten Theile meiner Kulturgeschichte der Menschheit nach kritischen Principien gezeigt, in die nähere Prüfung seiner in der Rec. vorgebrachten Momente kann ich mich also nicht einlassen. Entweder er muß mein Princip aus Gründen umwerfen, oder sein empirisches Räsonnement aufgeben, und die Unhaltbarkeit desselben selbst zugestehen. Wie sehr sich aber die Vernachlässigung des Studiums der Philosophie an den bloßen Empirikern räche, will ich nur mit einigen Beispielen belegen, die ich auf mehrern Bogen ausführen könnte, da jene 10 Seiten der Rec. außerordentlich fruchtbar an philosophischen Sünden, sowohl den Gedanken als dem Ausdruck nach, sind. So verwechselt z. B. der Rec. S. 258 den moralischen Weltplan, der als Zielpunct aller menschlichen Reife nur in der Idee gedacht werden kann, mit der moralischen Vollkommenheit überhaupt, und behauptet, daß beide eins und dasselbe

wären.

wären. Er hat also wohl vergessen, daß, nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, der moralische Weltplan in der völlig realisirten Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit besteht, daß aber moralische Vollkommenheit den, dem Individuum möglichst höchsten Grad sittlicher Veredlung und Reife bezeichnet, mit welchem, an sich, keinesweges eine verhältnißmäßige Beseligung nothwendig verbunden sein muß. Eben daselbst behauptet er: Geschichte der Kultur der Menschheit und pragmatische Weltgeschichte sei eins und dasselbe! Was muß sich der Mann wohl unter Kultur denken? In dem ersten Abschnitte dieser Schrift habe ich meinen, aus der Natur der Menschheit selbst geschöpften, Begriff der Kultur aufgestellt, wenn man ihn richtig auffaßt, wird man von selbst finden, daß das Feld der Kulturgeschichte weit enger begrenzt sein müsse, als das Feld der pragmatischen Weltgeschichte; daß alles, was in der Geschichte der Kultur vorkommt, auch in die pragmatische Weltgeschichte gehöre, nicht aber umgekehrt. In die pragmatische Geschichte gehören nehmlich alle Data, nur daß sie in ihrem Zusammenhange wo möglich dargestellt, und in ihren Ursachen und Wirkungen aufgesucht und gewürdigt werden, in die Geschichte der Kultur aber nur diejenigen, die den Fortschritt der Kultur unter unserm Geschlechte entweder aufgehalten oder befördert haben. —

Was

Was Rec. von dem Misverhältnisse zwischen der Kultur des großen Haufens und der höhern Volksklassen sagt, und andre dergleichen Einwürfe, glaube ich, besonders bei der Entwicklung der Ursachen, die den frühzeitigen Verfall der üppigen Kulturblüte bei den Griechen bewirkten, in meinen Grundlinien auseinander gesetzt zu haben; ich weiß recht gut, daß die Blüte der Kultur überall periodisch gewesen ist, und noch ist; ich weiß daß wir immer noch, selbst noch unsere gebildetesten Völker, weit hinter dem Ziele, dem wir entgegenstreben, zurück sind; ich weiß, daß verhältnißmäßig die Kultur überall nur immer unter den höhern Volksklassen getroffen werde; — Folgt aber wohl daraus, daß die niedern Volksklassen immer in Unwissenheit bleiben würden und sollten, und nicht an die höhern heraufgezogen werden könnten? Kann das Ziel selbst dadurch verrückt werden, weil einzelne Menschen und Völker, vermöge des fehlerhaften Gebrauchs ihrer moralischen Freiheit, dasselbe verfehlen? oder sind wir, in Rücksicht auf moralische und wissenschaftliche Kultur, etwa hinter den Griechen und Römern zurückgeblieben? Sind wir wirklich nicht weiter fortgeschritten? Oder ist je im byzantinischen Reiche die Kultur so erloschen, daß wir behaupten könnten, es habe einen Zeitpunct in der Geschichte der Menschheit gegeben, wo die Kultur ganz untergegangen sei?

Daß es die Pflicht des Individuums sei, den moralischen Weltplan, Tugend und Glückseligkeit in Harmonie zu realisiren, gesteht Rec. S. 260 unter seiner Formel der moralischen Vollkommenheit zu; leugnet aber, daß das ganze Geschlecht dazu bestimmt sei; besteht denn etwa das Ganze nicht aus den Individuen? Oder kann 1000 Menschen, die die nehmlichen moralischen und organischen Kräfte besitzen, ein andres Ziel aufgegeben werden, als dem Individuum? denn bei allem Wechsel der Individuen auf dieser Erde haben wir doch gesehen, daß es historisch möglich ist, daß das menschliche Geschlecht fortschreiten und höhere Kulturperioden erreichen könne, daß es also nicht gegründet ist, wenn Rec. behauptet, daß, wenn unser ganzes Geschlecht auf Erden, so wie das Individuum, fortschreiten solle, die Individuen unverändert dieselben bleiben müßten! Da nun aber dies nicht sei, so meint er, die Beantwortung der Frage: ob das menschliche Geschlecht ununterbrochen in seiner Reife und Veredlung fortschreite, liege außerhalb der Grenzen unsers Gesichtskreises, nicht sowohl wegen unsrer sehr beschränkten historischen Kenntnisse, sondern weil auch nothwendig dazu erfordert würde, daß wir das Verhältniß kennten, in dem die gesammte Menschheit mit dem übrigen Weltall steht. — Das wäre doch wahrlich traurig, wenn wir mit der Bestimmung des menschlichen Geschlechts, nehmlich mit der Realisirung des mora-

lischen

lischen Weltplans, deswegen nicht aufs Reine kommen könnten, weil wir keine nähere Erkenntniß von den übrigen Theilen des Universums haben! Also wissen wir eigentlich gar nicht aus Gründen, wie Rec. meint, wozu wir bestimmt sind; wir wagen es mithin aufs Gerathewohl, daß die Tugend vielleicht unsre Bestimmung sei, vielleicht auch nicht? Wenn dies wäre, so könnte der Mensch nicht eher mit seiner Bestimmung, und mit sich selbst einig werden, als bis er seine Bahn durchs ganze Universum durchgegangen wäre, was wäre dann aber unsre Vernunft und die gesetzmäßige Wirksamkeit derselben? Freilich wird die höhere und freiere Realisirung der menschlischen Bestimmung erst in höhern Gegenden des Weltalls geschehen, die Vernunft aber muß schon hier, oder nie und nirgends, dieselbe aus den Vermögen, Gefühlen und Trieben der gesammten Anlagen der menschlichen Natur entwickeln, sonst würde ja die ganze gegenwärtige Daseinsperiode für den Menschen verloren gehen, eine Behauptung die bloß der unmoralische Mensch aufstellen kann, um d a r i n n für sein verlornes Leben Beruhigung zu finden, daß die Bestimmung der Menschheit auf Erden noch nicht völlig dargestellt werden könne.

Schon diese Behauptungen geben keine große Idee von dem philosophischen Scharfsinne des Rec. aber mit wahrem Mitleiden habe ich S. 258 gelesen,

lesen, „daß der Philosoph in der Geschichte der Kultur der Menschheit schon ein letztes Resultat seiner Untersuchungen voraussetze (soll wohl heißen: willkührlich annehme) und diesem, durch Anführung günstiger und Hinweglassung oder Verdrehung widersprechender Data, die Geschichte anzupassen suche," — der Mann, aus dessen Feder solche Begriffe fließen konnten, ist freilich nicht dazu bestimmt, ein allgemeines, nothwendiges Princip der Geschichte der Menschheit zum Grunde zu legen, und wenn er auch die empirischen Data zu Millionen in sein Gedächtniß aufgenommen hätte, und ihm kein römischer Pabst mit Vor- und Zunahmen, Geburts und Sterbejahr fehlte! Es mögen daher für die, die nur in verba magistri zu schwören pflegen, hier noch einige Worte über das Verhältniß der Philosophie zur Geschichte stehen:

Die Vernunft kommt durch eignes selbstthätiges Wirken auf die Idee des höchsten Gutes, das der Mensch erreichen soll; dieses höchste Gut denkt sie als den moralischen Weltplan, d. h. als geboten für alle Wesen, die diese Vernunft und diese Anlagen der Organisation und des Gemüths besitzen, denn aus der Vereinigung der letzten Zwecke beider zu Einem Entzwecke resultirt der moralische Weltplan, diesen Weltplan sollen (nicht müssen, wie der Rec. mich S. 260 aus

Un-

Unwissenheit sagen läßt!) alle sinnlich vernünftige Wesen in einer fortschreitenden Annäherung an denselben, durch freie Wirksamkeit ihrer Kräfte realisiren. Mit diesem Sollen geht sie die empirische Geschichte an und fragt: ob die freien Handlungen der moralischen Wesen, wie sie in der Sinnenwelt erscheinen, von der Art gewesen und noch sind, daß dieser Plan erreicht oder nicht erreicht worden sei? Um nun für die Beurtheilung dieser Facten ein Criterium und eine feste Norm zu haben, wendet sie jenem Weltplan, der den Thätigkeiten moralischer Wesen Gesetze vorschrieb, als Princip auf die Geschichte an, und dadurch erhält die Geschichte ein Princip a priori. Wenn nun Rec. diesen Maasstab für die Beurtheilung der isolirten Facten verwirft, nach welchem mißt er denn, in seiner empirischen Geschichte, die Verdienste eines Sokrates, Cäsar, Jesus — und wie kann er die Böswichter und Ungeheuer der moralischen Welt bezeichnen? Oder ist es ihm in seiner Geschichte, damit sie ja nicht philosophisch werde, gleich viel, ob er von einem Alexander 6. oder Friedrich dem Einzigen spricht? Wenigstens ist es gar nicht möglich, ohne Anwendung der Philosophie auf die Geschichte, die Thaten der Menschen richtig zu beurtheilen. Und wenn er nun mein Princip verwirft, welches haltbare stellt er denn auf? oder bedürfen wir gar keines Princips, sollen wir bloß in Vorlesungen über die

Begebenheiten sprechen, was uns einfällt, im Geschmacke der Nutzanwendungen in Hübners bibl. Historien? Nach welchem Gesichtspuncte beurtheilt denn Rec. die Stufen des Steigens und Sinkens der Kultur? — Ich wähle, nach meiner subjectiven Ueberzeugung, ein reines sittliches Princip, weil mir dies auf moralische Wesen am sichersten berechnet zu sein scheint, und weil moralische Wesen in der Geschichte erscheinen; dieses Princip kann aber freilich nicht durch Empirie angegriffen und erschüttert werden, dazu gehört eine tiefere Bekanntschaft mit den Anlagen der menschlichen Natur, und es wäre auch traurig, wenn jeder Luftstreich eines oberflächlich räsonnirenden Kopfes die Frucht der Jahrtausende, die Begründung fester Principien für die Wissenschaften niederdrücken sollte! — Die Geschichte soll also nicht verdreht und gemodelt werden zu Gunsten eines philosophischen Princips; wir wollen nur für die unzusammenhängenden Materialien der Geschichte eine feste apriorische Norm haben. Rec. wird sich mir verbinden, wenn er mir die Data nachweißt, die ich verdreht habe zu Gunsten meines Princips, oder wenn er aus dem Haufen unbedeutender, und mit der Geschichte der Menschheit an sich in keinem nothwendigen Zusammenhange stehender Begebenheiten diejenigen aushebt, die, wenn ich sie aufgenommen hätte, mein Princip gestürzt haben würden! Ich

kann

kann ihm heilig versichern, daß ich zu viel Moralität habe, um irgend etwas zu unterschlagen, was mir nachtheilig wäre; ich bin keineswegs blind gegen meine Fehler; ich erwarte aus andern Blättern gründliche Recensionen über meine Schrift, aber gegen Unwissenheit und Leidenschaft muß ich bitter werden, denn sie streiten gegen die Würde eines gelehrten und eines moralischen Mannes.

Von der philosophischen Behandlung der Geschichte behaupte ich daher, daß sie wirklich die würdigste und interessanteste für Wesen unsrer Art sei, ohngeachtet ich damit den Materialien der empirischen Geschichte, als Aggregat, keineswegs ihren Werth abspreche; im Gegensatz dieser Materialien glaube ich aber auch mit Recht nur die Darstellung der Begebenheiten, wie sie die Vernunft in einem nothwendigen, von aller Erfahrung unabhängigen, Zusammenhange umschließt, ein Continuum nennen zu können (vergl. Rec. S. 259).

Die größte Blöße seiner Unkunde in der Philosophie giebt aber Rec. S. 266 wenn er behauptet, daß ich nicht gefühlt hätte, wie ich erst Herdern widerlegen müsse, um für meine Ideen Platz zu gewinnen. So wie überhaupt jedes wahre, aus der richtigen Ansicht der menschlichen Natur hervorgehende, Resultat aus irgend einer philosophischen Schule, mit der kritischen Philosophie mehr

oder minder übereinstimmt, und, inwiefern es noch seiner letzten Begründung ermangelt, dieselbe in der kritischen Philosophie findet, so findet auch zwischen Herders Ideen und der Anwendung der kritischen Principien auf die Geschichte der Menschheit eine größere Harmonie statt, als Rec. kaum ahnen kann. Herders tiefer philosophischer Blick ließ ihn nur selten einen Fehlgriff thun; darum stellt selbst die kritische Philosophie die letzten Principien für seine anticipirten Resultate auf, und darum konnte Herder von mir sehr gut benutzt werden. Nur mit der äußerst dürftigen und vagen Philosophie des Rec. steht die kritische Philosophie geradezu im Widerspruche, denn sie verlangt einen lichtgewohnten Blick und ein gutes Herz; dagegen steht sie gewiß fast nach allen ihren Theilen in Harmonie und Frieden mit den Systemen von Männern die selbst denken, die in die Anlagen und Bedürfnisse der gesammten menschlichen Natur eingedrungen sind, die Freimüthigkeit, Moralität und Toleranz vereinigen, und überall nach Principien fragen, als das einzige, an das man sich halten kann.

Andere niedrige Ausfälle des Rec. übergehe ich, und mehrere seiner Machtsprüche, die er sich auf gut empirisch sehr oft erlaubt, sind für die Mühe der Beantwortung zu oberflächlich. Man sieht den Unwillen, den er von der Anwendung kriti=

kritischer Principien auf die Geschichte zur Lectüre meiner Schrift mitbrachte, und das Gefühl einer pedantischen Superiorität, das aus dem Stolze auf empirische Materialien hervorgeht, auf welche letztern die unphilosophischen Geschichtsschreiber allezeit, als auf ihre einzige Stütze, pochen, hat wahrscheinlich auch diese Recension veranlaßt, die über mein ganzes Buch das Verdammungsurtheil spricht, und durchaus nichts Gutes und Zweckmäßiges in demselben gefunden hat. Empirikern, die man nie bei Principien festhalten kann, weil sie keine haben und keine verstehen, werde ich nie mehr antworten; sie mögen ihre Possen immerhin treiben; gern werde ich mich aber mit Männern verständigen, denen es um die Wissenschaft zu thun ist, die nicht an Silben nagen, und die ein philosophisches Princip aus Grundsätzen anzugreifen und zu beurtheilen verstehen. Das wahrhaft Haltbare in unsern mühsamen Vorarbeiten und Graben nach Grunde wird wahrscheinlich die Nachwelt, im Besitze einer wissenschaftlichen philosophischen Geschichte, zu der wir nur den ersten Versuch wagen, richtiger zu schätzen wissen als unsre Zeitgenossen; genug wir säen aus auf Hoffnung! —

Ehe ich nun jene mit philosophischem Geiste niedergeschriebenen und durchdachten Einwürfe gegen mein Princip mittheile, beantworte und so in Pa-

rallele mit der eben beantworteten Recension bringe, muß ich noch einen Einwurf beantworten, der ebenfalls mir von Empirikern ist gemacht worden, daß nehmlich durch die Hinweglassung der Chronologie und durch die Zurückführung der empirischen Geschichte auf philosophische Principien dieselbe zur Fabel und zum Roman gemacht werde. Ob meine Antwort Empirikern völlig verständlich sein wird, kann ich nicht voraussehen, vielleicht nimmt man sich die Mühe sie zweimal zu lesen. — Da die Form der Zeit bloß die Bedingung für die freien Thätigkeiten des Subjects des Vorstellungsvermögens in der Erscheinungswelt ist, welcher die a priori gesetzgebende und Principien aufstellende Vernunft keine Realität an sich zugestehen kann, und überhaupt die Beschränkungen und Eintheilungen der empirischen Zeit, (zu der auch die Chronologie in der Geschichte gehört,) für die Vernunft, die ihren Weltplan unbedingt aufgiebt und die Spuren seiner Realisirung nur in der Erscheinungswelt aufsucht, keine Realität haben, vielmehr bloß, als Vehikel der Sinnlichkeit, die einmal an die Aufeinanderfolge der Begebenheiten, vermittelst der Form der Zeit, gebunden ist, einen Platz in der empirischen Geschichte verdienen können; so gehört die Aufstellung der Chronologie nicht in eine Kulturgeschichte, die auf einem Princip beruht, das, wie die Vernunft die

es

es aufstellt, über jede Form und Grenze der Sinnlichkeit weit erhaben ist. Sobald wir aber die Realisirung des moralischen Weltplans als unterworfen den Formen der Sinnlichkeit denken wollen, sobald fehlt uns der apriorische Maasstab, das sicherleitende Criterium, für die stufenweiß fortschreitende Realisirung desselben; bloß die, aus dem moralischen Weltplane (der in der Idee gedacht wird) resultirenden, Bedingnisse aller Kultur unter sinnlich-vernünftigen Wesen *) sind an jene Formen der Sinnlichkeit gebunden, und nur insofern kann die periodische Blüte gewisser Kräfte, oder ihre gesetzmäßige Palingenesie, die durch das Verhältniß der Sinnenwelt zum Reiche der Freiheit vermittelt wird, als harmonisch mit den Bedingnissen aller menschlichen Kultur gedacht werden, durch welche wieder die successive Realisirung des, in der Idee aufgegebenen, moralischen Weltplans möglich wird. Könnte je die übersinnliche Idee des moralischen Weltplans in den Kreis der sinnlichen Gewahrnehmung selbst herabgezogen, oder könnte jemals der moralische Weltplan von den sinnlich-vernünftigen Wesen völlig erreicht und realisirt werden, so würde der Unterschied und die Grenze zwischen der Erscheinungswelt und dem Reiche der Freiheit einstürzen und alle Philosophie

und

*) Man vergleiche den ersten Abschnitt dieser Schrift.

und Geschichte ein Unding oder ein Gemisch der widersinnigsten Meinungen und Ereignisse sein.

Durch die kürzere Behandlung der Chronologie in der Kulturgeschichte der Menschheit (von der ich eine kritische Geschichte der Chronologie, wenn wir eine besäßen, sehr wohl als ein verdienstliches Werk unterscheiden würde, besonders wenn sie den gesammten Orient umschlösse) wird aber keinesweges die Geschichte zur Fabel herabgewürdigt, sondern vielmehr nur das, was den eigentlichen Charakter der Menschheit, als eines Individuums, betrifft, ausgehoben aus aller Caussalverbindung der Sinnenwelt (wohin auch die Form der Zeit gehört,) und in einem Caussalzusammenhange, (wie er bloß in der Idee in einem übersinnlichen Reiche der Freiheit angenommen werden kann) gedacht und gleichsam als das reinste Resultat von dem angesehen, was die Menschheit an sich, als Individuum, aus der Reife von Jahrtausenden, die ihr Gang charakterisirt hat, mitbrachte und sich erwarb. Dies ist denn der lichte Punct, wo der denkende Mann die Geschichte der Menschheit gleichsam mit einem Blicke umschließt, wo sie in einem nothwendigen Zusammenhange vor ihm erscheint, und er den gegenwärtig erreichten Grad der Reife als das Product aller verfloßnen Jahrtausende, die von Menschen auf diesem Planeten verlebt worden sind, betrachtet. —

Unter

Unter den Beurtheilungen meiner Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte, die mir von mehrern würdigen Männern und Freunden mitgetheilt worden sind, sind mir einige vorzüglich lehrreich gewesen. Besonders kann ich die Einwürfe eines meiner Freunde nicht ganz übergehen, der gleichfalls von kritischen Principien, bei der Begründung einer Philosophie der Geschichte, ausgeht, theils weil die Mittheilung derselben Gewinn für die Wissenschaft selbst ist, theils weil ich dadurch zu zeigen gedenke, wie sehr ich Einwürfe und Prüfungen meiner Schriften zu schätzen wisse, die zum Behufe der wissenschaftlichen Fortbildung irgend eines Theils der Philosophie mir mitgetheilt werden, und die davon zeugen, daß ihr Verfasser in den Geist meiner Grundsätze eingedrungen sei. Ich werde dieser Stelle aus einem Briefe, die ich mit Erlaubniß meines Freundes hier mittheile, sogleich meine Beantwortung beifügen, und es soll mich herzlich freuen, wenn ich den Gegenstand so gefaßt habe, daß die Antwort einen selbstdenkenden Mann befriedigt.

Ueber die Aufstellung eines philosophischen Princips für die Geschichte der Menschheit schrieb mir mein Freund: „Ich habe vor allen Dingen gewünscht, daß Sie die Idee der Menschheit, „als eines Individuums, aus Principien deducirt, und die Befugniß gezeigt hätten, eine solche

„Idee

„Idee der Geschichte als Regulativ unterzulegen. „Die Frage ist theoretisch; die Antwort müßte „meines Erachtens aus practischen Principien „geführt werden. Sie werden sich der Einwürfe „Mendelssohns gegen Lessings Idee einer Geschichte „des Menschengeschlechts erinnern; ich wünschte, „Sie hätten Rücksicht darauf genommen und die „practische Realität der Idee von Menschheit „gegen sie behauptet. Vielleicht hätte durch eine „solche strengere Deduction auch das übrige gewon= „nen. Wahrscheinlich hätten sie dann den ganzen „Plan der Geschichte der Menschheit rein a priori „deducirt, und das empirische dieser Geschichte vol= „lends ganz unter a priori bestimmte Fächer und „Gesetze gebracht: kurz, das Ganze hätte weit „mehr theoretische Festigkeit und Haltung be= „kommen; die Idee einer philosophischen Geschich= „te wäre nicht nur dem Ganzen zum Grunde ge= „legen, sondern auch durch alle einzelne Theile „desselben als verbindende Idee hindurchgegangen. „Dieses Herrschen der Idee in allen einzelnen Thei= „len hätte alsdann auch am sichersten diejenigen hi= „storischen Data, die zur Geschichte der Mensch= „heit wirklich gehören, bezeichnet und sie in den „Zusammenhang des Systems erhoben.“

Wenn ich anders dieses philosophische, tiefsin= nige Räsonnement richtig gefaßt habe, so kann ich in einem bestimmten Zusammenhange meiner

Sätze,

Sätze, wodurch ich practische Principien auf die Idee der Menschheit, als eines Individuums, anzuwenden suche, nur folgendes darauf antworten: wir denken uns die Menschheit bloß zum Behufe eines practischen Bedürfnisses in der Idee, indem wir dem, bloß in der Idee denkbaren, moralischen Weltplan ein übersinnliches Object ebenfalls in der Idee gegen über stellen müssen, auf welches wir ihn beziehen, von dem wir seine Realisirung erwarten, und dem wir mithin selbst, damit durch dasselbe der a priori aufgegebne moralische Weltplan realisirt werde, Realität beilegen. Denn sobald wir den moralischen Weltplan, wie er in der Idee uns erscheint, auf die einzelnen Individuen unsers Geschlechts beziehen, so sehen wir, daß er durch diese nie ganz realisirt werden kann, und daß die ganze Masse von Kraft, die ein sinnlich-vernünftiges Wesen, selbst in Ewigkeit, zum Behufe der Realisirung dieses moralischen Weltplans an seinem Theile, wird in Thätigkeit setzen und anwenden können, ohnmöglich dazu hinreiche diesen, a priori aufgegebnen und mit Nothwendigkeit aus der moralischen (d. i. der höchsten) Teleologie der Vernunft resultirenden, Weltplan völlig zu realisiren, und daß eben das sinnlich-vernünftige Wesen in diesem unendlichen Progreß zur Annäherung an die stufenweise Realisirung dieses Weltplans, den es demohngeachtet nie ganz erreichen kann, die subjective be-

befriedigende Ueberzeugung (den moralischen Glauben) von seiner Unsterblichkeit, oder Fortdauer mit dem Bewußtsein der Persönlichkeit, und von dem Dasein eines Urhebers und Regierers der Welt nach moralischen Grundsätzen, habe. Da nun also das Individuum diesen Weltplan, selbst in allen künftigen Epochen der Existenz, nie völlig erreichen kann, so ist demohngeachtet unsre Vernunft genöthigt, der Idee dieses Weltplans (die ganz practisch ist) gleichfalls ein Wesen in der Idee entgegenzusetzen, das, der Unendlichkeit seiner Anlagen nach, diesen in der Idee aufgegebnen moralischen Weltplan völlig würde realisiren können, wenn dieses Wesen wirklich und anders als in der Idee der Vernunft existirte. Inwiefern aber dieses Wesen, auf das der moralische Weltplan bezogen wird, nirgends anders als in der Vernunft, mithin nur in der Idee, existirt, (dahingegen allen practischen Ideen etwas realisirtes oder stufenweiß zu realisirendes entspricht, und z. B. nach unsrer Denkart, der völlig realisirten Idee des moralischen Weltplans die Gottheit, als ein existirendes Wesen in der übersinnlichen Welt entspricht,) und die höchste Einheit ist, die aus der Verknüpfung der mannigfaltigen Individuen des vergangnen, gegenwärtigen und künftigen Menschengeschlechtes resultirt; insofern ist dieses in der Idee gedachte Wesen (die Menschheit), dem

dem kein wirkliches weder sinnliches noch intelligibles (weder Phänomenon noch Noumenon) Wesen entspricht, bloß eine theoretische Idee, auf die aber deswegen practische Gesetze und Forderungen bezogen werden und bezogen werden müssen, weil die Menschheit, selbst in der Idee, aus der Verbindung einer sinnlichen und einer vernünftigen Natur zu dem Ganzen einer Person besteht, und vermittelst des freien Willens, der zwischen beiden Theilen der menschlichen Natur mitten inne steht, als ein zum Handeln bestimmtes, mithin an practische Gesetze gewiesenes, Wesen gedacht wird. Jene theoretische Idee der Menschheit als eines Individuums wird aber deswegen aufgestellt, weil die Vernunft, deren Bestimmung es ist, überall nach Einheit zu streben und wo möglich aus sich die höchste Einheit hervorzubringen, in theoretischer Hinsicht als die höchste Idee, die Idee der Menschheit als eines Individuums aufstellt, in practischer Hinsicht aber sich zu ihrer höchsten Idee, zur Idee des moralischen Weltplans (und diesen ebenfalls als Individuum gedacht unter der Gottheit vorstellt) erhebt, beide aber auf einander bezieht, weil sie nicht eher mit sich selbst in Harmonie kommen kann, als bis sie beide Einheiten (ihre Ideale) auf einander bezogen, und dadurch den unendlichen Progreß der gesammten Menschheit in der Annäherung an

die

die stufenweise Erreichung des moralischen Weltplans sicher gestellt hat.

Beide höchste Ideen der Vernunft können aber nie Gegenstände der sinnlichen Gewahrnehmung werden, es sind nur Einheiten die der Vielheit als zum Grunde liegend gedacht werden, und darum beziehen wir auch z. B. das, was durch die Vielheit des Menschengeschlechts ausgearbeitet und erreicht wird, als einen gemeinschaftlichen Gewinn, auf die übersinnliche Idee der Menschheit überhaupt. Um nun aber beide Ideen für den Zweck unsers Erdenlebens benutzen zu können, so müssen sie auf eine gewisse Art versinnlicht werden; die theoretische Einheit (Idee) der Menschheit zerfällt in die Millionen Individuen unsers Geschlechts; deren Wirksamkeit in der Sinnenwelt erscheint und wahrgenommen wird; die practische Einheit (Idee) des moralischen Weltplans zerfällt wieder in unendliche Grade seiner stufenweisen Erreichung; da aber diese Erreichung nicht zufällig sein kann, sondern an ewige, nothwendige, practische Gesetze gebunden ist, so erscheint der moralische Weltplan versinnlicht, in dem Kreise des irrdischen Lebens der Menschen, unter drei Kulturbedingnissen, die aus der gesammten Natur des Menschen resultiren, oder dieselbe ganz erschöpfen

schöpfen *). Die ganze Natur des Menschen muß aber dadurch erschöpft werden, weil der moralische Weltplan (die übersinnliche Caussalität dieser drei Kulturbedingnisse) die gesammte Natur des Menschen umschließt und der Weltplan überhaupt als Idee, nur unter der völlig erreichten Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit (der beiden höchsten zu Einem Entzwecke vereinigten Zwecke des sinnlichen und vernünftigen Theiles der menschlichen Natur) gedacht werden kann. Die Versinnlichung der theoretischen Idee geschieht also durch alle Individuen unsers Geschlechts auf der Erde; die Versinnlichung der practischen Idee aber, durch die Realisirung der drei möglichen Kulturbedingnisse von Wesen unsrer Art. Diese Kulturbedingnisse, die aus dem moralischen Weltplane selbst für die Wirksamkeit freier Wesen in der Erscheinungswelt resultiren, bestimmen nur für jedes Wesen unsrer Art den Grad seiner subjectiven Reife und der ihm gebotnen Realisirung des moralischen Weltplans. Die beiden Ideen der Vernunft (die des moralischen Weltplans und der Menschheit) aber bleiben gleichsam unberührt und unversinnlicht, und liegen, als Ideen, weit über den Kreis der sinnlichen Gewahr-

*) Ihre Entwickelung ist im ersten Abschnitte dieser Schrift geschehen.

wahrnehmung und über die Erscheinungswelt hinaus; denn sobald als von der Realisirung des moralischen Weltplans durch sinnlich = vernünftige Wesen die Rede ist, so treten an die Stelle der Menschheit in der Idee die sinnlich = vernünftigen Individuen selbst, und an die Stelle des moralischen Weltplans in der Idee, die aus demselben hervorgehenden nothwendigen Bedingnisse der Realisirung desselben in einem Reiche moralischer Kräfte, wo man jenen Weltplan als durch die Vernunft mit Nothwendigkeit aufgegeben, anerkennt. Es braucht nicht erinnert zu werden, daß, was sich aus dem Geiste der kritischen Philosophie selbst ergiebt, so allgemein auch diese beiden höchsten Ideen verbinden, ihnen demohngeachtet keine objective, sondern nur subjective Realität zukommen kann, und beide nur in einem moralischen Glauben (in einer für practische Bedürfnisse und Zwecke zureichenden subjectiven Ueberzeugung) umschlossen werden können.

Der Geschichte der Menschheit würde kein Princip a priori (der moralische Weltplan) untergelegt werden können, wenn nicht der Mensch, neben dem sinnlichen Theile seiner Natur einen vernünftigen besäße und wenn in diesem nicht das Bedürfniß angelegt wäre, den gesammten Endzweck seiner Natur in der Idee zu denken; der

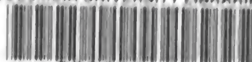
Mensch würde aber auch niemals wissen können, ob der aufgegebne moralische Weltplan wirklich von ihm erreicht würde, wenn nicht die Sinnenwelt die empirischen Data aufstellte, die an sich (als Facta) in keinem nothwendigen Zusammenhange stehen, (der bloß durch die Beziehung eines aus der Vernunft resultirenden Princips auf jene Data möglich, und über alle Erfahrung erhoben wird) durch ihre Subsumtion aber unter den moralischen Weltplan ein harmonisches Verhältniß zwischen dem Reiche der Natur und der Freiheit, und zwischen beiden in ihren angelegten Zwecken, hervorbringen. Daß aber die Vernunft das Dasein einer Erscheinungswelt zur Realisirung ihres Endzweckes (der in Beziehung auf die Gottheit: Weltplan heißt,) verlangt, und mit Recht verlangt, ohne sich deshalb außer ihren Grenzen zu verirren, hat seinen Grund in dem moralischen Weltplane selbst, den zwar die Vernunft, in der Idee, unabhängig von aller Erfahrung, durch ihre nothwendige, gesetzmäßige Wirksamkeit aufstellt, der aber doch erst aus der Verbindung der, an sich heterogenen, Teleologien der moralischen- und der Natur-Welt zu Einem Ganzen resultirt. Inwiefern nun die Vernunft also selbst die Wirksamkeit der Kräfte des menschlichen Gemüthes als nur in der Sinnenwelt zu erscheinen möglich, denken kann; insofern

fern ist sie auch befugt, mit ihrer a priori feststehenden Teleologie und mit ihrem a priori aufgegebnen Weltplane, den nothwendigen Zusammenhang der gesetzmäßigen Wirkungen sinnlich = vernünftiger Wesen in der Erscheinungswelt (d. h. die Geschichte, die daher bloß auf Menschen eingeschränkt sein und nur in Beziehung auf sie gedacht werden kann,) anzugehen, um zu untersuchen, ob wirklich a posteriori die Forderungen realisirt werden, die sie a priori unnachlaßlich an ein Reich freier Intelligenzen, die ihre Wirksamkeit in einer Erscheinungswelt äußern können, hat ergehen lassen müssen; daher subsumirt sie die empirischen Facta unter jenes höchste einfache Princip (den moralischen Weltplan) und ist vermöge ihres höchsten (des moralischen) Bedürfnisses genöthigt, dieses zu thun, und zu sehen, ob jene, aus einem in der Erscheinungswelt zu realisiren gebotnen und a priori feststehenden Weltplan resultirenden, Bedingnisse aller menschlichen Kultur wirklich in der Erscheinungswelt vorgefunden werden; mithin ob der moralische, im Allgemeinen aufgegebne Weltplan, durch empirische Facta, in einem successiven Fortschritte, während einer jeden Periode, die von sinnlich = vernünftigen Wesen auf Erden verlebt wird, auch immer mehr und mehr erreicht werde. —

So und nicht anders vermag ich die Forderungen meines Freundes systematisch zu befriedigen; daß nehmlich die Befugniß, eine theoretische Idee der Geschichte als Regulativ unterzulegen, aus practischen Gründen gezeigt werden müsse; daß der Plan der Geschichte der Menschheit rein a priori deducirt und das Empirische dieser Geschichte vollends ganz unter a priori bestimmte Gesetze gebracht werden solle; daß das Ganze dadurch mehr theoretische Festigkeit und Haltung bekommen möchte; und daß diese Idee durch alle einzelne Theile des Ganzen herrschen müsse, um dadurch am sichersten diejenigen historischen Data zu bezeichnen, die zur Geschichte der Menschheit wirklich gehören, und sie zu dem Zusammenhange eines Systems emporzuheben.

Ich glaube durch diese Erörterung gezeigt zu haben, daß ich mich keinesweges für infallibel halte, noch die Untersuchungen über die Philosophie der Geschichte der Menschheit bereits für geschlossen ansehe, daß ich aber auch Einwürfe erwarte, die der Würde des Gegenstandes angemessen sind. Uebrigens erwarte ich es von dem fortschreitenden Geiste der Zeiten, daß man, nach einigen Decennien mehr Sinn für diese Behandlung der Geschichte haben und eine Uebersicht über die einzelnen Perioden

rioden derselben erreichen werde, die in einem nothwendigen Zusammenhange das Ganze darstellt und so das große Resultat gewährt: die Menschheit sei in einem unendlichen Fortschritte nach allen ihren Anlagen, Kräften und Verhältnissen begriffen, und nähere sich unaufhaltsam ihrem für die Ewigkeit ihr vorgezeichneten Ziele. —


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0036691607

